Skizzen

aus dem

Europäischen Rußland.

Mit besonderer
Berücksichtigung der militairischen Verhältnisse.

Von

A. Janke,
Hauptmann à la suite des 3. Pommer'schen Infanterie-Regiments Nr. 14 und
Lehrer der Kriegsschule zu Metz.

I. Heft.

Warschau und Polen.

Zweite Auflage.

Berlin 1879.
Verlag von Friedrich Luckhardt.

Skizzen

aus dem

Europäischen Rußland.

Mit besonderer
Berücksichtigung der militairischen Verhältnisse.

Von

A. Janke,
Hauptmann à la suite des 3. Pommer'schen Infanterie-Regiments Nr. 14 und
Lehrer der Kriegsschule zu Metz.

I. Heft.

Warschau und **Polen.**

Zweite Auflage.

Berlin 1879.
Verlag von Friedrich Luckhardt.

Vorwort.

„La Russie ne boude pas, mais elle se recueille“ war der bezeichnende Ausspruch des Fürsten Gortschakoff, der noch heute im Auftrage Sr. Majestät des Kaisers Alexander von Rußland die Geschicke dieses unermeßlichen, etwa ein Neuntel der ganzen Erdoberfläche einnehmenden Reichs zu leiten hat. Er bezeichnete damit, daß Rußland seit dem verhängnißvollen Ausgange des Krimkrieges seinen ruhigen Gang auf der Bahn des Fortschritts zu gehen beabsichtige. Es waren besonders Fortschritte im Innern, welche diese ganze Periode bis auf die jüngste Zeit kennzeichnen, und zwar auf dem Gebiete des Handels und des Verkehrs Vertauschung des Prohibitivsystems durch mildere Formen der Schutzzölle, Entwickelung der Dampfschiff- fahrts- und Handelsgesellschaften und des Eisenbahnwesens. Am eingreifendsten zeigte sich der neue Geist auf socialem Gebiete durch Aufhebung der Leibeigenschaft, Gründung freier Bauergemeinden mit Grundeigenthum und durch Einführung der allgemeinen Wehrpflicht.

Daneben ging allerdings die Befestigung und Ausbreitung der Russischen Macht in Asien, wo es bereits den dritten Theil dieses Erdtheils besitzt. Daß Rußland in Asien zu einer eminent civilisatorischen Rolle berufen und befähigt ist, dürfte Niemand zu leugnen wagen.

Ob nun aber Rußlands Entwickelung bereits so weit gediehen ist, daß es diese civilisatorische und entscheidende Stellung auch in Europa einzunehmen berechtigt ist, dürfte nicht so allgemein zugegeben werden. Jedenfalls verdient aber Rußland

unsere besondere Aufmerksamkeit, zumal die Kenntnisse über dieses Land bei uns bisher nicht so verbreitet waren, als über andere Nachbarländer. Wenn ich es unternehme, einen kleinen Beitrag hierzu zu liefern, so geschieht dies im Anschluß an eine Reise, welche ich 1876 in dem Zeitpunkte, als es selbstständig in den Gang der Ereignisse, speciell in die Lösung der orientalischen Frage einzugreifen begann, nach Rußland unternommen habe.

Die während und nach der Reise niedergeschriebenen Skizzen bezwecken zunächst, denjenigen Kameraden, welche Rußland bereisen wollen, das zu bieten, was sich in den üblichen Reisehandbüchern nicht findet, ich meine die militairischen und speciell topographischen, kriegsgeschichtlichen und militairgeographischen Verhältnisse. Wenn man auch noch so gut vorbereitet in Bezug auf diese ein fremdes Land betritt, so hat man doch an Ort und Stelle das Bedürfniß, sich über die betreffenden Verhältnisse noch einmal zu orientiren. Ich wenigstens habe, als ich mich auf den Sanddünen von Warschau, den Schären von Sweaborg, den Hünengräbern von Borodino und an den Sumpf-Ufern der Beresina befand, dieses Bedürfniß empfunden.

Daneben bezwecken die Skizzen aber auch, denjenigen Kameraden, welche sich überhaupt mit diesem Lande beschäftigen wollen, einen Anhalt und Ueberblick über die wichtigsten Verhältnisse zu gewähren. Die einschlägige Literatur ist, soweit angängig, berücksichtigt und in den Anmerkungen namhaft gemacht worden.

Die militairgeographischen Verhältnisse speciell sind auf Grundlage von Vorträgen ausgearbeitet worden, welche von dem der Wissenschaft leider zu früh durch den Tod entrissenen Obersten v. Sydow an der Königlichen Kriegs-Akademie gehalten wurden.

Sollte das I. Heft seinen Zweck erfüllen, so würden demselben in ähnlicher Weise als II. St. Petersburg und Finnland, als III. Moskau nachfolgen.

Metz, im Juni 1877.

Der Verfasser.

Inhalts-Verzeichniß.

I.

Die Hauptstadt von Polen S. 1 bis 13.

Von Thorn nach Warschau S. 1. Schloß S. 3. Alte Stadt. Kathedrale von St. Johann. Kapuzinerkirche. Griechische Kathedrale. Senatorstraße und Krakauer Vorstadt S. 4. Palais der Fürsten Primas. Rathhaus. Theater. Bank. Arsenal. Carmeliterkloster. Carmeliterkirche. Bernhardinerkirche. Universität S. 5. Statue des Copernikus. Das Sächsische Palais und der Sächsische Garten S. 7. Neue Welt. Alexanderplatz. Allee von Ujazdow S. 8. Lazienki. Belvedere. Wilanow S. 9. Wola Der Evangelische Kirchhof. Alexander-Citadelle S. 10. Schlachtfelder S. 12.

II.

Zur Kriegsgeschichte von Polen S. 14 bis 110.

Ursprung der Polen. Popielsage S. 14. Piastensage S. 15. Miesko. Boleslaw I. Erster Zusammenstoß Rußlands mit Polen S. 16. Wladislaw Loktiek. Kasimir der Große. Hedwig. Wladislaw Jagiello. Der Große Krieg gegen den Deutschen Ritter-Orden S. 17. Schlacht bei Tannenberg S. 20 Hungerfeldzug. Rückzugskrieg S. 21. Der Gollubsche Krieg. Krieg gegen Litthauen. Schlacht am Styr S. 22. Schlacht bei Oszmiany S. 23. Belagerung von Konitz S. 24. Die Politik Jagiello's S. 25. Schlacht an der Swienta S. 26. Wladislaw III. Vereinigung von Polen und Ungarn. Feldzug gegen die Türken S. 27. Schlacht bei Warna. Kasimir IV. Ende des Deutschen Ordens. Friede zu Thorn S. 28. Polen wird Wahlreich. Krieg gegen Rußland S. 29. Wahlplatz von Wola S. 34. Kosaken S. 35. Krieg Johann Kasimirs gegen Rußland S. 36. Krieg gegen Schweden und den Großen Kurfürsten S. 37. Schlacht bei Warschau S. 39. Politische Folgen derselben S. 46. Johann Sobieski S. 47. Der Nordische Krieg S. 50. Schlacht bei Klissow und Pultusk S. 51. Zug Karls XII. nach Wolhynien und Sachsen. Friede zu Altranstädt S. 53. Zug nach der Ukraine S. 54. Schlacht bei Poltawa S. 55. Aufenthalt in Bender. Krieg Rußlands gegen die Türkei S. 58. Innere Zustände Polens unter August III. S. 60. Conföderation von Radom und Gegen-Conföderation von Bar S. 61. Erste Theilung S. 62. Conföderation von Targowicz. Gefecht bei Dubienka.

Zweite Theilung S. 64. Gefecht bei Macziejowicze S. 67. Sturm Ssuwarows auf Praga S. 68. Letzte Theilung S. 69. Napoleon in Polen S. 70. Schlacht bei Pultusk S. 72. Schlacht bei Pr. Eylau S. 74. Schlacht bei Heilsberg S. 76. Schlacht bei Friedland S. 77. Friede zu Tilsit S. 78. Krieg Oesterreichs in Polen S. 79. Revolution 1830 S. 81. Gefecht bei Stoczek S. 84. Gefecht bei Wawer S. 85. Gefechte bei Bialolenka. Schlacht bei Grochow S. 87. Gefechte bei Dembe Wielkie S. 91. Schlacht bei Ostrolenka S. 93. Paskiewitsch's Uebergang über die Weichsel bei Osiek S. 95. Kampf um Warschau S. 96. Sturm auf die Schanze von Wola S. 101. Revolution 1846 und 1848 S. 106. Revolution 1863 S. 108.

III.

Zur Militair-Geographie von Polen und West-Rußland S. 111 bis 123

Das Polnisch-Litthauische Kriegstheater S. 112. Masowien S. 113. Nowo-Georgiewsk S. 114. Nord-Podlachien. Groß-Polen S. 115. Warschau S. 117. Klein-Polen. Süd-Podlachien S. 108. Iwangorod. Lublin S 119. Das West-Russische Kriegstheater. Polesien S. 121. Bobruisk. Brzesc-Litewsk S. 122. Wolhynien. Podolien S. 123.

I.

Die Hauptstadt von Polen.

Thorn mit der stattlichen Weichselbrücke lag hinter uns. Von der letzten Preußischen Station Otloschin wurden die Waggons in langsamem Tempo über die Grenze geschoben, welche durch das kleine Flüßchen, die Tonszyna, gebildet wird. Gleichzeitig wurden uns die Pässe abgefordert.

In Alexandrowo, der ersten Russischen Station, wurden wir von Polizei-Soldaten in Empfang genommen und in die Zollkammer geführt, in der die Formalitäten beginnen, mit denen der Eintritt in das heilige Russische Reich noch immer verknüpft ist. Dieselben nehmen geraume Zeit in Anspruch; die Revision des Gepäcks wird mit großer Strenge vorgenommen, verdächtige Leute werden bis auf das Hemde untersucht und müssen zuweilen die Stiefel ausziehen, weil es namentlich bei jüdischen Handelsleuten vorgekommen ist, daß sie Spitzen oder sonstige Contrebande darin versteckt hatten. Ein Cabinets-Paß erleichtert die Formalitäten bedeutend. Die Höflichkeit der Beamten ist nur anzuerkennen.

Die Einrichtungen der Russischen Eisenbahnen sind in jeder Beziehung gut; namentlich die Buffets auf den Stationen sind reichhaltig ausgestattet.

Die Gegend bietet nichts Bemerkenswerthes; hin und wieder erblickt man noch unfreundliche Dörfer, die aus häßlichen, grauschwarzen Holzhütten mit Stroh- und Schilfdächern bestehen. Streckenweise sieht man den Wald auf etwa hundert Schritt zu beiden Seiten der Bahn abgehauen, wozu man Russischer Seits 1863 schritt, um sich vor Ueberfällen der Insurgenten zu sichern. Die wenigen Städte, welche man berührt, sind: Wloclawek (8500 Einwohner), durch seine Lage an der Weichsel zu einem

Hauptplatz für den Getreidehandel bestimmt, Lowicz (6000 E.) an der Bzura, alte, bereits seit dem 12. Jahrhundert bestehende Stadt, schön gebaut und durch bedeutende Pferdemärkte bekannt, Skierniewice (3000 E.) mit schönen, zu den Besitzungen der Familie Paskiewitsch gehörigen Park-Anlagen. Es war dies ehemals die Residenz des Erzbischofs von Gnesen, des Fürsten Primas von Polen, und wurde nebst ausgedehnten Domainen von Alexander I. der Maria Grudzinska verliehen, welche als Gättin des Großfürsten Constantin, Bruders des Kaiser Nikolaus, zur Fürstin von Lowicz erhoben wurde. Bei Skierniewice vereinigt sich die Wiener Bahn mit der Unsrigen und führt in gerader Richtung nach Warschau, das wir nach achtstündiger Fahrt erreichten.

Warschau, polnisch Warszawa, ist im 12. Jahrhundert gegründet und war bis 1526 Residenz der Herzöge von Masowien. Zur Residenz der Könige und zur Hauptstadt von Polen, wozu es durch seine centrale Lage sich besonders eignete, wurde es 1587 durch Sigismund III. gemacht.

Die Stadt liegt an dem ca. 20 m. hohen linken Thalrande der schiffbaren Weichsel, so daß sie, vom flachen rechten Ufer gesehen, den Eindruck einer stattlichen Bergstadt macht. Sie erstreckt sich von N. nach S. in einer Ausdehnung von 1 Meile, ihre Breite beträgt $^1/_2$ Meile, ihr Umkreis ca. 3 Meilen. Auf diesem ziemlich bedeutenden Raume, von dem $^1/_5$ mit Gärten und freien Plätzen, $^3/_5$ mit massiven und $^1/_5$ mit hölzernen Häusern besetzt ist, wohnten nach einer Zählung vom Jahre 1865 incl. einer nicht ständigen Bevölkerung von 55,154 Seelen 243,512 Menschen, von denen 8429 Deutsche, 74,078 also fast $^1/_3$ Juden waren. Die Anzahl der Letzteren im ganzen Königreich Polen beträgt etwa $^1/_8$ der Gesammtbevölkerung, so daß das Land immerhin noch als das „Paradies der Juden" bezeichnet werden kann. $^1/_{10}$ aller Juden auf der ganzen Erde wohnt innerhalb der Grenzen des alten Polen. Ihre Aufnahme geht bis auf die Regierung Boleslaws des Großen zurück. Wladislaw I. ertheilte ihnen Privilegien. Kasimir der Große, von den Reizen der Jüdin Esther bezwungen, ließ den Juden im 14. Jahrhundert einen Schutz angedeihen, wie sie ihn in keinem anderen Lande fanden. Das Tragen der Stirnlocke, der sogenannten Péissi, ist ihnen jetzt verboten, nur den langen glänzenden Lastingrock oder Kaftan haben sie noch beibehalten.

Nach der neuesten Zählung vom Jahre 1876*) hat Warschau bereits 320,136 Einwohner. Von der Gesammtbevölkerung Polens, den 6,026,421 Bewohnern, welche sich auf 2318 □Meilen vertheilen, sind der Religion nach 4,596,956 Katholiken, 327,815 Protestanten und 815,433 Juden; der Nationalität nach ca. 700,000 Russen und 300,000 Deutsche, welche letztere namentlich in den Gouvernements Warschau, Petrikau, Kalisch und Plock sich aufhalten.

Während die Stadt früher das ungünstige Aeußere aller Polnischen Städte theilte, so daß in seinen engen Gassen der Schmutz, dieses fünfte Element, wie es Napoleon nannte, vorherrschte, und Paläste neben elenden Häusern, blendender Luxus neben dürftigstem Elend sich zeigten, so sind diese Unterschiede heute fast nivellirt und man erblickt eine schöne, reinliche Stadt, welche in einzelnen Theilen den modernen Hauptstädten nicht nachsteht. Auch das Leben in ihr ist ein heiteres, frohes, animirtes und erinnert durch Nichts an die vielfachen Revolutionsscenen, welche sich in ihr abgespielt haben. Zahlreiche Locale, die man in St. Petersburg so sehr vermißt, dienen dem Vergnügen der Bewohner. Industrie und Handel**) sind in lebhaftem Aufschwunge begriffen.

Als das hervorragendste Gebäude ist das auf beherrschender Anhöhe gelegene Schloß (Zamek królewski) zu nennen, welches von den Masowischen Herzögen herrührend, 1622 durch Sigismund III. zum Residenzschloß eingerichtet und durch August III. von Sachsen, sowie Stanislaus Poniatowski verschönert worden ist und jetzt als Sitz des General-Gouverneurs von Polen dient, der speciell den östlichen Theil in der Nähe der Gärten und der Weichsel bewohnt. In den ehemaligen Königszimmern empfängt der General v. Kotzebue, während der westliche Theil, in dem früher der Senat und die Deputirtenkammer tagten, Militär-Zwecken dient. Die Gemälde und Kostbarkeiten der früheren Zeit sind seit 1831 nach St. Petersburg und Moskau geschafft. Namentlich stattlich macht sich das Schloß von der Wasserseite, auf welcher hängende, terrassirte Gärten sich hin-

*) Vergl. Gothaisches Genealogisches Taschenbuch nebst diplomatisch-statistischem Jahrbuch. 1877.

**) Vergl. Th. v. Lengenfeldt, Rußland im 19. Jahrhundert. Berlin 1875.

ziehen. Unter diesen Terrassen befinden sich die Ställe der zum Convoi des Statthalters gehörigen Kosaken.

Der Platz vor dem Schloß gewährt einen hübschen Ueberblick auf das rechte Weichsel-Ufer; ihn ziert eine Bronze-Statue Sigismund's III., der auf hohem Monolithe mit gezücktem Schwerte dargestellt ist. Zu seinen Füßen fanden die blutigen Scenen bei Beginn der letzten Revolution statt.

Unmittelbar nördlich an diesen Platz schließt sich die Alte Stadt (Stare Miasto), die, merkwürdig in ihrem Innern, namentlich auf dem von sehr hohen, schmalen Häusern umgebenen Marktplatz, den alten Städten Deutschlands gleicht. In ihr liegt die durch einen Korridor mit dem Schloß verbundene gothische Kathedrale St. Johann, welche aus dem vierzehnten Jahrhundert stammt, ein schönes Altargemälde von Palma Nova und Grabmonumente berühmter Polen enthält. Von Letzteren sind diejenigen der beiden letzten Masowischen Herzöge, sowie des Grafen Malachowski zu erwähnen, der 1792 an der Spitze der Conföderation von Targowicz stand. Die Inschrift auf dem Grabstein lautet: „Dem Freunde des Volks." Warschau besitzt eine große Zahl von Kirchen, aber sie sind durch Baustyl wenig hervorragend und arm an Kunstschätzen. Zu erwähnen sind noch die Kirche der Kapuziner in der Honigstraße (Miodova), die von Johann Sobieski zum Dank für den Sieg über die Türken bei Wien erbaut worden ist. In einer Kapelle wird ein Sorkophag gezeigt, das Herz Sobieski's enthaltend und vom Kaiser Nikolaus nach seinen Türkensiegen 1829 errichtet. Eine Grab-Urne in derselben Kapelle ist dem Andenken des Königs Stanislaus Poniatowski gewidmet und trägt die Inschrift: „Morte quis fortior? Gloria et amor."

An Stelle einer Piaristenkirche, deren Schiff beibehalten wurde, ist 1837 im Renaissancestyl die Griechisch-Russische Kathedrale erbaut, welche eine reiche Ikonostasis enthält. Die reformirte Kirche ist dem Pantheon nachgebildet und auch die lutherische ist mit hoher Kuppel und Laterne versehen, von welcher man den besten Ueberblick über Warschau und Umgegend genießt.

Vom Schloßplatz führen zwei Hauptstraßen in die neue Stadt und zwar nach Westen die Senatorstraße (Senatorska), nach Süden die Krakauer Vorstadt (Krakowskie Przedmiast). In beiden finden sich die Hauptläden und der lebhafteste Ver-

kehr. In ersterer liegt das Palais der Fürsten Primas, welche als Erzbischöfe von Gnesen während der vielen Interregnen an der Spitze des Reichs standen. Die Preußische Regierung nahm dasselbe nach der Theilung in Besitz und bis 1831 war es Sitz des Kriegs=Ministeriums, während es jetzt dem Ministerium des öffentlichen Unterrichts dient.

Das neue Rathhaus liegt gegenüber dem colossalen Theatergebäude. Das Warschauer Ballet ist noch heute berühmt. Seine Blüthezeit war allerdings während der Statthalterschaft des Fürsten Paskiewitsch, als es aus 300 jungen hübschen Tänzerinnen bestand. Im Ensemble steht es jetzt hinter denen der großen Städte zurück; in den einzelnen Polnischen Nationaltänzen wie Mazurka, Krakowiak ist es noch heute vorzüglich. Man muß dieselben von Polen haben ausführen sehen, um sie zu kennen.

Am Ende der Senatorstraße bildet das Bankgebäude eine abschließende Ecke. Dies, sowie das nördlich davon in der Przhejazdstraße gelegene Arsenal waren Hauptangriffs=Objecte am 29. November 1830.

In der südwestlich davon gelegenen Leschnostraße befindet sich das frühere Carmeliterkloster, welches als Staatsgefängniß diente, bevor die Citadelle erbaut war. In ihm waren auch diejenigen Verschworenen im Jahre 1828 untergebracht, welche gegen die Constitution, statt vor die ordentlichen Richter, vor eine aus Militär=Personen bestehende Commission gestellt wurden. Der Senat, als höchste Instanz, sprach sie frei. Es trug dies sehr zur Erbitterung zwischen den Polen und dem Kaiser Nicolaus bei.

Die neue Carmeliterkirche, in welcher am Jahrestage von Grochow am 29. November 1860 ein Trauergottesdienst abgehalten wurde, mit welchem die revolutionären Kundgebungen begannen, sowie die Bernhardinerkirche, in welcher ebenfalls die Russischen Truppen im Jahre 1861 zur Verhaftung eindrangen und eine Statue der Jungfrau Maria, vor der das kniende Volk von Kosaken attackirt wurde, liegen in der Krakauer Vorstadt. In derselben finden sich außer der Visitandiner und Heilig=Kreuzkirche die Universität, welche 1832 aufgehoben und in eine Hauptschule verwandelt wurde, jetzt aber wieder eingerichtet ist. Ihre berühmte Bibliothek wurde zum großen Theil nach St. Petersburg geschafft. Ferner liegen in

der Krakauer Vorstadt zahlreiche Paläste Polnischer Fürsten, die theilweise confiscirt sind, wie diejenigen der Zamoyski und Czartoryski wegen eines 1863 auf den Grafen Berg mit Orsini-Bomben versuchten Attentats. Ersteres, in dem ca. 20 Familien wohnten, wurde von den Soldaten erstürmt, alles Mobiliar wurde hinausgeworfen und in einem Scheiterhaufen verbrannt. Leider war darunter auch die werthvolle Bibliothek des berühmten Professors der orientalischen Sprachen Kowalski. Später wurden Stabsoffizier-Wohnungen darin eingerichtet und im Hintergebäude hat der Russische Club sein Versammlungslocal. Den Palästen gegenüber liegt das Haus der Freunde der Wissenschaft, einer Gesellschaft, welche unter der Preußischen Regierung durch den gelehrten Bischof Albertrandi, dessen Grabmahl sich in der Kathedrale St. Johann befindet, gegründet, 1831 aber aufgelöst und jetzt in eine russische Schule verwandelt ist. Vor diesem Gebäude steht die bronzene Statue des Copernikus, welche 1830 durch National-Subscription nach einem Modell von Thorwaldsen errichtet wurde. In der einen Hand eine Kugel, in der andern einen Zirkel haltend, sitzt der große Astronom, mit der akademischen Toga bekleidet, auf einem antiken Sessel, der auf einem Sockel von grauem Marmor ruht. Die einfache Inschrift lautet: „Dem Nikolaus Copernikus — die Mitbürger.“ Die demselben in seiner Geburtsstadt Thorn errichtete Statue mit der schönen, von Friedrich Wilhelm IV. ausgewählten Inschrift: „Terrae motor, solis caelique stator“ hat etwas Imponirenderes.

Bei dem stattlichen Hôtel de l'Europe, das 1861 in eine Kaserne verwandelt wurde, weil sich die Besitzer stark compromittirt hatten, nach Aufhebung des Belagerungszustandes aber seiner früheren Bestimmung wieder gegeben worden ist, gelangt man auf den Sächsischen Platz, auf dem zum Gedächtniß der am 29. November 1830 gefallenen, treu gebliebenen Polen ein nicht gerade geschmackvolles Denkmal errichtet ist. Ein abgestumpfter Obelisk aus Gußstahl ruht auf einer achteckigen Marmor-Basis, die von bronzenen Löwen umgeben ist. Ursprünglich sollte der Platz mit einer Reiterstatue des bei Leipzig gefallenen Fürsten Poniatowski geziert werden. Dieselbe war bereits zufolge einer National-Subscription aufgebracht und nach einem Thorwaldsen'schen Modelle gegossen, als ihrer Errichtung die Revolution im Jahre 1830 zuvorkam. 1831 schenkte der

Kaiser dieselbe dem Fürsten Paskiewitsch, der den Kopf der Statue durch seinen eigenen ersetzen und sie auf seinen Besitzungen bei Homel im Mohilewschen aufstellen ließ.

Gegenüber dem Hôtel de l'Europe liegt die Commandantur und auf der anderen Seite das Sächsische und Brühlsche Palais. Letzteres wurde von dem allmächtigen Minister Augusts III. und von 1815—30 von dem Großfürsten Constantin bewohnt. Ersteres ist durch König August II. von Sachsen erbaut, später demolirt und durch recht häßliche Gebäude ersetzt. Durch eine Colonnade tritt man in den Sächsischen Garten, der eine vielbesuchte Promenade mitten in der Stadt, der Versammlungsort aller derjenigen ist, welche sehen und gesehen werden wollen. Zu letzteren zählen die Polinnen, welche einen hervorstechenden Hang haben, zu glänzen und Eindruck zu machen. Es ist weniger Schönheit des Gesichts, als schöner Wuchs, schmiegsame, feine Taille, graciöser Gang, wodurch sich die Polin auszeichnet. Auffallend ist der gute Geschmack, mit dem jede Polin, die vornehmste sowohl als das einfachste Bürgermädchen, sich zu kleiden versteht. Die weibliche Zahl übertrifft übrigens in Warschau an Zahl die männliche bedeutend, während in St. Petersburg das umgekehrte Verhältniß stattfindet. Auch in der Gesammtbevölkerung von Polen überwiegt das weibliche Geschlecht um ca. 200,000. Bogumil Goltz schreibt den Polen als charakteristisch zu: die kurze Oberlippe, die stumpfe, kurze Kosciusko-Nase, die sogenannte stumpfe, d. h. nicht hervorspringende Fußhacke und den sprüchwörtlich gewordenen starken und kurzen Nacken; ebenso die naturell-parallel gestellten Füße. Der Pole ist ein vorzüglicher Tänzer. Bogumil Goltz giebt folgende charakteristische Schilderung von diesem im Vergleich zum Deutschen: „Während an so einem Polen der kleine Finger und jeder Blutstropfen mittanzt, die ganze Gestalt im Schmelz der Leidenschaft und des Vergnügens erscheint, so daß man vollkommen begreift, warum so Einer tanzt und wie er es nicht lassen kann; während man am Polen begreift, daß seine Körperbewegung nur die Versinnbildlichung des rhythmischen und idealen Lebens sind, welches die ganze Seele hingenommen hat, so geberdet sich der Vollblutdeutsche selbst beim Tanze wie ein Oekonom. Er strapazirt ja schon die Beine, ja er kann sogar die Arme nicht jeder Bewegung entziehen, was soll er da noch den Rest des Leichnams incommodiren! Er stirbt also,

wenn er ein richtiges deutsches Tanz-Exemplar ist, vom Gesicht bis zu den Hüften allmälig während des Tanzes ab; und wie behaftet auch das Pedal sein Pensum im Galopp oder Schottisch herunterhaspeln muß, der Rumpf gehört nicht mit zum Geschäft und wird ökonomisch geschont. Solchergestalt geschieht es dann, daß, während die mit dem Tanzvergnügen behafteten Beine unverdrossen ihre mechanische Schuldigkeit thun, sich in dem Antlitze eine Todtenernsthaftigkeit ausprägt, die sich bei schwächlichen und abgeäscherten Personagen bis zum eingestürzten Leichengesicht mit stieren Glasaugen steigert und um die Mitternachtstunde den Ball in einen Basler Todtentanz verwandeln kann, bei welchem die lebendigen Wesen nur durch die Frauen repräsentirt sind."

Der Pole ist galant gegen die schönen Frauen; früher zog er der Dame seines Herzens kniend den Schuh aus und trank aus demselben. Er ist leichtlebig, für alles Große, Erhabene, Edle schnell zu entzünden; aber ebenso schnell wechseln und schwanken die Eindrücke und Gefühle. Seine Glanz- und Schattenseiten treten in der Geschichte Polens genügend hervor.

Die Polnische Sprache gilt unter den westlichen slavischen Sprachen als die reinste und entwickeltste und besitzt eine ausgedehnte Literatur. Sie erscheint dem Ohr gefälliger als der Zunge, welche letztere mit der Häufung der Consonanten sehr zu kämpfen hat. Sie übertrifft an Reichthum und Biegsamkeit, sowie treffender Kürze alle anderen slavischen Mundarten.

An die Krakauer Vorstadt schließt sich die „Neue Welt" (Nowy Swiat) bis zu dem Alexander-Platz, auf dem eine hübsche, von Alexander I., dem heiligen Alexander Newski zu Ehren und zur Erinnerung an die Vereinigung Polens mit Rußland erbaute Kirche steht. Vor ihr befinden sich zwei Kreuze, welche — wie das Volk erzählt — zum Gedächtniß zweier Brüder errichtet sind, die von Liebe zu ihrer eigenen Schwester ergriffen, sich gleichzeitig getödtet haben sollen. Bei der Nähe der Kirche, welche die Vereinigung Polens mit Rußland versinnbildlichen soll, erinnert diese volksthümliche Deutung unwillkürlich an die Brüderkämpfe dieser beiden slavischen Stämme.

Jenseits des Alexander-Platzes beginnt die stattliche Linden-Allee von Ujazdow, welche mit zahlreichen Vergnügungslocalen

und der waldigen Umgegend den Prater oder die Champs Elysées von Warschau bildet. Während auf der rechten Seite eine Reihe von Vergnügungslocalen liegt, wie das Schweizerthal, in dem die bekannte Bilse'sche Capelle ihre Concerte zu geben pflegt, befindet sich auf der Linken das großartige Militär-Hospital von Ujazdow, früher ein Schloß der Könige von Polen, mit einem Exerzierplatz davor. Auf dasselbe folgen die Botanischen Gärten mit dem Observatorium und die herrlichen Parks der kaiserlichen Lustschlösser von Belvedere und Lazienki. Ersteres war früher die Residenz des Großfürsten Constantin, auf den daselbst am 29. November 1830 ein Attentat versucht wurde. Jetzt bewohnt der Kaiser dasselbe bei Gelegenheit seines Warschauer Besuchs.

Das in Italienischem Styl vom Könige Stanislaus Poniatowski Ende des vorigen Jahrhunderts erbaute Schloß Lazienki gewährt inmitten der schönen Parkumgebung einen reizenden Anblick. Dem Schloß gegenüber steht auf einer Brücke die Reiterstatue von Johann Sobieski, welche am hundertsten Jahrestage des über die Türken erfochtenen Sieges errichtet wurde. Zu ihren Füßen versammelten sich die Verschworenen,*) welche sich zu dem oben erwähnten Attentat erboten hatten. Kaiser Nikolaus soll, als er bei der Rückkehr vom Kriege in Ungarn 1850 die Statue betrachtete, gesagt haben: „Die beiden Könige von Polen, welche den größten Fehler begangen haben, sind Johann Sobieski und ich, denn wir beide haben die österreichische Monarchie gerettet."

Besonders erinnert an Johann Sobieski das zwei Stunden südlich von Warschau gelegene Schloß Wilanow, welches er durch türkische Kriegsgefangene aufführen ließ, und in dem er 1796 gestorben ist. Der schöne Italienische Villenstyl, die Schätze, welche es in seinem Innern birgt, unter Anderen ein Schreibsecretair mit vorzüglich eingelegter Arbeit, Geschenk des Papstes Innocenz XI., verschiedene Gemälde von Lucas Cranach, der „Tod Seneka's" von Rubens, namentlich aber der herrliche Park, welcher sich bis zur Weichsel erstreckt, machen es zum schönsten Schloß von Polen. Die chinesischen Gemächer sind durch die reichhaltigeren Sammlungen der Museen in den Schatten gestellt. Das Schloß gehört jetzt der gräflichen Familie

---

**) Vergl. S. 87.

Potocki, welche auch eine schöne, prachtvolle Kirche in dem dazu gehörigen Dorf hat errichten lassen.

Im Westen der Stadt vor dem gleichnamigen Schlage liegt die Vorstadt Wola mit einer interessanten Kirche, um die im Jahr 1831 heftig gekämpft worden ist.*) Die frühere katholische Kirche ist in eine Russisch-Griechische verwandelt; zahlreiche Kugeln stecken noch in den Wänden und das ganze Innere ist mit militairischen Emblemen geschmückt. Die Kronleuchter sind aus Gewehrläufen zusammengestellt und auf marmornen Piedestalen ruhen sechs Kupferplatten, auf denen in schwarzen Lettern die Daten dieses Krieges verzeichnet stehen. Ein Russischer Kirchhof liegt ebenfalls inmitten der berühmten Schanze von Wola. Ebenso war der Evangelische Kirchhof unmittelbar an der Stadt nördlich vom Schlage von Wola ein wichtiges Kampf-Object im Jahr 1831. Westlich von der Vorstadt Wola breitet sich die gleichnamige Ebene aus, auf welcher vom 16. bis 18. Jahrhundert die Wahl der Könige von Polen stattfand, die so häufig von stürmischen Scenen begleitet waren. Eine katholische Kirche steht inmitten dieses Feldes.

Wenn man die Stadt durch den Schlag von Jerusalem verläßt, so erreicht man auf der Krakauer Straße, also in südwestlicher Richtung, nach anderthalb Meilen den kleinen Ort Rascyn, bei welchem am 15. April 1809 die Oesterreicher Joseph Poniatowski zum Rückzuge auf Warschau zwangen.**)

Unmittelbar am Nord-Ende von Warschau liegt die Alexander-Citadelle***), welche 1832—35 auf Kosten der Stadt erbaut und bestimmt ist, die letztere im Zaume zu halten. Sie besteht aus einer Hauptumwallung mit fünf bastionirten Fronten und aus sechs neuerdings erbauten Forts. Die erstere schließt einen bedeutenden inneren Raum ein und enthält verschiedene Militair-Etablissements. Ein 20 m. hoher Obelisk von Bronze ist Alexander I. zu Ehren errichtet. Ich war erstaunt, daß man mich ungehindert das Innere der Citadelle betreten ließ. Das West-Ufer der hier 400 m. breiten Weichsel fällt steil ab; das Fahrwasser zieht sich dicht unter ihm hin. Auf dem rechten Ufer liegt ein Brückenkopf für den Uebergang, der jetzt

---

*) Vergl. S. 107.

**) Vergl. S. 85.

***) Vergl. S. 123.

an Stelle der früheren Schiffbrücke durch eine feste Eisenbahn-Brücke gebildet wird, über welche künftig die directe Bahn-Linie Warschau-St. Petersburg führen soll. Bisher war zwischen dem Warschauer Bahnhof auf dem linken und dem St. Petersburger auf dem rechten Ufer nur eine Pferdeeisenbahn-Verbindung, welche über die große, die Vorstadt Praga mit Warschau verbindende eiserne Brücke geht. Die Stadt selbst ist sonst ganz unbefestigt, da die aus dem Jahr 1831 herrührenden Erdwälle verfallen und kaum noch zu erkennen sind.

Nordwestlich von der Citadelle liegt Marimont, früher Sommer-Aufenthalt der Königin Marie, Gemahlin Johann Sobieski's, und Bielany, ein beliebter Volksfest-Platz an der Weichsel nebst einer ehemaligen Camaldulenser Karthause. Man hat von dort aus einen hübschen Ueberblick auf das jenseits der Weichsel gelegene Schlachtfeld vom Jahr 1656.

In der Nähe von Bielany im Norden und Nordwesten der Stadt lagert im Sommer der größere Theil der Truppen des Warschauer Bezirks. Die weißen Zeltstädte unter den dunkelgrünen Bäumen gewähren einen freundlichen und belebten Anblick. Die Garde-Division lagert bei Schloß Belvedere und auf dem Felde von Mokotow im Süden der Stadt.

Der Inspicirung dieser um Warschau concentrirten Truppen galt der Besuch Sr. Majestät des Kaisers, der am 30. August Abends eintraf. Kleine Oellämpchen waren in Abständen von fünf Schritt längs des Trottoirs aufgestellt. Kein Haus fehlte, so daß Warschau den Eindruck einer gut gesinnten altrussischen Stadt machte. Indessen nur strenges Polizei-Gebot, nicht freier Wille veranlaßte den Schmuck. Gegen 10 Uhr kam der Kaiser an und durchfuhr die Hauptstraßen im offenen Wagen, aber im gestreckten Galopp und auf allen Seiten von Garde-Kosaken umschwärmt, die seinen Körper der Art deckten, daß er kaum zu sehen war.

Am anderen Tage war Empfang in Belvedere. Der Empfang der Preußischen Deputation war namentlich beim Großfürsten Nikolaus dem Aelteren, dem Oberst-Commandirenden im jetzigen Kriege gegen die Türkei, ein sehr sympathischer. Nachdem die Allerhöchsten Herrschaften die Russische Kathedrale besucht und daselbst durch den Erzbischof gesegnet waren, und zwar der Kaiser mit dem Bilde des Erlösers, der Großfürst-Thronfolger mit dem Bilde des Fürsten Alexander Newski, die Großfürstin-

Thronfolger mit dem Bilde der heiligen Maria Magdalena, erschienen sie auf dem Felde von Mokotow, wo die Truppen in der Stärke von $2^1/_2$ Armee-Corps Parade-Aufstellung genommen hatte — und zwar in 7 Treffen, von denen die 5 ersten von der Infanterie, das 6. von der Cavallerie, das 7. von der Artillerie gebildet wurden. An dieser Stelle sei mir nur die Bemerkung gestattet, daß das Aussehen der Truppen ein gutes war. Die Infanterie hatte die weißen Hosen in die hohen schwarzen Juchtenstiefel gesteckt und marschirte ziemlich gut. Die Pferde der Cavallerie waren in einem außerordentlich guten Zustande; es wurde aber, namentlich von den Offizieren, nicht immer gut geritten, was Se. Majestät auch bei der Kritik gerügt haben soll. Vorzüglich sah das Leib-Garde-Ulanen-Regiment aus, welches von Sr. Majestät der Großfürstin-Thronfolger vorbeigeführt wurde. Die 2 Sotnien der Kosaken, welche die Bedeckung des General-Gouverneurs bilden, kamen im Carriere und schön geschlossen vorbei. Bei allen übrigen Eskadrons befahl Se. Majestät die Gangart. Die Artillerie kam gut vorbei; die Pferde derselben machten einen noch vorzüglicheren Eindruck als diejenigen der Cavallerie. Jeder Compagnie, Eskadron oder Batterie ruft der Kaiser, wenn sie passirt ist, zu: „Ich danke Euch, Kinder!" worauf dieselben rufen: „Wir werden uns bemühen, es noch besser zu machen, Väterchen!" Es giebt dies Zeugniß von dem schönen patriarchalischen Verhältniß zwischen dem Russen und seinem Zaren.

Wenn auch die Umgegend von Warschau durch landschaftliche Reize sich nicht auszeichnet, so bietet sie um so mehr Interesse für den Soldaten, da ihr Boden blutgetränkt ist, wie selten ein anderer. Nach welcher Himmelsrichtung man auch die Thore von Warschau verlassen mag, man tritt auf irgend ein durch die Kriegsgeschichte bekanntes Gefechtsfeld, und zwar ziehen dieselben sich in merkwürdig chronologischer Reihenfolge um die Stadt.

Beginnen wir unsere Wanderung auf dem rechten Weichsel-Ufer und schlagen, nachdem wir die heutige Vorstadt Praga passirt, in nördlicher Richtung die Modliner Straße ein, so erreichen wir das Feld, auf dem sich in den Tagen vom 28. bis 30. Juni 1656 die dreitägige Schlacht von Warschau*) ab-

*) Vergl. S. 44.

spielte, eine Schlacht, welche uns um so mehr interessiren muß, als in ihr Brandenburgische Krieger die Feuertaufe erhielten, und die in ihren Folgen so bedeutungsvoll geworden ist, daß sie mit Recht als die „Wiege Preußischer Kraft und Preußischer Siege" bezeichnet werden kann.

Theilweise auf denselben Gefilden, sowie namentlich um die Vorstadt Praga, wurde zu Ende des 18. Jahrhunderts gekämpft. Der Schlußact des Drama's „Polens Ende" spielte daselbst und Suworow war der Held desselben. Am 4. November 1794 führte er seinen berühmten Sturm auf Praga*) aus. In der Bernhardinerkirche suchten damals die unglücklichen Bewohner vergebens ihre Zuflucht.

Oestlich von Praga folgt dann das Schlachtfeld von Grochow. Am 25. April 1809 siegte Poniatowski daselbst über die Oesterreicher**) und 1831 drangen die Russen nach siegreicher Schlacht wiederum fast bis an die Thore von Praga vor.***) Ein schönes, vom Kaiser Nikolaus errichtetes Denkmal ziert die Stelle, von der die Prinz Albert-Kürassiere unter Oberst Meyendorf ihren Todtenritt antraten. Ein anderes Denkmal, ein Obelisk mit feinen Reliefs, steht in der Nähe und wurde unter Alexander I. bei Gelegenheit der Vollendung der ersten Königlichen Straße errichtet.

Kehren wir dann zurück zum linken Ufer, so betreten wir bei Rascyn†) das Gefechtsfeld, auf dem die Oesterreicher am 15. April 1809 über Poniatowski siegten, sowie an der ganzen Süd- und Westseite der Stadt den Schauplatz, auf dem das Nachspiel des Polnischen Drama's, dessen Held Paskiewitsch††) war, vor sich ging. Die Trümmer der damals in den September-Tagen des Jahres 1831 errichteten Werke, namentlich die Schanze und die Kirche von Wola, sind sprechende Zeugen desselben.

---

*) Vergl. S. 74.
**) Vergl. S. 85.
***) Vergl. S. 93.
†) Vergl. S. 85.
††) Vergl. S. 102.

II.

Zur Kriegsgeschichte von Polen.

Zwei Brüder zogen einst mit slavischen Stämmen aus Pannonien an der Donau nordwärts, um sich eine neue Heimath zu gründen. Während der Jüngere, Czech, mit dem einen Haufen im Lande Böhmen sitzen blieb, wanderte der Aeltere, Lech, weiter und nahm Besitz von den Ebenen an der Warthe. Hier errichtete er als Sitz seiner Herrschaft Gnesen; die bei der Gründung der Stadt in einem Nest gefundenen weißen Adler wurden später zu einem historischen Symbol.

Seine Nachkommen Pozny und Kalis gründeten Posen und Kalisch. Als der Stamm Lechs ausgestorben, wurden 12 Woywoden (Heerführer, Herzöge) zur Leitung des Volkes erwählt, deren Uneinigkeit jedoch wieder zur Wahl eines Einzelnen, des Krakus, führte. Dieser gründete Krakau, und seine Nachfolgerin war seine Tochter Wanda, welche nach siegreichem Feldzuge gegen den deutschen Fürsten Rithogarus im Triumphe zurückgekehrt, sich selbst dem Unterirdischen weihte, indem sie sich nach feierlich in Gemeinschaft mit den Vornehmen des Volkes vollbrachtem Gebet in die Weichsel stürzte. Der Wanda-Hügel, eine Meile östlich von Krakau in der Nähe der reichen Cistercienser-Abtei Mogila bei Krakau, erinnert an diese Sage, wie der Krakus-Hügel bei Podgorze an den Gründer von Krakau.

Von den späteren Herrschern wird Popiel II. besonders erwähnt, der die für ihn regierenden Brüder seines Vaters vergiften und seine Frau, die hierzu gerathen, in den Goplo-See werfen ließ. Aus den unbeerdigt vermodernden Leichen aber entstanden Ratten und Mäuse, welche den Mörder verfolgten, ihn selbst auf einer Insel im Goplo-See, wohin er sich mit seinen Genossen geflüchtet hatte, erreichten und auffraßen. Der

Mäusethurm bei Kruschwitz, einem Städtchen am Nordende des Goplo-Sees, bewahrt das Andenken an diese Sage.

An diese Popiel-Sage schließt sich unmittelbar die Piasten-Sage. Als derselbe Popiel die feierliche Bartabscherung seines Sohnes bei einem reichen Gastmahl in Kruschwitz beging, kamen zwei als Fremde verkleidete Engel und baten um Einlaß. Abgewiesen begaben sie sich in die kleine Hütte des Bauern Piast, der mit seiner Frau Rzepka für seinen Sohn Ziemowit dasselbe Fest feierte und, obwohl nur in den ärmlichsten Verhältnissen lebend, sie gastfrei aufnahm. Dafür mehrte sich das Fäßchen Bier und das Ferkel, mit dem er seine Nachbarn bewirthete, auf wunderbare Weise, und die Fremden verkündeten ihm nach Niemcewicz: „Aus Deinem Stamme werden kräftige Heerführer, die Haufen der Barbaren vor sich herjagend, nach Osten und Westen den Grenzkreis der Herrschaft durch eherne Denksäulen in den Flüssen bezeichnen."

Sein Sohn Ziemowit, der sich durch Tüchtigkeit und Tapferkeit auszeichnete, wurde um die Mitte des 9. Jahrhunderts Heerführer seines Volkes und zuletzt von demselben zum Fürsten erhoben.

Der im 10. Jahrhundert auftauchende Name Polen wird gewöhnlich von pola, d. h. Ebene hergeleitet. Die Bewohner der Ebenen an der Warthe hießen danach Polanen. Diese gewannen allmälig die Oberhand über die anderen slavischen Stämme, nämlich über die Masowier oder Masuren an der mittleren Weichsel, über die Bialochrobaten oder Weißchrobaten an den Quellen der Weichsel, über die Schlesier zu beiden Seiten der Oder, und ihr Name wurde die gemeinsame Bezeichnung für alle Lechiten oder Lachen, wie sie nach ihrem Stammvater Lech oder Lach hießen. Mit ihm werden auch die Worte polekh, polakh, polak, polaki, in Zusammenhang gebracht. Die Polen selbst sind übrigens in Bezug auf ihren Ursprung unter sich nicht einig. Der Geschichtsschreiber Szainocha läßt die Lekhs oder Lakhs aus Skandinavien kommen und nach ihm wären die Lechen oder Lechiten eine normännische Brüderschaft gewesen, die sich in diesen Gegenden festgesetzt habe, ähnlich wie die Waräger in Rußland, und das Wort Lakh sei gothischen Ursprunges und bedeute „Genosse, Gefährte", während Mickiewiz und Andere die ältesten Bewohner Polens vom Kaukasus und von demselben Stamme, wie die Lesghier, herkommen lassen.

Mit Piast's Urenkel Miesko oder Miecislaw tritt die Sage in die geschichtliche Zeit. Nur was von der Jugendzeit desselben erzählt wird, ist noch mythischer Natur. Er war von seiner Geburt an blind, bis er an seinem siebenten Geburtstage plötzlich sehend wurde, was darauf hingedeutet wurde, daß Polen bisher blind gewesen und nun durch Miesko erleuchtet werden solle. Und so kam es. Mit der Einführung des Christenthums durch Miesko, der im Jahre 964 die Böhmische Herzogstochter Dombrowka heirathete, tritt die Sage, wie sie von den ältesten Polnischen Annalisten Kadlubek und Boguphal (im 13. Jahrhundert) und deren Nachfolgern uns überliefert ist, in die Geschichte ein.

Die Einführung des lateinischen Christenthums brachte Polen in ein gewisses Abhängigkeits-Verhältniß von dem Deutschen Reich. Wenigstens wurde Miesko gezwungen, sich der Hoheit Kaiser Otto's I. zu unterwerfen und von ihm das Land zu Lehen zu nehmen. Dieses Lehns-Verhältniß hörte jedoch bereits unter seinem Sohne Boleslaw I. Chrobry (dem Gewaltigen, 992—1025) auf, der alle Polnischen Lande unter seiner Herrschaft vereinigte und daher als der eigentliche Stifter des Polnischen Reiches zu betrachten ist. Die Grenzen desselben reichten angeblich von der Saale bis zum Dnjepr und von der Donau bis zur Ostsee. Die Bewohner werden noch als sehr roh geschildert; nach des Chronisten Dittmar von Merseburg Bericht waren sie ohne Ochsenfutter und Eselsprügel nicht zu regieren.

Boleslaw empfing um das Jahr 1000 den Besuch des Kaiser Otto III., bei welcher Gelegenheit das Bisthum Posen gestiftet wurde.

1018 erfolgte der erste feindliche Zusammenstoß Rußlands mit Polen, indem Boleslaw von seinem Schwiegersohne Swätopolk, Fürsten von Kiew, gegen Jaroslaw, Wladimirs Sohn und Theilfürsten von Nowgorod, zu Hülfe gerufen wurde. Im Sommer dieses Jahres brach Boleslaw mit einem Heere gegen den Bug auf, jenseits dessen das Heer Jaroslaw's lagerte. Während die Vorbereitungen zum Uebergange getroffen wurden, spottete Jaroslaw's Hofmeister und Woywode über Boleslaws Körperstärke und rief: „Wir wollen Dir Deinen dicken Bauch schon durchbohren.“ *) Darob ergrimmte der Polenfürst, setzte

*) Vergl. Roepell, Geschichte Polens. 1840. I. Th. I. 4.

mit seinem Pferde als der Erste in den Strom, das Heer folgte ihm und der plötzliche Angriff verschaffte den Polen den Sieg, indem das Russische Heer in wilder Flucht sich auflöste. Ungehindert rückte Boleslaw vor Kiew, hielt dort seinen siegreichen Einzug und führte mit seinem Schlachtschwert, einem Geschenk Kaiser Otto's III., jenen berühmten Hieb auf die goldene Pforte, von dem das Schwert den Namen „das Schartige" erhielt. Jahrhunderte lang wurde es im Schatze zu Krakau aufbewahrt und alle späteren Könige sind mit ihm bei der Krönung umgürtet worden. Boleslaw ließ sich 1024 durch den Papst die Königskrone verleihen.

Unter seinen Nachfolgern ging diese jedoch wieder verloren; die eroberten Länder trennten sich ab und die Polnischen Theilfürsten hatten fortwährend mit ihren Nachbarn, den Deutschen, Russen, Litthauern und Preußen zu kämpfen.

Erst Wladislaw Loktiek (der Ellenlange) verband 1320 die lockere Masse der einzelnen Dynastenthümer, nahm den Königstitel wieder an und verlegte seine Residenz nach Krakau, welches von nun an seine Bedeutung als Haupt- und Krönungsstadt erhielt.

Mit seinem Sohne Kasimir dem Großen, der mit der inneren Organisation des Staates begann, erlosch 1370 der Mannsstamm der Piasten in Polen und das Land fiel seinem Neffen Ludwig von Ungarn zu, der für dieses Land Großes gethan, um Polen aber sich wenig gekümmert hat. Nach seinem Tode wurde 1384 Hedwig, die Tochter Ludwig's, gekrönt und 1386 mit Jagiello, dem Großfürsten von Litthauen, verheirathet. Die früher so feindlichen Länder Polen und Litthauen wurden nun vereinigt. Jagiello nahm bei seinem Uebertritt zum Christenthum den Namen Wladislaw an und es begann mit ihm die Reihe der Jagellonen, unter deren Herrschaft das Polnische Reich seinen Höhepunkt erlangen sollte.

Bereits das Auftreten Wladislaw Jagiello's ist entscheidend für das Verhältniß Polens zum Deutschen Ritter-Orden, so daß ein Berühren desselben, sowie des aus ihm hervorgehenden „Großen Krieges"*) an dieser Stelle gerechtfertigt sein dürfte.

---

*) Vergl. Caro, Geschichte Polens. III. Th. Gotha 1869. (Fortsetzung des Roepell'schen Werkes.)

Im August 1409 rückte ein Ordens-Heer nach Polen, nahm Dobrzyn, die Pforte Polens, sowie Rypin, Lipno, Bobrownik und die Weichselburg Zlotorya. Mit dem Sturme auf letztere bereiteten die Ritter den älteren und jüngeren Damen Thorns ein glänzendes Schauspiel. Unter den rauschenden Klängen der Musik wurde die Burg gestürmt; nach der Einnahme wurden die Werke abgebrochen und die Backsteine nach Thorn zum Aufbauen der Kirche St. Johann hinabgeführt. Nur ein Ruinen-Haufen bezeichnet die Stelle an der Drewenz-Mündung, wo die Burg gestanden.

Innerhalb drei Wochen war das Land im Besitz der Ordens-Ritter, welche sich auf die Einnahme von Burgen besser verstanden, als auf Feldschlachten. Auch an anderen Punkten der Grenze war der Kampf aufgenommen. Die Burgen von Kammin, Zempelburg und Bromberg wurden genommen. Erst im Anfang September rückte ein Polnisches Heer von Krakau ab und erschien Ende des Monats vor Bromberg, das sich nach harter Belagerung ergeben mußte. Während des Marsches auf Schwetz kam es durch die Vermittelung des Königs Wenzel von Böhmen, die er sich theuer bezahlen ließ, zu einem neunmonatlichen Waffenstillstande, während dessen die streitigen Angelegenheiten durch den Schiedsrichterspruch desselben Königs entschieden werden sollten. Es war dies natürlich nur ein Aufschub für den Waffengang, der bei der Rivalität der beiden Mächte, des Slavischen Elements auf der einen, des Deutschen auf der anderen Seite unvermeidlich war. Die großen Summen, welche der Orden für Vermittelung resp. Unterstützung seitens der Könige Wenzel von Böhmen und Sigismund von Ungarn ausgab, waren umsonst.

Der im Februar 1410 von Ersterem gefällte Urtheilsspruch, dem zu Folge er die in Frage stehenden Gebiete von Samogitien, sowie von Driesen und Zantok dem Orden, Dobrzyn den Polen zuwies, wurde von den Polen einfach nicht anerkannt, und die Kriegsrüstungen begannen von Neuem.

Das Polnische Heer war ein Gemisch aller Nationalitäten, unter denen die Polen verhältnißmäßig am schwächsten vertreten waren. Namentlich bunt war das Hülfsheer, welches Witolf, der Großfürst von Litthauen, stellte, zusammengesetzt, indem es außer heidnischen und schismatischen Elementen gegen 30,000

Tartaren enthielt, ohne deren Uebermacht ein Sieg über den Deutschen Orden voraussichtlich nicht erfolgt wäre.

Dieses Heer setzte sich im Juli 1410 in drei Abtheilungen gegen die Weichsel in Bewegung und zwar rückte der König von Polen mit den südlichen und Klein-Polnischen Truppen von Wolborz über Lubochnia im Rawka-Thal entlang abwärts über Kozlowbiskupi an der Bzura bis nach Czerwinsk an der Weichsel vor, während die Groß-Polnische Heeres-Abtheilung in der die Warthe mit der Bzura verbindenden Niederung sich ebenfalls auf Czerwinsk dirigirte. Daselbst wurde auf der in einer Flußenge von 400 m. geschlagenen, mit Geländer und Schutzböcken versehenen Schiffbrücke der Uebergang von dem tief gelegenen, mit Buschwerk besetzten linken Ufergelände (Kępa Szladowska) nach dem hügeligen Hochlande von Czerwinsk bewerkstelligt und die Verbindung mit dem von Osten am Narew abwärts marschirenden Litthauisch-Russischen Heere hergestellt.

Die Nachricht hiervon rief auf der Seite der Deutschen Ordensritter, von denen der Hochmeister Ulrich von Jungingen selbst in Bezug auf die Russisch-Tartarische Heeres-Abtheilung die Aeußerung gethan haben soll, daß sie „mehr Löffel als Waffen" trage, eine gewisse Bestürzung hervor. Man gab die Stellung bei Schwetz auf und bezog ein offenes Heerlager bei Kauernik, in welchem man, gestützt auf die wohlverpallisadirten Furthen der Drewenz, die Polen in ihrem Vormarsch aufzuhalten gedachte.

Diese selbst rückten nun in möglichst gerader Richtung auf Marienburg, den Hauptsitz des Ordens, also nach Nord-Westen über Zochowo an der Plonka, Jezewo, Badzin am Wkra vor und lagerten am 9. Juli, einen Tag nach Ablauf des Waffenstillstandes, auf Ordens-Gebiet zwischen zwei Seen in der Nähe von Lautenburg. Von hier aus rückte der König von Polen noch zwei Meilen gegen die Drewenz vor, bog dann aber nach Osten ab, um das Lager der Ordensritter am oberen Drewenz-Lauf zu umgehen, und nahm Gilgenburg ein.

Demgegenüber rückte das Ordensheer unter Aufgabe des Lagers bei Kauernik über Löbau nach Frögenau vor, um den Polen die Marschlinie zu verlegen.

Am 14. Juli hatte der in der nordöstlichen Flanke marschirende rechte Flügel unter Witolf eine Stellung jenseits des Marense-Flüßchens genommen; das Centrum und der linke

Flügel rückten in der darauf folgenden Nacht nach, so daß sich der letztere auf das Dörfchen Logdau und den dasselbe umgebenden Buchwald stützte; ein starker Gewitterregen hatte die Wege der Art aufgeweicht, daß die Truppen nur ermüdet und ungeordnet am Morgen des 15. Juli in ihre Stellungen rückten.

Auch auf Deutscher Seite scheint der Gewittersturm beträchtlichen Schaden angerichtet zu haben. Der eine Flügel lehnte sich Witolf gegenüber an das Dorf Tannenberg, während der linke bis an die Bruchniederung des Damerauer See's reichte.

Nach Rittersitte wurden dem Könige durch Herolde zwei blanke Schwerter, eins für sich, eins für Witolf überreicht, um beiden ehrlichen Krieg im Felde anzukündigen. Durch diese Ceremonie, sowie durch die Frömmigkeit des die Messe hörenden Königs wurde der Kampf bis gegen Mittag verzögert.

Da erfolgte auf Witolf's Flügel der erste Anprall der beiden Heere, der eine Stunde lang hin und her wogte, bis der Sieg sich auf die Seite der Deutschen neigte; die Litthauer wurden bis über die Marense zurückgedrängt und die Aussicht auf Beute lockte die Verfolger weit über die Kampflinie hinaus, ohne auf die Mitte und den linken Flügel, die allerdings auch im siegreichen Vorgehen waren, Rücksicht zu nehmen. Das war ein kritischer Moment für das Slavische Heer, den Witolf in seiner Bedeutung erkannte, und dem er durch frische Kräfte aus dem Centrum entgegentrat. Diese traten an die Stelle des geschlagenen rechten Flügels, stellten von Neuem die Schlachtlinie wieder her und bereiteten dem bisherigen siegreichen Deutschen linken Flügel eine Niederlage, während nun auch die mittleren Treffen auf einander stießen. Mehrere Stunden lang wogte der Kampf; die Polen waren durch die Uebermacht ihrer leichten Truppen, welche in aufgelösten Schwärmen sich zwischen die Reiter geworfen und den Pferden die Beine abgeschlagen haben sollen, im Vortheile.

Noch einmal rafft der Hochmeister Ulrich von Jungingen 15 Fähnlein seines Kriegsvolks zusammen, stellt sich selbst an die Spitze und stürmt mitten in die feindliche Stellung auf den Standort des Königs und des Reichspaniers los. Doch die Tapferkeit dieser verwegenen Schaar war vergebens; sie war bald von Ueberzahl umringt, der Hochmeister war gefallen und mit ihm die Blüthe der Ritterschaft. In voller Auflösung wurde

der Rest des Ordensheeres zurückgejagt; eine Stunde vor Sonnen-Untergang war die Entscheidungsschlacht, die ruhmvollste, welche Polen je gewonnen, beendigt.

Der Deutsche Ritterorden erlitt durch diese Schlacht den Todesstoß, denn wenn auch Marienburg dem Feinde widerstand und der Friede zu Thorn 1411 verhältnißmäßig günstig für ihn ausfiel, so war doch seine Macht gebrochen, seine Mission erfüllt; die weiteren Kämpfe galten nicht mehr civilisatorischen Zwecken, sondern nur noch der Fristung des eigenen Daseins.

Schon 1414 rückte wieder ein Polnisches Heer gegen den Orden aus; es nahm fast denselben Weg, wie im Jahre 1410. Der Uebergang über die Weichsel erfolgte in der Nähe von Warschau, wobei die Polen ihr Geschütz und 300 Mann verloren; am 17. Juli erfolgte die Vereinigung mit dem Witolf'schen Heere; am 24. Juli stand der König von Polen mit dem Gros seines Heeres in Zakrocin und bald darauf vor Neidenburg, das nach zwölftägiger Belagerung capitulirte. Nur im Westen trat der Orden offensiv auf, indem er von Thorn aus in das Dobrzyner Land einfiel. Im Osten beschränkte er sich auf die Vertheidigung der Burgen; die Flecken und Dörfer wurden verlassen und theilweise angesteckt, so daß die Polen sehr mit Mangel an Lebensmitteln zu kämpfen hatten und diesen Krieg den „Hungerfeldzug" (expeditio famelica) genannt haben. Nach neunwöchentlicher Dauer wurde er bereits durch den Waffenstillstand zu Strasburg beendet. Die streitigen Angelegenheiten sollten von dem Concil zu Constanz entschieden werden.

1419 rückte das Polnisch-Litthauische Heer wieder auf den gewohnten Straßen an die Preußische Grenze, um dieselbe bei Badzin zu überschreiten, während der Hochmeister einen Verheerungszug nach Kujawien vorbereitete, für welchen Zweck bei Nessau eine Schiffbrücke über die Weichsel geschlagen war. Den Vermittelungen des Königs Sigismund gelang es noch einmal, das schon gezückte Schwert wieder in die Scheide zu drängen. Die Polen waren erbittert über diesen „Rückzugskrieg" (expeditio reversalis).

Der 1420 zu Breslau gefällte Schiedsrichterspruch Sigismunds befriedigte nicht. Jagiello hatte in offener Reichstagsversammlung erklärt, er wolle den Orden so beugen, daß er nach seinem Tode dem Polnischen Reiche nicht mehr schaden könne. Im Juli 1422 wird der Süd-Polnische Heerbann wieder

nach Wolborz entboten, wiederum erfolgt bei Czerwinsk der Uebergang über die Weichsel und die Vereinigung mit Witolfs Heer. In demselben Kriegslager wurde ein Reichstag abgehalten, in welchem der König verschiedene Forderungen des Adels bewilligen mußte, von denen die gehorsame Heerfolge abhängig gemacht worden zu sein scheint.

Am 27. Juli stand das gesammte Polnische Heer wieder an der Preußischen Grenze; um Lautenburg wurden die ersten Standquartiere genommen. Die Macht des Ordensheeres war in kleinere Burgbesatzungen und einzelne fliegende Corps zersplittert. Von einer energischen Kriegführung war auch auf Polnischer Seite nichts zu merken; obwohl 100,000 Mann stark, beschränkten sich die Polen auf die Einnahme mehrerer Burgen und auf die Verwüstung des Landes. Die hervorragendste That war die Einnahme der Stadt Gollub, die sich tapfer vertheidigt hat und erst, nachdem der Thurm derselben durch Minen untergraben, in die Drewenz gestürzt und ein großer Theil der Besatzung gefallen war, ergaben sich die Uebrigen. Danach wird dieser Feldzug der „Gollubsche Krieg" genannt, und er wurde durch den Frieden am Melno-See am 27. September beendet, in welchem Pommern, Culm und Michelau dem Orden verblieben, Samogitien und Sudauen bedingungslos an Litthauen und Nessau (Nieszawa), dessen Burg geschleift werden sollte, mit mehreren Dörfern an Polen abgetreten wurden.

Nach Witolfs Tode wurde Swidrigello, der Bruder des Königs von Polen, zum Großfürsten von Litthauen ernannt. Zwischen Beiden kam es 1431 wegen des Besitzes von Podolien und Wolhynien zum Kriege, bei welchem der Deutsche Orden auf die Seite Swidrigello's trat und ein förmliches Schutz- und Trutzbündniß mit ihm einging. Wie in den Ordenskriegen stellte sich der nunmehr bereits 84 Jahre alte König Wladislaw an die Spitze seines Heeres und nahm sein Hauptquartier in Horodlo, demselben Städtchen, in welchem 18 Jahre vorher die Union zwischen Polen und Litthauen geschlossen worden war. Von hier aus erfolgte nach kleinen Gefechten der Vormarsch über den Bug. Das Land, dessen Bevölkerung sich in das Röhricht der Sumpfinseln flüchtete, wurde verwüstet. Am 31. Juli erreichten die Polen den Styr, an dessen linkem Ufer Luck, die alte Hauptstadt Wolhyniens, gelegen ist. Es kam zur Schlacht; der Fluß wurde an seichten Stellen durchwatet und

die nur 6000 Mann starken Litthauer wurden geschlagen, wobei die Stadt in Flammen aufging. Nur die Festung leistete energischen Widerstand und wies die mehrfach am 13. und 28. August von den Polen unternommenen Angriffe ab.

Während dessen war auch das Ordensheer zu einem Verheerungs-Zuge in das Polnische Gebiet eingefallen; Rypin und Lipno gingen in Flammen auf; die Burg Nessau wurde besetzt und die anstoßende Stadt niedergebrannt. Ebenso wurden Wloclawek, Inowraclaw und Lobsens geplündert. Dies beschleunigte die Verhandlungen, welche seit der Schlacht am Styr zwischen Swidrigello und Wladislaw angeknüpft waren, und es kam am 1. September zum Frieden, der mit Einschluß des Ordens auf zwei Jahre vereinbart wurde. Die Festung Luck verblieb den Litthauern, die Entscheidung über den streitigen Besitz von Podolien und Wolhynien blieb, wie gewöhnlich, einer Conferenz beiderseits zu ernennender Bevollmächtigten vorbehalten.

In dem darauf folgenden Jahre trat in dem Verhältniß Litthauens zu Polen eine bedeutende Veränderung dadurch ein, daß es dem Fürsten Sigismund, einem Bruder Witolfs, gelang, Swidrigello zu stürzen, ihm wenigstens die Herrschaft im eigentlichen Litthauen zu entreißen und ihn auf die Russischen Länder von Witebsk, Smolensk und Polock zu beschränken. Wladislaw erkannte den neuen Großfürsten von Litthauen unter der Bedingung an, daß er das Großfürstenthum nur auf Lebenszeit erhalten solle und jeder Zeit der Krone Polen Beistand zu leisten habe. So wurde Litthauen vollständig zu einem Lehen herabgedrückt; Wolhynien wurde getheilt und auf Podolien mußte Sigismund ganz verzichten.

In letzterem hielt der Herzog Fedko von Ostrog, ein vieljähriger Freund und Unglücksgefährte Swidrigello's, der als ein vorzüglicher Heerführer gerühmt wird, die Polen noch lange in Thätigkeit, so daß sie das ganze Land erst erobern mußten. Auch Swidrigello griff zum Schwert, um sich Wilna's wieder zu bemächtigen. Es kam am 8. Dezember 1432 bei Oszmiany, demselben Orte, wo er drei Monate vorher von seinem Vetter überfallen worden war, zu einer Schlacht, in der mit großer Erbitterung und bis tief in die Nacht hinein gekämpft worden sein soll, die aber zur Folge hatte, daß Swidrigello sich auf Polock zurückziehen mußte.

In dem Kampfe gegen den Deutschen Orden trat nun ein neues Element in den Hussiten auf, welche sich im Frühjahr 1433 mit den Polen verbanden. Dabei traten die Ersteren so in den Vordergrund, daß es vielmehr ein Krieg der Hussiten gegen den Orden mit Polnischer Hülfe, als ein Krieg der Polen mit Hussitischer Hülfe war. Fast gleichzeitig erschienen mehrere dieser Räuberhorden an verschiedenen Orten. Während eine 8000 Mann starke Bande durch Oberschlesien und Polen nach Nord-Ungarn einfiel, war eine zweite in der Stärke von 7000 Mann durch Niederschlesien gegen Frankfurt und Crossen vorgerückt, um sich dieser Uebergangspunkte zu bemächtigen. Als ihr dies nicht gelang, zog sie am linken Oder-Ufer aufwärts, überschritt drei Meilen oberhalb Glogau den Fluß und ergoß sich nach Groß-Polen, wo die mangelhaft ausgerüsteten Leute erst mit Schuhwerk versehen werden mußten.

Eine dritte Abtheilung fiel von Westen her in die Neumark ein und vereinigte sich vor Konitz mit einem größeren Polnischen Heere, welches von Bromberg aus in das Ordensland einmarschirt war. Auch von verschiedenen anderen Seiten erhielten die Eindringlinge Verstärkung. Der Herzog Bogislaw von Pommern trat auf ihre Seite; der Johanniter-Ordensmeister Balthasar von Schlieven übte Verrath an der Deutschen Sache, indem er die strategisch wichtige Burg Zantok an der Netze den Fremden überließ. Auch im eigenen Lande fehlte es dem Orden an Hingebung und Treue, was auf seinen nahen Verfall hindeutete. Noch hätte dem feindlichen Einfall vorgebeugt werden können, wenn ein concentrirtes Heer unter tüchtiger Führung sich ihm entgegengeworfen hätte; statt dessen aber verkrochen sich die Ordens-Comthure in die festen Plätze und zersplitterten dadurch die Kräfte des Landes. Nur vereinzelte Waffenthaten leuchten hervor: so die Vertheidigung von Konitz durch den Ordens-Comthur Erasmus Frischborn, der den Muth der Besatzung und der Einwohner so zu beleben verstand, daß Konitz als ein nordisches Saragossa zu bezeichnen ist. Viermal stürmten die vereinigten Polen und Hussiten die Stadt und wurden abgewiesen; umsonst ließen sie den See an der Stadt ab, wodurch die Feinde so nahe an die Stadt herankamen, daß sie mit den Schwertern durch die Pallisaden stachen, während die Weiber von oben heißen Brei und siedendes Pech auf die Belagerer schütteten. Vergeblich gruben die Angreifer verdeckte Gänge

unter den Mauern; die Mineure wurden mit Büchsenschüssen erwartet. Mehr als den dritten Theil ihres Heeres verloren die Angreifer und mußten schließlich im August unverrichteter Sache abziehen. Sie zogen zunächst ostwärts nach Schwetz, dann aber, weil sie sich nach den reichen Küstengegenden sehnten, nordwärts an Neuenburg und Mewe vorüber nach Pelplin und Dirschau, überall sengend und brennend. Am 1. September lagerten sie auf dem Bischofsberge vor Danzig; ein Angriff auf diese Stadt wurde nicht versucht, dagegen rückten sie westlich vorbei bis an das Meer und steckten das Kloster Oliva in Brand. Von dort traten sie ihren Rückzug nach Bromberg an und es kam am 13. September zum Jeßnitzer Waffenstillstand, am 15. Dezember in einer Conferenz zu Lenczyc zum zwölfjährigen Präliminar-Frieden, der im Wesentlichen sich den am Melno-See vereinbarten Friedensbedingungen anschloß. Der Orden hatte nur Swidrigello aufzugeben und Sigismund als Großfürsten von Litthauen anzuerkennen; auch wurde das Gebiet von Nessau dem Orden zugesprochen als Aequivalent für Arnswalde, welches bis zum Definitiv-Frieden bei Polen verbleiben sollte.

Als König Wladislaw im Jahr 1434 sich nach Halicz begeben wollte, um daselbst die Huldigung des Woywoden Stephan, dem er die Moldau als Lehen der Polnischen Krone verliehen hatte, entgegenzunehmen, erkrankte er in Grodek an einem Fieber, das er sich auf dem Schlosse Mediki durch seine Gewohnheit, dem Gesange der Nachtigallen Abends zu lauschen, zugezogen hatte, und starb am 31. Mai im Alter von 86 Jahren und nach 48jähriger Regentschaft.

Interessant und von entschieden weltgeschichtlicher Bedeutung ist die fast fünfzigjährige Politik Wladislaw Jagiello's, die er dem Deutschen Kaiser gegenüber beobachtet hat, und die in dem Gegensatz Polnisch-Slawischen und Deutschen Wesens gipfelt. Während Kaiser Sigismund es nicht vergessen konnte, daß Polen einst ihn selbst, sowie den ritterlichen Wilhelm von Oesterreich, die Beide als Bewerber Hedwigs aufgetreten waren, zurückwies, um einen Heiden an ihrer Stelle zum Könige zu wählen, während er, zumal in seiner Eigenschaft als König von Ungarn, in Polen seine bedeutendsten Widersacher sah, und wenn auch nicht in offenem, so doch in permanentem Cabinetskriege bereits den Gedanken an eine Theilung Polens verfolgt hat, ist die

Politik Wladislaw Jagiello's bestrebt, jeden Einfluß des Deutschen Kaisers von sich abzuweisen. Wenn er auch nur dem Deutschen Orden den Krieg erklärt, so geschieht dies, wie er selbst wenige Monate vor seinem Tode der Ungarischen Baronie erklären ließ, in der Absicht, „er mache mit den Böhmen der ganzen Deutschen Nation den Krieg". Auffallend sind sowohl im Thorner, als im Melnoer und Lenczycer Frieden die wohlfeilen Bedingungen, die er dem Deutschen Orden trotz dessen Niederlagen stellt. Aber nicht an territorialem Erwerb ist ihm gelegen, sondern hauptsächlich, wie er im Lenczycer Vertrage ausdrücklich ausgesprochen hat, an dem Ausschließen des Kaisers Sigismund von allen Polnisch-Preußischen und Polnisch-Litthauischen Angelegenheiten. So ist hier in der Polnischen Politik früher und nachhaltiger, als irgendwo anders das Nationalitäts-Princip zur Geltung gebracht.

Noch einmal kommt es durch das Auftreten Swidrigello's und des Landmeisters von Livland, Franz von Kersdorf, der sich ihm gegen den Willen des Hochmeisters angeschlossen hatte, gegen Sigismund, den Großfürsten von Litthauen, zu Kämpfen und speciell am 1. September 1435 zur Schlacht an der Swienta, die an Bedeutung derjenigen von Tannenberg gleichgestellt wird. Auf der Stätte, wo einst die heidnischen Heiligthümer der Litthauer gestanden hatten, an dem Flusse, der damals und noch heute der „Heilige" ist, erschien Swidrigello mit einem zahlreichen, aber, wie es scheint, schlecht organisirten Heere. Korybut, der ehemalige hussitische Reichsverweser, soll bei Wilkomierz eine Wagenburg nach Hussiten-Art angelegt haben. Swidrigello führte die leichten Russisch-Tartarischen Truppen, welche den einen Flügel der Wagenburg bildeten, der Landmeister von Kersdorf den anderen etwas zurückgenommenen Flügel. Ihnen gegenüber befehligte Michal, des Großfürsten Sigismund Sohn, das litthauische Heer und brachte ihnen eine totale Niederlage bei, in der Korybut, sowie der Landmeister fielen und der Verlust der Feinde 40,000 Mann betragen haben soll. Swidrigello rettete sich durch die Flucht nach Witepsk. Der Sieger folgte, nahm Orscha, belagerte aber Witepsk sechs Wochen lang vergeblich. Smolensk ergab sich, ebenso fielen im Sommer 1436 Polock und Witepsk dem Sieger zu, so daß nunmehr Litthauen und die anstoßenden Russischen Länder im unbestrittenen Besitz Sigismunds waren, und selbst die mächtige

Republik Groß-Nowgorod, welche sich bisher zurückhaltend gegen ihn gezeigt hatte, Verträge mit ihm abschloß.

Swidrigello war noch im Besitz von Kiew, von Luck in Wolhynien und von Kamieniec, einer „weltberufenen" Festung am Dnjestr in Podolien. Angriffe, welche der Großfürst Sigismund im August 1437 gegen die beiden ersteren unternahm, mißglückten vollständig. Swidrigello versöhnte sich mit Polen und erkannte am 4. September in Krakau die Oberhoheit der Krone Polen an. Gegen eine Jahresrente trat er in dem darauf folgenden Jahre Luck, die Hauptstadt von Wolhynien, ganz an Polen ab.

Während dessen war auch am letzten Abende des Jahres 1435 der Präliminar-Friede von Lenczyc durch einen „ewigen" Frieden zu Brzesc ersetzt worden, der das Verhältniß des Ordens zu Polen nun definitiv und auf das Peinlichste regelte. Arnswalde und die Burg Jeßnitz fielen dem Orden, Nessau und die Dörfer Orlow, Murczyn, Neuendorf den Polen zu.

Der Friede war gegen den Willen Kaiser Sigismunds geschlossen, der am 9. December 1437 starb.

Unter Jagiellos Nachfolger Wladislaw III. fand 1440 die Vereinigung von Polen und Ungarn statt. Im Herbst 1443 unternahm der jugendliche König, besonders auf Betreiben des päpstlichen Legaten Julian, mit einem 40,000 Mann starken, nur aus Polnischen, Ungarischen, Böhmischen Söldnern bestehenden Heere einen Kreuzzug gegen die Osmanen, der zu siegreichen Gefechten, zur Schlacht bei Nissa und zur Erstürmung der sogenannten „Pforte Trajans", der Doppelpässe von Ssulu Derbend und Isladi führte. Der Winter nöthigte zur Rückkehr, und siegestrunken hielt der junge König seinen Einzug in die Hauptstadt Ungarns. Im nächsten Jahre suchte Wladislaw auch den Orden zum Kriege gegen die Ungläubigen zu bewegen, aber vergebens.

Am 1. August 1444 wurde der Friede von Szegedin abgeschlossen, in welchem der Sultan Murad die weitgehendsten Zugeständnisse machte. Dieser Friede wurde mit Bewilligung der Kirche einfach gebrochen; nach dem casuistischen Grundsatze derselben war man gegen Ungläubige zur Treue nicht verpflichtet. Mit einem Heere von nur 15,000 Mann brach Wladislaw zu einem zweiten Türkenkriege auf; bei Orsowa wurde am 24. September die Donau überschritten; über Widdin, Nikopolis ging es nach Warna, wo das Heer am 9. November ein Lager den

Türken gegenüber bezog. Murad war von der Nachricht des Eidbruchs in Magnesia überrascht worden. Schnell hatte er ein Heer von 40,000 Mann gesammelt und erwartete die Feinde vor Warna. Die Urkunde von Szegedin ließ er an einen hohen Pfahl nageln und unter ihr tummelten sich seine Janitscharen. Am 10. November begann die Schlacht. Hunyadi, der heldenmüthige Woywode von Siebenbürgen, hatte den Schlachtplan entworfen; der König befehligte das Centrum. Der rechte Flügel der Christen wurde beim ersten Anprall zurückgeworfen; die Mitte brach zu früh aus ihrer Stellung hervor. Der König bewies außerordentliche Tapferkeit, drang aber zu weit vor und war bald von Janitscharen umringt. Der Kopf des Erschlagenen wurde auf einem Spieße umhergetragen. Das Christen-Heer war am Abende vollständig in die Flucht geschlagen. Der päpstliche Legat Julian soll bei der Flucht über die Donau von einem Wallachischen Schiffer erschlagen und sein Leichnam in den Fluß geworfen sein. So fand das Unternehmen des jugendlichen Königs, der durch Andere bethört, sich auf eine über die vaterländische hinausgehende Welt-Politik eingelassen hatte, ein klägliches Ende.

Seinem Nachfolger auf dem Polnischen Throne Kasimir IV. war es endlich vorbehalten, das Ende des Deutschen Ordens herbeizuführen, das durch innere Zwietracht und Parteiungen beschleunigt wurde. Der aus Landesrittern und Bürgermeistern der Städte zum Schutze ihrer Freiheiten gebildete Bund, begab sich selbst 1453 unter den Schutz des Königs von Polen und kündigte dem Orden Gehorsam und Treue auf. Der König Kasimir rückte mit mächtigem Heere in das Ordensland und der Krieg begann. Dem Orden fehlte es an Geld; er verkaufte daher die Neumark an den Kurfürsten Friedrich von Brandenburg, um Söldner werben und unterhalten zu können. 13 Jahre lang dauerte der Kampf, bis endlich Marienburg von den Söldnern selbst eingenommen und an den Polenkönig verkauft wurde. Im Frieden zu Thorn am 19. October 1466 verlor der Orden seine Unabhängigkeit und Selbstständigkeit, indem er Westpreußen und Ermeland an Polen abtreten und dessen Schutzhoheit anerkennen mußte.

Unter Kasimirs Nachfolgern breitete sich die Macht Polens immer mehr aus. Als nach Johanns I. Albrecht Tode 1501 dessen Bruder, der bisherige Großfürst von Litthauen, zum Könige gewählt wurde, war Polen und Litthauen zu einem

Staate vereinigt. Unter seines Nachfolgers Sigismunds I. Regierung starb der Piastische Stamm der Herzöge von Masowien aus und das Land wurde mit Polen vereinigt. Die Oberlehnsherrlichkeit von Polen über das von dem lutherisch gewordenen Hochmeister des Deutschen Ordens neugegründete Herzogthum Preußen wurde 1525 befestigt. Bei der Auflösung des Schwertritterordens, der sich den russischen Angriffen gegenüber nicht mehr behaupten konnte, wurde Livland an Litthauen abgetreten, während Kurland Polnisches Lehen wurde.

So wurde Polen der mächtigste Staat im östlichen Europa, die Vorhut gegen die Barbaren: „Non temere Poloni in Christianos stringunt gladios, barbaris undique cincti nationibus, quas virtute et sanguine suo arcent, ne totis agminibus in Europam se effundant.“ Aber während fast überall in dem Kampfe zwischen monarchischen und aristokratisch-ständischen Tendenzen die Ersteren die Oberhand gewannen, siegte in Polen die Adelspartei, welche allmälig die Königsmacht zu einem Schatten erniedrigte. So namentlich, als nach dem Aussterben der Jagellonen i. J. 1572 Polen ein förmliches Wahlreich wurde.

Der auf Heinrich von Anjou, den ersten Wahlkönig, folgende Stephan Bathory beendete den Krieg, welcher zwischen den Schweden, Russen und Polen um das 1561 an Letztere abgetretene Livland entbrannt war*). Vor ihm war derselbe ohne Kunst und Einsicht mit sich gleichbleibender Einförmigkeit in barbarischer Rohheit geführt. Erst durch den strategisch-durchgebildeten kühnen Stephan Bathory gewann der Krieg einen anderen Charakter. Mit einem Heere von 40,000 Mann rückte er im August 1579 gegen die Düna vor; das ganze Gebiet zwischen der Dissna und Düna war von den Russen verwüstet. In der kurzen Zeit von 16 Jahren war nichts als dichte Wildniß und Heide übrig geblieben, die den Vormarsch der Polen sehr behinderten. Die Festung Polock wurde erobert, ebenso Szokol, und die Polnische Armee breitete sich über Land und Städte aus, ohne daß der Czar Iwan IV., der feig und müßig bei Pskow gestanden, ernstlichen Widerstand geleistet hätte.

---

*) Vergl. Herrmann, Geschichte des Russischen Staates. III. Bd. Hamburg 1846.

Stephan kehrte nach diesem ersten siegreichen Feldzuge über Wilna nach Warschau zurück, um sich von dem Adel die für einen zweiten Feldzug nöthigen Gelder bewilligen zu lassen.

Im August 1580 stand er wieder an der Grenze Rußlands. Dieses Mal war es besonders auf Weliki-Luki abgesehen. Während der König selbst auf Witepsk vorrückte, schickte er seinen Kanzler Samoiski über Ssurasch gegen Welisch, dessen Besitz zur Beherrschung des Düna-Gebiets besonders wichtig war. Dichter Wald füllte den Raum zwischen den beiden Orten aus; der Weg nach dem letzteren war so eng, daß kaum zu Einem marschirt werden konnte. Bäume mußten gefällt, Brücken gebaut und Sümpfe mit Reisig ausgefüllt werden. Je näher man der Festung kam, desto mehr hatten die Russen sich durch Verhaue gesichert; die Bäume waren ebenfalls gefällt, aber so in der Quere und Länge ineinander verschränkt und übereinander gehäuft, daß sie einen besseren Schutz als Mauern gewährten. Leicht wäre es den Russen gewesen, den Feind zurückzuschlagen, wenn sie ihn rechtzeitig bemerkt hätten. Aber der Widerstand kam zu spät. Samoiski begann die förmliche Belagerung gegen die Festung Welisch, deren Wälle aus Holz bestanden und mit Rasen bedeckt waren. Bei der Einnahme fand er zahlreichen Proviant und Kriegsvorrath.

Darauf brach der König von Ssurasch gegen Weliki-Luki auf. Auch er mußte sich durch dichte Wildniß seinen Weg bahnen. Die Russen thaten hier ebenfalls nichts, um dem Feinde auf seinem zwanzigtägigen Marsche durch solch unwegsames Gelände eine entscheidende Niederlage beizubringen. Der König und Samoiski bewerkstelligten vielmehr vor Weliki-Luki ihre Vereinigung und schritten zur Belagerung, welche die allerdings fast ganz zerstörte Stadt in ihre Hände brachte. Das eroberte Schloß wurde nach Anleitung eines italienischen Baumeisters wieder aufgebaut und befestigt, um als Stützpunkt für die Behauptung des Landes zu dienen.

Iwan IV. suchte Frieden zu machen. Im Mai 1581 schickte er Gesandte an Stephan, denen er befahl, „wenn der König sie schelten, unehrerbietig behandeln, schmähen oder schlagen sollte, sich nicht zu streiten, sondern demüthig selbst Schläge zu erdulden.“ Darauf schrieb er selbst einen groben Brief an den König, auf den dieser mit einem noch gröberen antwortete. Da Stephan aber völlige Abtretung Livlands und außerdem Weliki-

Luki, Smolensk, Pskow und Nowgorod verlangte, kam es zum dritten Kriege, bei dem es besonders auf Pleskau oder Pskow abgesehen war. Iwan hatte ein Heer von 300,000 Mann aufgebracht, aber trotzdem wagte er nicht das Geringste auf freiem Felde, sondern verließ sich nur auf seine befestigten Städte. Am 26. August 1581 begann Stephan die Belagerung mit einem 100,000 Mann starken, aus Polen, Litthauern, Ungarn und Deutschen zusammengesetzten Heere. Schon hatte er bei einem Sturm am 8. September zwei Thürme genommen, als die bereits weichenden Russen durch Heiligenbilder wieder ermuthigt wurden, den Feind aus der Bresche zurückwarfen und ihn von den Bollwerken herabstürzten. Ebenso mißlangen während sechs Wochen alle weiteren Angriffs-Versuche. Als auch der letzte Sturm am 2. November abgeschlagen wurde, ließ der König die Kanonen fortschaffen, die Schanzkörbe abbrechen und schritt zur einfachen Cernirung, um die Belagerten durch Hunger zur Uebergabe zu zwingen. Aber auch hierbei hatten die Belagerer, welche bereits durch 46 Ausfälle auf 26,000 Mann zusammengeschmolzen waren, mehr zu leiden, als die Belagerten, zumal der Winter hereingebrochen war. Trotzdem gelang es, am 6. Januar 1582 einen zehnjährigen Waffenstillstand zu Kiwerowa-Gora abzuschließen, in dem die Russen ganz Livland, sowie Polock und Welisch an Polen abtraten. Ebenso wurde 1583 ein solcher an der Pliussa mit Schweden abgeschlossen, in dem an Letzteres Esthland abgetreten wurde. Wie es damals bei den Friedensverhandlungen zuging, dafür ist der Bericht der Russischen Bevollmächtigten über eine Scene charakteristisch, als sie sich über Titel und Worte nicht einigen konnten: „Antonius Possevino (der päpstliche Gesandte) ging in die Stube und schrie erzürnt auf uns ein: Ihr seid gekommen, zu stehlen, aber nicht wie Gesandte zu verhandeln. Ich hielt in der Hand das Concept der Unterhandlungen und Antonius nahm mich hinter der Thür beim Pelze, riß die Knöpfe ab und sagte: „Packt Euch fort von mir aus der Stube,“ und wir sagten: „Du thust nicht Recht, Antonius, Du störst eine wichtige Staats-Angelegenheit und behandelst uns unehrenhaft.“

Stephan Bathory starb 1586, als er eben im Begriff war, den Schweden Esthland zu nehmen und Rußland von Neuem zu bekriegen.

Die lange Regierung des zum Könige gewählten Schwe-

dischen Prinzen Sigismund III. (1580—1632) gereichte dem Lande nicht zum Vortheil. Zunächst waren Livland und Esthland der Schauplatz für Kämpfe zwischen ihm und seinem Oheim Karl, die jedoch nichts von Interesse bieten.

Auch gegen Rußland begann er wieder den Krieg. Dort waren nach dem Erlöschen des Rurik'schen Stammes und nach Boris Godunow's Tode durch das Auftreten der falschen Dimitri bedeutende Gährungen im Innern entstanden. Anfangs wurden Polnische Truppen dorthin entsandt, um diese zu unterstützen. So sehen wir 1608 zur Unterstützung Dimitri's II. ein Polnisches Heer unter dem berühmten Starosten von Uswiät, Jan Sapieha, das Troitzakloster bei Moskau, allerdings vergeblich, belagern. Dagegen schloß der rechtmäßige Zar Wasili V. Iwanowitsch 1609 mit Schweden den Vertrag zu Wiborg, dem zu Folge der Schwedische Feldherr de la Garde mit dem Russischen Skopin-Schuiski sich vereinigte und den Polen Niederlagen beibrachte. Darauf rückte Sigismund selbst nach Rußland vor, um unter Benutzung der herrschenden Wirren sich selbst des Moskowitischen Thrones zu bemächtigen. Mit 20,000 Mann zog er 1609 vor Smolensk, das aber erst nach anderthalbjähriger Belagerung genommen wurde. Die Russischen Großen glaubten, die ihnen von Polen drohende Gefahr am besten abzuwenden, wenn sie Sigismund's Sohn Wladislaw zum Zaren erwählten. Sigismund wollte aber selbst die Zarenkrone sich auf's Haupt setzen und rückte daher gegen den Vertrag nach Moskau. Daselbst machten die Polen sich aber durch ein furchtbares Blutbad so verhaßt, daß 1612 ein Volksaufstand sich erhob, und unter Leitung von Minin und Posharski, deren Denkmal den Rothen Platz ziert, die Hauptstand von den Fremden befreit wurde. Sigismund war im Anmarsch bei Wiasma, wagte sich aber nicht weiter vor und wurde zur Rückkehr gezwungen.

1613 erwählten die Russen Michael Romanow zum Zaren. Um nun dem Prinzen Wladislaw die ihm bereits angetragene Zarenkrone zu erwerben, wurde im Frühjahr 1670 ein Polnisches Heer unter des Prinzen Oberbefehl bei Mohilew am Dnjepr vereinigt. Das Heer war aber in schlechter Verfassung, da der Polnische Reichstag nur unzureichend Geldmittel bewilligte. Dorogobusch und Wiasma ergaben sich ohne Widerstand. Vor Moshaisk konnte das heruntergekommene Heer, dem es an Sold und Verpflegung fehlte, nichts ausrichten, deshalb marschirte es

nach Swenigorod und Tuschino ab, wo glücklicherweise 20,000 auserlesene Saporogische Kosaken ihre Hülfe anboten. Ein am 1. October auf das Arbather Thor von Moskau unternommener Angriff mißlang. Wladislaw hob das Lager von Tuschino auf und zog hart unter den Mauern von Moskau vorbei nach dem Troitza-Kloster. Beide Theile sehnten sich jedoch nach Ruhe, und so kam es am 24. December 1618 zu einem Waffenstillstande auf die Dauer von vierzehn Jahren. Wladislaw entsagte den Ansprüchen auf die Zarenkrone, der Zar Michael auf Livland, Smolensk und Tschernigow. Was jedoch Polen hier gewann, verlor es gegen die Türken und Schweden.

Ein Krieg gegen die Ersteren wurde durch eine streitige Fürstenwahl an der Moldau herbeigeführt. Derselbe endete 1621 durch den Frieden von Choczim, welcher diese Stadt, sowie das Recht, die Moldau'schen Fürsten zu ernennen, den Türken zugestand.

In den folgenden Jahren ging Livland nebst einem Theile Preußens an Schweden verloren.

Unmittelbar nach dem am 20. April 1632 erfolgten Tode Sisgismund's griff der Zar Michael, ohne den Ablauf des Waffenstillstandes abzuwarten, zu den Waffen. Mit 70,000 Moskowitischen und 30,000 fremdländischen Truppen nahm er die benachbarten Städte Litthauens und Sseweriens ein. Am 4. November rückte der Bojar Michael Schein gegen Smolensk, das er im Jahre 1611 so tapfer gegen Sigismund vertheidigt hatte, und begann nach Italienischer und Belgischer Taktik die Belagerung. Die starken und hohen Mauern wurden zum Theil mit holländischen Kanonen zerschossen, zum Theil unterminirt und zerstört. Trotzdem widerstand die Stadt bereits zehn Monate, als der nunmehr erwählte König Wladislaw gleich nach seiner Krönung zum Entsatz heranrückte. Anfang September 1633 erschien er vor Smolensk, nahm den Russen einige Schanzen ab und erzwang sich den Zugang zur Stadt. Schein gab, an dem glücklichen Ausgange verzweifelnd, die Belagerung auf, ließ Geschütz und Kriegsgeräth den Polen zur Beute und zog sich mit seinem 40,000 Mann starken Belagerungs-Heere in das eine Meile von der Stadt entfernte Lager zurück. Während dessen war es den Polen gelungen, Dorogobusch, wo die Magazine der Russen sich befanden, zu nehmen. So gelang es Wladislaw trotz seiner Schwäche, die Russen vom October bis

December 1633 vollständig einzuschließen, so daß sie den Qualen des Hungers und der Kälte preisgegeben waren und unter sich selbst uneinig wurden. Anfang 1634 schlug ein besonderes 16,000 Mann starkes Corps ein Russisches Entsatzheer bei Dorogobusch, drang an Wiasma und Kaluga vorbei, das Land verwüstend, bis Moshaisk vor. Während dessen war im Lager bei Smolensk die Noth so groß, daß die Russen am 14. Februar capituliren und das befestigte Lager mit großen Kriegs-Vorräthen an Pulver und Blei und 150 schweren Geschützen den Polen übergeben mußten. Es wurde ihnen freier Abzug unter der Bedingung gewährt, daß sie vier Monate lang wider den König nicht dienen durften. Darauf eroberte der König Wiasma, Kaluga, Moshaisk und bedrohte Moskau. Dem vorzubeugen entschlossen sich die Russen zum Frieden, der auf Grund der Bedingungen des letzten Waffenstillstandes von Dewulino am 5. Juni 1634 am Flüßchen Palänowka, zwischen Dorogobusch und Wiasma, abgeschlossen wurde.

Wir haben bereits angedeutet, in welche Abhängigkeit von der Macht des Adels die Könige von Polen während der bisher geschilderten Kriegsereignisse gerathen waren. Diese aristokratisch-feudalen Tendenzen gewannen mehr und mehr die Oberhand. Jeder Versuch der Krone, ihre Macht auszubilden, ward zurückgewiesen; sie ward vielmehr immer stärker eingeschränkt. Wladislaw starb 1648 inmitten dieser Wirren. Nach dem Tode des Königs trat ein Interregnum ein, während dessen der Erzbischof von Gnesen Reichsverweser war. Die Wahl fand auf einer großen Ebene bei dem Dorfe Wola unweit Warschau statt.*) Wall und Graben umgaben den Platz. Drei Pforten öffneten sich gegen Westen für Groß-Polen, gegen Süden für Klein-Polen, gegen Osten für Litthauen. Zur Wahl berechtigt waren: die Senatoren, welche aus den Bischöfen, Woywoden oder Statthaltern und den Castellanen d. h. eigentlich Festungs-Commandanten bestanden, und die Landboten, als Repräsentanten des noch nicht in den vorerwähnten Classen enthaltenen Adels. Dazu kamen zunächst Abgeordnete einzelner Städte, welche jedoch stets der Wahl des Adels beitreten mußten; auch konnte jeder Adlige selbst erscheinen. Die Entscheidung lag in den Händen der Magnaten und Prälaten. Fünf Wochen lang wiederholten sich

*) Vergl. Daniel, Handbuch der Geographie. II. Theil.

trotz bereits eingetretener äußerer Bedrohung die stürmischen Wahlscenen, bis Wladislaw's jüngerer Bruder Johann II. Kasimir zum Könige gewählt wurde.

Unter ihm (1648—72) brach sowohl im Innern als im Aeußern der Verfall Polens herein. Zu ersterem trug nicht wenig der 1652 aufgestellte Grundsatz bei, daß gegen den Einspruch eines einzigen Abgeordneten die Beschlüsse des Reichstages nicht Gesetzeskraft erhalten durften. Dieses „liberum veto" (nie pozwalam) führte im Innern zur völligen Anarchie.

Daneben drohten nun auch äußere Gefahren und zwar zunächst von Seiten der Kosaken. Was die geschichtliche Entwickelung derselben betrifft, so wird ihr Ursprung in das Gebiet des unteren Dnjepr von Tscherkassi bis nach Otschakow hinab verlegt. Unterhalb der Katarakten — von den Russen porogi genannt — bildete eine Furth die wichtige Uebergangsstelle für die große Handelsstraße zwischen dem Pontischen und dem Baltischen Meere, auf der bereits die Phönizier gewandert sein sollen, um Bernstein von der Baltischen Küste zu holen. Später hieß sie die Griechen- oder Tartarenstraße. Die Tartaren begaben sich auf ihr zu den Plünderungszügen nach Polen. Besonders hatte die Gegend an der Grenze (U Kraine) darunter zu leiden; da nun die Polen ihr keinen Schutz gewähren konnten, erhob sich das gequälte Volk von selbst. Die Bewohner retteten sich auf die mit Gebüsch und Rohr bewachsenen und durch Felsen-Ufer schwer zugänglichen Inseln bei den Wasserfällen, lauerten den mit Beute heimkehrenden kleinen Tartarenschaaren auf, nahmen ihnen die Beute ab und begannen nach und nach selbst größere Raubzüge. Diese Schnapphähne nannte man Saporoger, weil sie an den porogi wohnten. Die Tartaren nannten sie Kosaken d. h. auf tartarisch leicht bewaffnete Krieger, auf türkisch Räuber.

Um das Jahr 1520 findet sich bereits eine feste Organisation dieses Freibeuter-Soldaten- oder Räuberstaats vor; sie beruhte auf einem Genossenschaftswesen, einer Art Social-Demokratie. Die Beute wurde gleichmäßig vertheilt. So nahm dieses Kosakenvolk an Zahl mehr und mehr zu; aus allen Gegenden, namentlich aus den Russischen, ursprünglich der Griechischen Kirche zugethanen Nebenländern Polens, aus Podolien, Wladimir und Galizien kamen entlaufene Bauern herbei, um an diesem lustigen Leben Theil zu nehmen. Wenn die Beute verjubelt war, bot der

fruchtbare Boden Ertrag genug. Die Kosaken waren ursprünglich nicht Reiter, wie man sie sich gewöhnlich vorzustellen pflegt, sondern Infanteristen, oder vielmehr ihr Haupt-Element war das Wasser. Wenigstens einmal mußte Jeder mit einem Nachen über die 13 Wasserfälle des Dnjepr setzen; auch fuhren sie denselben abwärts und dehnten ihre Züge bis auf das Meer aus.

Eine ähnliche Niederlassung entstand oberhalb Asows am Don und zwar ging sie auch von den Ukrainischen Kosaken aus, indem sie eine neue Verschanzung Nowo Tscherkask nach der ihrigen am Dnjepr und sich selbst Tscherkessen nannten. Aus diesen am Don entstandenen gingen die Donischen Kosaken hervor, welche in der Russischen Geschichte eine bedeutende Rolle spielen. Während diese fast ausschließlich aus Russischen Elementen bestanden und sich auch als Russische Unterthanen betrachteten, standen die Ukrainischen unter Polnischer Oberhoheit und bildeten eine günstige Vormauer derselben gegen die Tartaren, sagten sich aber von ihr los, als sie Polnische Adlige zu Militair-Befehlshabern erhielten und als der Polnische Klerus sie zur Römisch-katholischen Kirche bekehren wollte. Es kam im Anfange der Regierungszeit Johann Kasimirs zu Kämpfen, in denen Kosaken-Heere in der Stärke von 400,000 Mann auftraten. Sie waren siegreich auf der Ebene von Zborow 1649, wo das Polnische Heer capituliren mußte, und begaben sich 1654 unter den Schutz des rechtmäßigen Zaren Alexei, der sie mit Freuden aufnahm und ihnen ihre alten Previlegien bestätigte. Dieser Wendepunkt bezeichnet in eigenthümlicher Weise den Aufgang der Russischen, den Niedergang der Polnischen Großmacht.

Der Zar unternahm zur selben Zeit einen Krieg gegen Polen. Im Frühjahr 1654 rückten zwei Russische Heere nach Litthauen nnd der Ukraine. Bei ersterem befand sich der Zar selbst. Dorogobusch, Polock, Smolensk fielen bald in seine Gewalt, im nächsten Jahre auch Witepsk, Minsk, Wilna, Kowno, Grodno und Lublin. Alexei nahm sofort den Titel eines Großfürsten von Litthauen, Weiß-Rußland, Wolhynien und Podolien an und bekundete damit, daß er an eine Zurückgabe nicht mehr denke.

In der Ukraine waren die Russen nicht so glücklich. Die Polnischen Krontruppen unter Stanislaus Potocki und Stanislaus Lanzkorowski behaupteten sich während des Winters 1654/55 Da drohte dem Polnischen Reiche von einer anderen Seite Gefahr,

die auch den Russischen Waffen eine andere Richtung geben sollte. Johann Kasimir verweigerte nach dem Ableben Christinens Carl Gustav die Anerkennung als König von Schweden. In Folge dessen fiel im Juli 1655 der Schwedische Feldmarschall Wittenberg mit 17,000 Mann aus Pommern in Groß-Polen ein; Posen und Kalisch wurden ohne Widerstand besetzt; nur das befestigte Kloster Jasna Gora in Czenstochau leistete unter dem Prior Kordecki rühmlichen Widerstand. Im August folgte der König selbst mit einem anderen Heere, Warschau wurde besetzt und Johann Kasimir ergriff die Flucht über Krakau nach Schlesien. Auch Krakau wagte keinen Widerstand zu leisten. Masowien und Pommerellen unterwarfen sich anderen Schwedischen Abtheilungen. In Litthauen hatte Radziwill Grodno, Wilna aufgeben und Carl Gustav als Großfürsten von Litthauen anerkennen müssen. Noch beruhten Polens letzte Hoffnungen auf den von Potocki und Koniekpolsky gegen die Kosaken geführten Heeren. Aber auch diese wurden bis Slodnigrodzk zurückgedrängt und erlitten bei diesem Orte eine Niederlage. Potocki fiel selbst in die Gewalt Bogdan's, des Führers der Kosaken, der bis Lublin vordrang. In Folge dessen ergaben sich auch Potocki's Truppen dem siegreichen Schwedenkönige.

Nun galt es, das so leicht Gewonnene zu behaupten. Besonders mußte Carl Gustav daran gelegen sein, mit dem Kurfürsten von Brandenburg*) in das Reine zu kommen, da des Ersteren Verbindungen aufgehoben waren, wenn Letzterer gegen ihn auftrat. Mit 8000 Mann (nach Droysen 20,000 Mann) war Friedrich Wilhelm nach Königsberg geeilt, um nachdrücklichen Widerstand zu leisten. Die Schweden rückten von Süden her an verschiedenen Stellen in Preußen ein, so daß sie, begünstigt durch die fortdauernden Zwistigkeiten zwischem dem Adel und den Städten, die concentrirten Preußischen Kräfte fast umschlossen. In Folge dessen sah sich der Kurfürst genöthigt, in dem Königsberger Vertrage vom 17. Januar 1656 Schwedens Oberlehnsherrlichkeit über Preußen anzuerkennen. Nur das Bisthum Ermeland wurde ihm zugesprochen, blieb aber in derselben Abhängigkeit von Schweden.

Da trat in Polen ein völliger Umschwung ein; man em-

---

*) Vergl. Droysen, Geschichte der Preußischen Politik. III. Theil, der Staat des Großen Kurfürsten. II. Band. Leipzig 1871.

pfand erst jetzt, was es hieß, unter Schwedischer Herrschaft zu stehen. Der religiöse Gegensatz kam hinzu, die Geistlichkeit schürte und bald war das ganze Land im Aufruhr gegen Schweden, im Anschluß an den flüchtigen König. Dieser kehrt zurück, sieht sich plötzlich an der Spitze einer Macht, wie er sie nie zuvor zu Stande gebracht hatte. Die Schweden sind mit einem Male die Unterliegenden. Auch die anderen Mächte schienen für Polen eintreten zu wollen.

Carl Gustav war auf seinem Siegeslaufe und nach dem glänzenden Gefechte von Golumbo am 18. Februar 1756 bis Jaroslaw in Galizien vorgedrungen. Dort fiel jedoch Koniekpolski von ihm ab und verstärkte dadurch das feindliche Heer; der König mußte sich zum Rückzuge entschließen; unter steten Kämpfen erreichte er den Paß von Nisko am San. Da fiel auch Sapieha mit den Litthauern von ihm ab und verlegte ihm an der Vereinigung von San und Weichsel mit Czarnecky den Weg. Nur durch eine seiner kühnsten Bewegungen gelang es dem Könige, sich der Gefahr zu entziehen. Der Markgraf von Baden, auf dessen Entsatz Carl Gustav gehofft hatte, war bei Pilica am 7. April geschlagen. Mit Mühe und Noth erreichte er am 15. April Warschau, wo er Wittenberg mit einer Besatzung zurückließ. Diese wurde von einer bedeutenden Ueberzahl cernirt. Einen Sturm hatte sie abgeschlagen, aber Entsatz war dringend nothwendig. Czarnecki drang in Großpolen vor. nahm Lowicz, bedrohte Pomerellen und damit die Verbindung der Schweden mi Stettin. Auch in Litthauen brach der Aufstand los.

Da sah Carl Gustav ein, daß auch er fremder Hülfe bedürfe, und schloß mit Friedrich Wilhelm am 15. Juni 1656 den Marienburger Vertrag, der die Ablösung Preußens von der Polnischen Lehnsherrschaft wenigstens vorbereitete. Die vier Palatinate Posen, Kalisch, Sieradien und Lenczyc, (ungefähr das spätere Südpreußen) sowie der Königstitel wurden dem Kurfürsten für die Unterstützung durch sein Heer zugesagt.

Die schwache, kaum aus 2500 Mann bestehende Besatzung von Warschau mußte gegenüber der bis auf 70,000 Mann angewachsenen Belagerungs-Armee am 1. Juli capituliren. Das war ein harter Schlag für den Schwedenkönig und er beschloß, ihn durch eine entscheidende Schlacht zu retabliren.

Mit der ihm eigenen Schnelligkeit, welche ihm bereits den

Beinamen des „nordischen Blitzes“ eingetragen hatte, rückte er mit seinem Heere heran und vereinigte 12,000 Mann in dem befestigten Lager von Nowydwor. Dasselbe befand sich innerhalb der Werke des heutigen Nowo-Georgiewsk. Daselbst erwartete er die Armee des Großen Kurfürsten, welche am 27. Juli in einer Stärke von 10 bis 13,000 Mann sich mit der Schwedischen vereinigte. Sofort wurde die Offensive beschlossen und nach Zurücklassung von 2 bis 3000 Mann Bedeckungstruppen des Lagers, sowie der rückwärtigen Verbindungen, der Vormarsch gegen Praga mit 18,000 Mann angetreten. Noch am Abende des 27. Juli begann auf einer über den Narew geschlagenen Brücke der Uebergang.

Am 28. Mittags war die verbündete Armee bei dem Dorfe Jablonna angelangt. Während des mehrstündigen Halts daselst kam der mit Vermittlungs-Versuchen nach Warschau entsendete Französische Gesandte de Lumbres mit der Nachricht zurück, daß dieselben gescheitert seien. Johann Casimir habe erklärt: „Die Schweden werde ich meinen Tartaren zum Frühstück geben, den Kurfürsten aber werde ich in ein Gewahrsam bringen lassen, wo weder Sonne noch Mond hineinscheinen.“ Die Litthauische Armee befand sich zur Zeit in einer vortheihaft verschanzten Stellung bei Praga und die Kron-Armee war im Uebergange vom linken auf das rechte Ufer zur Vereinigung mit Ersterer begriffen.

Die Entscheidung mußte nunmehr nach Carl Gustav's und des Kurfürsten Dafürhalten durch das Schwert herbeigeführt werden.*) „Gott mit uns“ wurde als Feldgeschrei ausgegeben und ein Strohkranz als Erkennungszeichen der Verbündeten um die Hüte gewunden.

Gegen 3 Uhr Nachmittags erfolgte der Vormarsch in völlig gefechtsmäßiger Bereitschaft in der Richtung auf den Tarchominer Wald. Auf die zwischen 5 und 6 Uhr eingelaufene Nachricht, daß die Litthauische Avantgarde bei dem Dorfe Tarchomin stände, wurde die Avantgarde der Verbündeten verstärkt, so daß sie den Feind bis in seine Verschanzungen zurücktrieb. Während dessen debouchirten die Verbündeten aus dem Tarcho-

---

*) Vergl. Riese, die dreitägigige Schlacht bei Warschau am 28., 29., 30. Juli 1656. Breslau 1870.

Droysen, der Staat des großen Kurfürsten. II. Bd. 2. Aufl. Leipzig 1871.

miner Walde und rückten bis in die Gegend von Syran vor, wo sie zwischen 9 und 10 Uhr in dem nur 1000 Schritt breiten Raum zwischen der Weichsel und dem Wald von Bialolenka in einer Entfernung von 3000 Schritt von den feindlichen Schanzen ein Lager bezogen, da die Dunkelheit weitere Unternehmungen nicht gestattete. Dieselben blieben an diesem Abende auf das Scharmutziren der beiderseitigen Vortruppen beschränkt.

Die Kron=Armee vollendete noch in der Nacht zum 29. ihren Uebergang vom linken auf das rechte Weichsel=Ufer, so daß am 29. Juli die Polnische Armee in der Stärke von 60 bis 70,000 Mann in der befestigten Stellung um Praga concentrirt war. Dieselbe läßt sich in ihrer Ausdehnung noch heute einigermaßen erkennen, wenn auch das Innere sowie die äußere Umgebung, also der Hauptkampfplatz, durch die Cultur=Verhältnisse bedeutenden Veränderungen unterworfen gewesen ist. Am besten markirt sich noch die östliche Begrenzung der Polnischen Stellung in einer bei Praga beginnenden und in N.=W. Richtung etwa eine halbe Meile sich hinziehenden Dünenreihe, während der nördliche Abschluß durch vier an dieselbe sich anschließende Schanzen gebildet wurde. Im Innern der Stellung befindet sich schwach welliges Gelände, welches, damals unbebaut, heute im südlichen Theile fast ganz von den bebauten Umgebungen Praga's eingenommen wird. Die nach N.=W. streichenden Senkungen waren damals von nassen Sumpfstrecken mit zahlreichen Tümpeln ausgefüllt, welche die Gangbarkeit außerordentlich erschwerten, während sie heute nur in den durch die Cultur entwässerten Wiesenstreifen zu erkennen sind. Dieselben gingen über die Schanzenreihe hinaus bis in den Bialolenka=Wald und waren daher namentlich den Bewegungen der Verbündeten hinderlich.

Die Nacht verging, ohne daß die Polen irgend etwas unternahmen.

Während die Armee der Verbündeten am Morgen des 29. Juli, des zweiten Schlachttages, sich rangirten, recognoscirten die beiden Fürsten und beschlossen den Haupt=Angriff nicht gegen die feindliche, durch die Schanzen verstärkte Front zu richten, sondern dieselbe durch einen Links=Abmarsch zu umgehen und von Osten her anzugreifen. Dieser Links=Abmarsch, der zunächst der Kurfürstlichen Armee zufiel, während die Königlich Schwedische in der Front vorgehen und ihn decken sollte, war — zumal bei dem von Morast durchzogenen Wald=

Gelände und der Nähe des Feindes — ein nicht leichtes Unternehmen. Der Kurfürst trat ihn gegen 9 Uhr quer durch den Wald an. An der S.-O.-Spitze desselben befand sich eine von den Polen besetzte Anhöhe, welche — da sie das Defilee beherrschte — sowohl der Schwedischen, als auch der noch einzunehmenden Brandenburgischen Stellung gefährlich werden konnte. Deshalb richtete der Kurfürst seinen Angriff gegen dieselbe, und es ist zu verwundern, daß die Polen sie nach verhältnißmäßig leichtem Kampfe aufgaben. Zwischen 10 und 11 Uhr war sie in den Besitz des Kurfürsten gelangt, der nun Artillerie auf derselben auffahren ließ, um das feindliche Lager von ihr aus zu beschießen. Auf sie gestützt, vollendete der Kurfürst seine Bewegung, so daß er gegen 12 Uhr eine Stellung an dem Ost-Rande des Bialolenka-Waldes eingenommen hatte.

Während dessen war es vor der Schwedischen Front zu Kämpfen gekommen, die aber ernsteren Charakter nicht angenommen zu haben scheinen. Belästigt wurde hierbei die rechte Flanke der Schweden durch Geschütze vom linken Weichsel-Ufer, welche am Galgenberge, der Nordspitze der heutigen Citadelle, aufgefahren waren. Daselbst hielt auch die Königin Marie Louise, welche mit ihrem Hofstaat der Schlacht zusah. Es war ein eigenthümlicher Zufall, daß aus der Herzogin von Gonzaga, welche Carl Gustav im Jahr 1640 in Paris kennen gelernt hatte, bei welcher Gelegenheit sie ihm ein flüchtiges Gefühl der Liebe einflößte, später die Königin von Polen und seine ärgste Feindin wurde. Sie wird übrigens als kluge, aber ränke- und herrschsüchtige Frau geschildert.

Die vorhin erwähnten Geschütze erzielten wegen der großen Entfernung keine genügende Wirkung, daher ließ die Königin die Pferde ihrer Carosse ausspannen und durch sie zwei schwere Geschütze an das Weichsel-Ufer schaffen, von wo sie bei nur 1500 Schritt Entfernung der Schweden rechte Flanke wirksam beschossen, so daß dieselben im Vorgehen gegen die Schanzen aufgehalten wurden und sich auf Geschützfeuer beschränken mußten.

Der Süd-Rand des Waldes scheint unbesetzt geblieben zu sein; am Ost-Rande hatte der Kurfürst, wie oben erwähnt, seine Stellung eingenommen, als gegen die linke Flanke derselben und sogar gegen den Rücken ein Angriff der Tartaren erfolgte. Es war dies eine Art irregulärer Cavallerie aus der Krim, welche in Folge Special-Vertrages der Chan dem Könige von

Polen als Hülfstruppe zu stellen verpflichtet war. Sie hatten sich kurz vor der Schlacht eingefunden und scheinen theilweise in der Gegend zwischen Sierock und Bialolenka umhergestreift zu sein. Seitens dieser nun, deren Stärke auf 2 bis 6000 Mann angegeben wird, erfolgte ein Angriff auf den Rücken selbst der Königlichen Stellung, dem Carl Gustav dadurch begegnete, daß er 6 Eskadrons seines dritten Reiter-Treffens Kehrt machen ließ, sich selbst an ihre Spitze stellte und die Tartaren in östlicher Richtung durch den Bialolenka-Wald zurückwarf, wobei sich dann der linke Kurfürstliche Flügel betheiligt zu haben scheint. Eine weitere Verfolgung fand aber nicht statt, weil sich die Schwedische Cavallerie nicht zu weit von der durch einen gleichzeitigen Ausfall aus den Schanzen bedrohten Front zu entfernen wagte. Der letztere wurde abgewiesen.

Der Umstand, daß die Tartaren vor der Kurfürstlichen Front bei Bialolenka verblieben und daß eine bedrohliche Ansammlung von Truppen in dem Blachfelde östlich und nordöstlich des Lagers stattfand, veranlaßte den König, den rechten Kurfürstlichen Flügel zu verstärken und mit seinen Hauptkräften ebenfalls einen allmäligen Links-Abmarsch durch den Bialolenka-Wald vorzunehmen.

Zu ersterem Zweck wurde ein aus Brandenburgischer Infanterie und Artillerie bestehendes Detachement unter General-Major v. Waldeck bestimmt, welches bei dem Marsche in dem Bialolenka-Walde durch die Sümpfe des Scurcza-Baches aufgehalten, an einer vorspringenden Stelle des Süd-Randes in demselben Augenblick erschien, als aus dem Polnischen Lager ein Angriff auf die rechte Flanke und gleichzeitig ein zweiter Tartaren-Angriff auf die linke Flanke des Kurfürsten erfolgte. Die beiden vom Feinde unternommenen Angriffe bezweckten nichts anderes, als Durchbruch und Trennung der Verbündeten, und sie wären gelungen, wenn nicht die Brandenburger, trotzdem sie hier zum ersten Male im Feuer standen, mit bewundernswerther Tapferkeit ihnen entgegengetreten wären. Bei Abweisung des auf die rechte Flanke des Kurfürsten gerichteten Polnischen Angriffs wirkte namentlich auch das obenerwähnte Detachement Waldeck mit, welches aus seiner vorspringenden Stellung an dem Süd-Rande des Waldes die Polen wirksam in Flanke und Rücken beschoß.

Nachdem auch der König verschiedene Angriffe aus den

Schanzen II. bis IV. abgewiesen hatte, trat derselbe gegen 1½ Uhr, unter Zurücklassung einer Arrieregarde unter Feldzeugmeister Sparr, den beschlossenen Links-Abmarsch durch den Bialolenka-Wald an, der gegen 3 Uhr vollendet war, so daß nun die ganze Armee der Verbündeten eine Stellung am Ost-Rande des Waldes mit der Front gegen Osten und Süd-Osten inne hatte.

Die Polen erkannten aus den Bewegungen der Verbündeten, daß ihnen ein Angriff von Osten her drohe, besetzten daher die Dünenreihe mit Infanterie und Geschütz, entwickelten zwischen den Dünen und dem Dorfe Bialolenka starke Reiterschwärme, welche einem Angriffe der Verbündeten entgegentreten sollten, und die nunmehr beginnende Bewegung derselben — Rechtsschwenkung des ganzen Heeres, wobei der Kurfürstliche rechte Flügel das Pivot bildete — zu einem äußerst schwierigen Manöver machte.

Trotzdem gelang dasselbe. Indem sich der Feind aus dem brennenden Bialolenka in östlicher und südöstlicher Richtung auf Brudno abzog, folgte der König, und es hatten gegen 4 Uhr die Verbündeten die neue Schlachtstellung mit der Front nach S.-W. eingenommen, wobei der rechte Flügel auf die Anhöhe an der S.-O.-Spitze des Bialolenka-Waldes sich stützte, der linke südlich von Brudno sich befand und die Mitte etwas zurückgebogen war.

Die Verbündeten begannen mit einer Kanonade gegen die Dünenreihe, als die Polen ihrerseits sich zu einem Haupt-Angriff anschickten, denselben ebenfalls mit einer heftigen Kanonade einleiteten und dann mit 4 Treffen unternahmen. Ihre Elite, die Husaren, richteten ihren Angriff gegen den Schwedischen Flügel, durchbrachen das erste aus den besten Reiter-Regimentern bestehende Treffen, wurden aber, weil nicht gehörig unterstützt, durch das Musketenfeuer sowohl der auf dem linken Flügel stehenden Schwedischen, als auch Brandenburgischen Infanterie des Centrums unter großen Verlusten zurückgeworfen, trotzdem der König Johann Kasimir durch heroische Bravour die rückgängige Bewegung aufzuhalten gesucht hat. Auch die beiden verbündeten Herrscher sind ihren Truppen durch heldenmüthiges Beispiel vorangegangen, und Beide haben in persönlicher Lebensgefahr geschwebt. Dem Husaren-Angriff folgte unmittelbar ein Angriff auf den Kurfürstlichen Flügel, derselbe scheint aber in Folge Scheiterns des ersteren nicht mit Energie unternommen zu sein und wurde ebenfalls abgewiesen. Endlich zeigten sich

auch die Tartaren im Rücken und in der linken Flanke des Königs in der Gegend von Brudno, wurden aber durch 4 Eskadrons, welche Kehrt machten, in das Sumpf-Terrain zurückgeworfen.

Während dieser mehrstündigen Kämpfe war die Dunkelheit hereingebrochen und ein Vorgehen gegen die Dünenreihe selbst nicht mehr ausführbar, daher wurde die Armee der Verbündeten um Brudno concentrirt, so daß die Brandenburger nördlich und die Schweden südlich davon standen. Außer Beunruhigung durch die Tartaren fiel in der Nacht nichts vor. Die Polen hatten bereits moralisch eine Niederlage erlitten und für die Verbündeten kam es nun darauf an, am folgenden Tage die Erfolge des Sieges auszubeuten.

In der Frühe des 30. Juli, des dritten Schlachttages, nahmen die Verbündeten eine Linksschiebung ihrer Stellung vor, so daß der rechte Flügel südlich Brudno stand, der linke Front gegen das heute nicht mehr vorhandene Prager Holz machte, welches die Polen verhauen und zu einem Bollwerk ihrer Stellung gemacht hatten. Nach links wurde dasselbe durch die Aufstellung des ganzen Polnischen Heeres, nach rechts durch die Tartaren gedeckt.

Nach dem von den Verbündeten entworfenen Schlachtplan fiel dem Königlich Schwedischen Flügel die Abwehr der Tartaren, dem Kurfürstlichen Flügel der Angriff auf die Dünenreihe und Abwehr der Polnisch-Litthauischen Reitergeschwader, der Brandenburgischen Infanterie des Centrums unter dem bewährten Feldzeugmeister Sparr die Wegnahme des Prager Holzes zu. Nach einer einstündigen, speciell von der Schwedisch-Brandenburgischen Artillerie auf das Prager Holz gerichteten Kanonade ging Sparr gegen dasselbe vor, zu welchem Zweck er sich scharf links ziehen mußte, in seiner rechten Flanke durch die Kurfürstliche Aufstellung gedeckt. Der Widerstand, welchen er am Walde fand, war nur ein schwacher. Eine Unterstützung der Wald-Besatzung von der Seite, sowie Seitens der Reiterei dahinter fand nicht statt. Die Polnische Armee war bereits in der Auflösung begriffen und mit dem Verluste des Prager Holzes die Schlacht bereits entschieden, denn nach demselben war der Rückzug der Polen gefährdet und die Schanzen konnten im Rücken gefaßt werden.

Während dessen war der Kurfürst mit seinem ersten Treffen

auf die Dünenreihe losgegangen, die von den Polen aufgegeben wurde, nachdem sie durch die Wegnahme des Prager Holzes ihren Rücken bedroht sahen. Weshalb von Seiten des Kurfürsten hier keine energische Verfolgung eingetreten ist, darüber weichen die Berichte sehr ab. Es scheint, daß die Polnische Infanterie, als sie in das morastische Gelände hinter der Dünenreihe geworfen war, zu unterhandeln begonnen hat und während dieser Verhandlungen durch das Gebüsch, sowie durch das Feuer vom linken Weichsel-Ufer gedeckt, auf der Schiffbrücke nach Warschau entkommen ist. Bis zu dieser selbst ist nur Sparr mit einem kleinen Theil der Infanterie vorgedrungen, hat sich der davor gelegenen Schanze bemächtigt, aber den Uebergang der Polnischen Infanterie und das Abbrennen der Brücke nicht mehr verhindern können. Wahrscheinlich ist der Hauptheil ber Infanterie am Prager Holz durch den König zur Aufrechterhaltung der Verbindung mit dem Kurfürsten und, weil er noch immer einen Angriff in der linken Flanke erwartete, zurückgehalten worden. Ein solcher erfolgte nicht, dagegen gelang es der Polnischen Reiterei des rechten Flügels, unbemerkt vom Könige in östlicher Richtung zu entkommen.

Auch die Reiterei des Polnischen linken Flügels, welche am Entkommen über die Schiffbrücke nach Warschau verhindert war, versuchte einen Durchbruch in der Richtung auf Brudno, um sich östlich davon mit den Tartaren zu vereinigen. Es gelang ihr jedoch nicht, da der Uebergang über die Sumpfstrecke bei Brudno versperrt war, und sie wurde von der Brandenburgischen Reserve total versprengt, wobei der letzteren 2000 gesattelte Pferde in die Hände fielen.

Zwischen 11 und 12 Uhr waren die Verbündeten im unbestrittenen Besitze des feindlichen Lagers, eines großen Theils der Geschütze und der Bagage. Die Schlacht, welche die 18,000 Mann der Verbündeten gegen eine vier- bis fünffache Macht geliefert hatten, war unter der umsichtigen Führung der beiden Fürsten durch die heroische Tapferkeit ihrer Truppen entschieden. Für Kurfürst Friedrich Wilhelm, der nach echter Hohenzollern-Art sich mitten in das Kampfgewühl mischte, war es die erste Probe seines Feldherrn-Talents, für die Brandenburger die Feuertaufe, welche sie glänzend bestanden.

Am Morgen des 31. Juli fuhren die beiden Leib-Regimenter der Fürsten auf Kähnen über die Weichsel und besetzten die

Stadt, ohne Widerstand zu finden. Die Wiederherstellung der abgebrannten Brücke dauerte bis zum 4. August. Am 6. hatte die ganze Armee der Verbündeten ihren Uebergang auf das linke Ufer bewerkstelligt.

Die militairischen Folgen der Schlacht bei Warschau waren nicht bedeutend; schon Mitte September hatten sich die Polen wieder gesammelt, rückten gegen die in die Linie Lowicz, Nowydwor, Pultusk, Tykoczyn zurückgegangenen Verbündeten vor und errangen Erfolge. So gelang ihnen im October die Einnahme von Lenczyc, und bei Lyck erfochten sie einen Sieg, der allerdings durch die Niederlage bei Philippowo am 22. October wieder ausgeglichen wurde.

Aber um so bedeutender waren die politischen Folgen der Schlacht für den Kurfürsten von Brandenburg. Durch sie begründete er die Souverainität seines Hauses; im Vertrage von Labiau vom 20. November 1656 mußte Schweden, um sich der Hülfe des Kurfürsten auch ferner zu vergewissern, der Lehnsherrschaft über Preußen entsagen. So schuf er sich eine selbstständige, hervorragende Stellung im Kreise der Europäischen Fürsten, die er zunächst gegen seinen bisherigen Verbündeten, den König von Schweden, geltend machte. Nicht länger ließ er sich als Werkzeug für Carl Gustavs ehrgeizige Pläne gebrauchen, sondern zog seine Truppen zurück und verwendete sie nur zum Schutze Preußens. Während er so zur Stärkung des Deutschen Reiches in seinen Ostmarken beitrug, wollte ihm dasselbe an den Westmarken nicht gelingen. Für diese sollte sein prophetisches Wort: „Exoriare aliquis nostris ex ossibus ultor“ erst in unseren Tagen in Erfüllung gehen.

Ebensowenig hatte König Johann Kasimir sich getäuscht, als er, überzeugt von der Unfähigkeit der Polnischen Nation, auf dem Reichstage des Jahres 1661 die prophetischen Worte aussprach: „daß der Tag kommen würde, an dem Rußland Litthauen, Brandenburg Preußen und Groß-Polen, Oesterreich aber die Provinzen um Krakau nehmen würde.“ „Gebe Gott,“ so schloß er seine Rede, „daß meine Prophezeiung niemals in Erfüllung gehen möchte,“ aber sie ging in Erfüllung.

Im Frühjahr 1657 war der Schwedenkönig ohne den Kurfürsten und gegen dessen Bedenken zum dritten Male in Polen eingerückt, um mit den zahlreichen Schaaren Ragoczy's, des Fürsten von Siebenbürgen, welchem er bei der Theilung Süd-

Polen mit Krakau und Brzesc versprochen hatte, der Polnischen Sache ein Ende zu machen. Bei Sandomir vereinigten sich beide Heere, und schon war Brzesc am 23. Mai erobert, als der König durch die Nachricht von einem Einfall der Dänen in das Herzogthum Bremen auf einen anderen Kriegsschauplatz gerufen wurde. Sein Verbündeter Ragoczy suchte, ohne an weitere Eroberungen zu denken, sein Heil in schneller Flucht.

Mit Schweden und Preußen wurde der Streit im Mai 1660 durch den Frieden zu Oliva beendet, in welchem die Preußische Souverainität von allen Seiten anerkannt wurde. Ein Preußischer, ein national Deutscher Erfolg war errungen. Der Kampf des Slawen- und Germanenthums, der durch die Schlacht von Tannenberg und die Thorner Verträge von 1411 und 1466 zu Gunsten des Ersteren gestempelt war, wurde jetzt für Letzteres sieg- und glückbringend.

Der Krieg mit Rußland, dessen Beginn im Jahr 1654 wir bereits oben erwähnt haben, verlief mit wechselndem Erfolge und endete im Jahr 1667. Polen, schon in Voraussicht eines Krieges mit der Türkei, sah sich zum Frieden genöthigt, der zu Andrussow, einem Dorfe zwischen Smolensk und Mstislaw, auf 13 Jahr und 6 Monate abgeschlossen wurde und Smolensk, Ssewerien, Kiew, sowie das Land jenseits des Dnjepr den Russen überließ.

Während so Ruhe nach außen gewonnen war, gestaltete sich die innere Lage Polens um so bedenklicher. Wir haben den charakteristischen Ausspruch Johann Kasimirs bereits erwähnt; er hatte keine Hoffnung und entsagte am 19. August 1668 der Krone, um als Abt im Kloster des heiligen Martin zu Nevers die letzten Jahre seines Lebens zuzubringen. Bereits vor seiner Thronbesteigung gehörte er dem Jesuitenorden an und schickte den Cardinalshut dem Papste zurück, als sich bei seines Bruders Kinderlosigkeit ihm die Aussicht auf den Thron eröffnete. Johann Kasimir war der letzte männliche Sproß des Hauses Wasa, der letzte der Polnischen Könige, in dessen Adern noch das Blut Jagiello's floß.

Wiederum kam es nach seiner Abdankung zu langen Wahlkämpfen; mehr als einmal drohte das Wahlfeld von Wola zum Schlachtfelde zu werden. Nur die Anwesenheit des Kronfeldherrn Johann Sobieski, der mit einem Heere von 20,000 Mann

nach Niederwerfung eines Kosaken-Aufstandes am Dnjepr zurückgekehrt war, hinderte dies.

Unter dem schwachen Michael Wisnowiezky (1669—1674) entrissen die Schaaren Mohammeds IV., welcher zum Schutze der Kosaken herbeigeeilt war, 1672 in einem einzigen Feldzuge ganz Podolien sammt der für uneinnehmbar gehaltenen Festung Kamieniec. Sobieski, der sich bereits gegen die Kosaken und die Russen Lorbeeren erkämpft hatte, unternahm es, den Türken ihre Eroberungen wieder abzunehmen. Die Letzteren hatten mit 60,000 Mann ein verschanztes Lager auf dem linken Ufer des Dnjestr bei Choczim bezogen. Dieses griff Sobieski mit nur 30,000 Mann am 11. November 1673 an; mit dem Säbel in der Faust führte er die Infanterie gegen die türkischen Wälle und vernichtete nach dreistündigem Kampfe das feindliche Heer, wobei er mit eigener Hand die grüne Fahne des Seraskiers Hussein eroberte, während dieser selbst fiel.

Diese, sowie seine sonstigen Waffenthaten führten am 21. Mai 1674 zu seiner Königswahl. Vor seiner Krönung mußte er wiederum gegen die Türken zu Felde ziehen, die unter dem Großvezier Achmed Köprili und im nächsten Jahre unter Ibrahim Pascha heranrückten. Letzterer war 1675 mit 150,000 Mann bis unter die Mauern von Lemberg vorgedrungen. Trotz ihrer colossalen Ueberzahl griff Sobieski sie an und schlug sie. In dem befestigten Lager bei Zurawna am Dnjestr wurde Letzterer jedoch von dem neuen Seraskier Ibrahim mit einem Heere von 200,000 Mann eingeschlossen, so daß der König mit Mangel an Lebensmitteln zu kämpfen hatte und, da die erwarteten Verstärkungen nicht eintrafen, nach zwanzigtägigen fortwährenden Kämpfen einen Vertrag am 27. Oktober 1676 eingehen mußte, dem zufolge die Festung Kamieniec in den Händen des Sultans blieb.

Als die Türken*) dann im Jahre 1683 Wien bedrohten, eilte Sobieski mit 20,000 Mann herbei und rettete in Ver-

*) Die Kriegserklärung, welche Sultan Mohammed IV. an Kaiser Leopold I. gerichtet hat, lautete: „Von Gnaden des im Himmel waltenden Gottes verpfänden wir Mola Mohammed, Gott auf Erden, glorreicher und allgewaltiger Kaiser von Babylon und Judäa, vom Orient und Occident, König aller irdischen und himmlischen Könige, Großkönig vom Heiligen Arabien und Mauritanien, geborner, ruhmgekrönter König Jerusalems, Gebieter und Herr des Grabes des gekreuzigten Gottes der Ungläubigen, Dir Cäsar Roms

bindung mit den ebenfalls herbeigekommenen Deutschen Hülfsvölkern die Kaiserstadt durch die Schlacht am 12. September. Wiederum erbeutete er die Fahne Mohammeds und übersandte sie dem Papste. Voll Enthusiasmus dankten beim Einzuge die Bewohner der Kaiserstadt ihrem Befreier.

Seine späteren Unternehmungen gegen die Türken waren weniger von Erfolg begleitet, namentlich weil der Reichstag ihm nicht genügende Mittel bewilligte. So mußte er 1687, nachdem er durch die öden Steppen Bessarabiens bis Jassy vorgedrungen, in Folge von Meutereien, welche durch fremde Mächte in seinem eigenen Heere angestiftet waren, einen verlustvollen Rückzug antreten. Das Ende des Krieges und den Frieden von Carlowitz, der 1699 gegen Abtretung anderer Eroberungen Polen die Festung Kamieniec zurücklieferte, erlebte Sobieski nicht mehr.

---

und Dir König von Polen Unser heiligstes Wort, ebenso allen Deinen Anhängern, sowie dem rothen Hahn von Rom (Papst), den Cardinälen, Bischöfen und allen ihren vielfarbigen Helfershelfern, daß wir im Begriff sind, Dein Ländchen mit Krieg zu überziehen, und führen Wir mit Uns 13 Könige mit 1,300,000 Mann Infanterie und Cavallerie und werden Dein Ländchen mit diesem Heere, von dem weder Du noch Deine Anhänger je eine Ahnung hatten, ohne Gnade und Barmherzigkeit mit Hufeisen zertreten und dem Feuer und Schwerte überliefern. Vor Allem befehlen Wir Dir, Uns in Deiner Residenzstadt Wien zu erwarten, damit Wir Dich köpfen können. Auch Du kleines Königlein von Polen thue dasselbe. Wir werden Dich, sowie alle Deine Anhänger durch Mord, Raub, Brand, Schändung und Plünderung vertilgen und das allerletzte Geschöpf Gottes, was nur ein Giaur ist, von der Erde verschwinden machen. Wir werden Groß und Klein vorerst den grausamsten Qualen aussetzen und dann dem schändlichsten Tode übergeben. Dein kleines Reich werde Ich Dir nehmen und jenes des rothen Hahns zertrümmern und die gesammte Bevölkerung von der Erde wegfegen. Dich und den König von Polen werden wir so lange leben lassen, bis Ihr Euch überzeugt haben werdet, daß wir alles Obgesagte erfüllt haben. Dies zur Danachachtung. Gegeben in Unserer majestätischen Haupt- und Residenzstadt Stambul, die 1659 Gassen, 90 Spitäler, 1000 Bäder, 999 Brunnen, 120 Plätze, 115 öffentliche Gebäude, 486 Einkehrhäuser für fremde Gäste, 1652 kleine und große Schulen, 1600 Mühlen und 4122 Moscheen besitzt. Diese große und feste Stadt nimmt einen Flächenraum von vier Meilen ein und ist mit 560 Thürmen verziert. Diese Stadt haben Meine Ahnen den Ungläubigen mit Gewalt entrissen, nachdem man alle Kinder, Männer und Weiber zuerst geschändet und dann massacrirt hat. Wir werden diese Stadt auch fernerhin Euch Giauren zum Trotz behalten. Gegeben in Unserem 25. Lebensjahre und in dem 7. Jahre Unserer allmächtigen Regierung.

Mola Mohammed m. p."

Er war schon am 27. Juni 1696 in seinem Schlosse Wilanow bei Warschau gestorben.

Der Polnische Thron fiel nun bereits dem Meistbietenden zu. Dieser Meistbietende war August II., der durch physische Stärke berühmt, durch vieles Andere berüchtigt, von Ehrgeiz getrieben, die Herrschaft über einen treuen Volksstamm aufgab, und seine Religion verleugnete, um Herr von Polen zu werden. Seine Meinung war, die Krone zu ergreifen und wirklich Herr, nicht, wie bislang, Spielball der Partheien zu sein. Dazu schien ihm ein großer nationaler Krieg das beste Mittel zu sein, und zu einem solchen vereinigten sich an der Schwelle des Jahrhunderts im Jahre 1699 Dänemark, Rußland und Polen gegen Schweden. Kräftige Persönlichkeiten standen an der Spitze der nordischen Reiche. In dem jugendlichen Herrscher, der als Karl XII.*) seinem Vater auf dem Schwedischen Throne gefolgt war, hatten sich seine Gegner getäuscht. Sie sollten seine Energie in dem nun ausbrechenden Nordischen Kriege kennen lernen.

Nachdem er den einen Gegner in wenigen Wochen niedergeworfen und ihm 1700 den Frieden zu Travendahl bewilligt hatte, wandte Karl XII. sich nach der anderen Seite. Hier hatte August II. die Eroberung Livland's versucht und Verbindungen mit Patkul, einem von Karl XII. gekränkten livländischen Edelmanne, angeknüpft, aber die Vorbereitungen waren schlecht getroffen und er konnte Riga mit seinem sächsischen Heere nicht nehmen.

Peter der Große war in Esthland eingebrochen und belagerte Narwa. Karl XII. landete am 17. October im Hafen von Pernau und rückte direct auf Narwa los, wo er am 30. November mit nur 8000 Mann das fünffach überlegene Russische Heer auseinandersprengte. In dem Winter wurden auf allen Seiten Vorbereitungen zur Fortsetzung des Krieges getroffen. Peter und August kamen im Februar 1701 zu Birsen zusammen, um den nächsten Feldzugsplan zu vereinbaren. Karl brach mit 30,000 Mann im Juni von Dorpat nach Riga auf, setzte unterhalb der Stadt im Angesicht eines Sächsisch-Russischen Heeres über die Düna und schlug dasselbe, als er von ihm angegriffen wurde. Kurland kam dadurch in seinen Besitz.

---

*) Vergl. Lundblad, Geschichte Carl XII. (deutsch von Jennsen).
Fryxell, Geschichte Carl XII. (deutsch von Etzel).

Meteorenhaft glänzend, fast unverständlich ist die Erscheinung dieses nordischen Alexander. Das politische Element ging ihm vollständig ab. Er versenkte sich in tiefe Leidenschaft gegen den Kurfürsten von Sachsen; gegen ihn richtete er seine Thätigkeit, obwohl sein Hauptgegner doch entschieden Rußland war. Sein einfaches Leben im Felde, seine Abhärtung sind bekannt.

Die Friedens-Anerbietungen August's wurden abgewiesen; der mit Unterhandlungen beauftragten Gräfin Aurora von Königsmark wich er geflissentlich aus. 1702 rückte er geraden Weges auf Warschau los, das ihm bei der ersten Aufforderung am 24. Mai die Schlüssel auslieferte. Vier Wochen verblieb er daselbst; dann rückte er dem nach Krakau geflüchteten Könige entgegen. Bei Klissow, einige Meilen davon, kam es am 19. Juli zur Schlacht. Das 22,000 Mann starke Polnisch-Sächsische Heer wurde geschlagen. Auf Schwedischer Seite fiel der Schwager des Königs, der Herzog von Holstein-Gottorp, der Ahnherr des jetzt regierenden Russischen Kaiserhauses. Am 11. August öffnete auch Krakau dem Sieger die Thore.

Am 1. Mai 1703 schlug Karl die Sachsen bei Pultusk in Masuren, nahm Lublin, Thorn, Danzig, Elbing und bezog Winterquartiere in Preußen und Ermeland. Nunmehr hatte er den größten Theil der Republik im Besitz und konnte mit mehr Erfolg für die Entthronung des Königs August eintreten, die im Januar 1704 durch den Cardinal Primas auf einer Ständeversammlung in Warschau ausgesprochen wurde. Im Juli wurde auf der Ebene von Wola zur Wahl des Woywoden von Posen, Stanislaus Lescinsky, geschritten, während Schwedische Truppen den Wahlplatz umstellt hatten. Daß Karl XII. unerkannt zugegen gewesen sei, wie Voltaire erzählt, ist nicht erwiesen.

Während der Schwedenkönig nach Lemberg zog und diese Stadt am 6. September erstürmte, wobei er selbst einer der Ersten in der Stadt war, hatte sich August mit seiner Hauptmacht auf Warschau geworfen und sich der Stadt, sowie des Schlosses, in dem sich eine Besatzung von 400 Mann ergab, bemächtigt. Karl XII. rückte in Eilmärschen heran; August versuchte Anfangs, ihm den Uebergang über die Weichsel streitig zu machen, was ihm aber nicht gelang. August ließ er unangefochten mit einem Theile der Reiterei nach Krakau ziehen, um so eifriger aber verfolgte er den General Schulenburg, der

mit 9000 Sachsen einen bewundernswerthen Rückzug 11 Tage lang bis zur Schlesischen Grenze ausführte. Als ihn der König endlich am 7. November bei Punitz, einem Dorfe wenige Meilen von der Oder, erreichte, kam es zu einer Schlacht, in der das kleine Heer so geschickt aufgestellt war, daß die Schwedische Reiterei ihm nichts anhaben konnte. Die Sachsen behaupteten von 4 Uhr Nachmittags bis zum Abend das Schlachtfeld und zogen sich in der darauf folgenden Nacht, begünstigt durch einen großen Wald, über die Oder zurück. Die Schweden setzten ihnen noch vier Meilen auf Schlesischem Gebiet nach, aber ohne Erfolg, und bezogen in Groß-Polen längs der Grenze Winterquartiere. König August kehrte zu Ende des Jahres nach Sachsen zurück, um die Vorbereitungen für den nächsten Feldzug zu treffen. Auch die Russischen Hülfstruppen hatten Unglück gehabt. So hatten sich vier Russische Regimenter unter Oberst Görz noch vor der Schlacht von Punitz von den Sächsischen Truppen getrennt und waren von dem General Wellingk am 31. October bei dem Dorfe Tillerot, unweit Fraustadt, überfallen und fast ganz vernichtet. Der Oberst Görz selbst ging zu den Schweden über.

Das Jahr 1705 verging unter Streitigkeiten mit den Polnischen Großen und der Geistlichkeit. Stanislaus wurde zwar am 3. Oktober gekrönt, aber noch hatte König August einen starken Anhang und sowohl eine Sächsische als eine Russische Parthei arbeitete ersterem entgegen.

Mitten im Winter brach Karl plötzlich aus seinem Lager bei Blonie nach Litthauen auf, wo ein starkes Russisches Heer bei Grodno vereinigt war. Er ging über die gefrorene Weichsel und den Bug, erreichte Mitte Januar 1706 den Niemen und erstürmte mit 600 Mann unweit Grodno das feindliche Ufer. Einen Sturm auf Grodno selbst wagte er nicht, sondern nahm nur eine Stellung zwischen Wilna und Grodno, durch welche er beide Städte bedrohte. Die Russen selbst litten großen Mangel und brachen, nachdem sie eine große Menge Leichen, sowie ihr schweres Geschütz nebst vielem Pulver und Kugeln in den Niemen geworfen hatten, am 31. März nach Brzesc auf, zogen den Bug aufwärts durch Wolhynien nach Kiew, wo sie sich erst hinter den Dnjepr sicher glaubten.

Peter der Große hatte sich bereits auf einen Einfall der Schweden in sein Reich vorbereitet und speciell in dem Gelände

zwischen Smolensk und Pleskau in einer Breite von 100 m. und südwärts nach Briansk bis zu den Steppen in einer Breite von 50 m. Verhaue, sowie in den Waldluken Verschanzungen anlegen lassen.

Karl XII. folgte den abziehenden Russen und wurde nur dadurch, daß die Schwedische Brücke 4 Meilen unterhalb Grodno durch den Eisgang zerstört war, so aufgehalten, daß die Russen einen bedeutenden Vorsprung gewannen. Die morastigen Wege, vom Thauwetter aufgeweicht, waren fast bodenlos und sowohl die Russen als die Schweden litten außerordentlich darunter. Bei Siedlce, wo es zu einem Gefecht gekommen war, erzählt man, fanden die Schweden unter den Verwundeten einen Hauptmann, von Geburt einen Franzosen, der dem Tode nahe war. Karl XII. wollte von ihm Auskunft über das Russische Heer haben. Jener fragte, ob der König von Schweden bei dem Gefecht zugegen gewesen wäre; gern wollte er sterben, wenn er diesen berühmten Feldherrn noch sehen könnte. Als der König sich zu erkennen gab und ihm die Hand reichte, sagte der Sterbende: „Seit Jahren habe ich gewünscht, Euer Majestät zu dienen, allein mein Unstern hat mich immer gezwungen, gegen einen so edlen Herrn zu streiten. Jetzt kann ich nichts mehr sprechen, als daß Gott Euer Majestät in allen Ihren Unternehmungen mit Glück segnen wolle.“ Karl ließ den Hauptmann, der bald darauf verschied, ehrenvoll begraben.

In Wolhynien gab der König seinen Truppen einen Monat Ruhe; auf seinem Zuge durch das Land veranlaßte er den größten Theil des Adels zur Anerkennung des Königs Stanislaus.

Im Juli 1706 kehrte Karl um, ging bis an den Bug und die Weichsel zurück und vereinigte sich bei Stryksow in Galizien mit General Rhenskjold, der am 13. Februar desselben Jahres den gewandten Gegner General Schulenburg bei Fraustadt total geschlagen hatte.

Nur im eigenen Lande glaubte Karl nun die Entsagung August's erzwingen zu können, daher rückte er mit seiner Hauptmacht alsbald nach Sachsen. Ueber Rawicz und Herrnstadt drang er nach Schlesien ein, durchzog das Deutsche Gebiet trotz des Kaiserlichen Protestes über Radeberg und Meißen, hielt gute Mannszucht in seinem Heere, gab der Stadt Leipzig einen Schutzbrief für die nahe Michaelismesse und zog über Grimma nach Altranstädt, wo er am 24. September den für August höchst

schimpflichen Frieden erzwang, der die Entsagung auf die Polnische Krone und Trennung von dem Bündniß mit dem Zaren, Freilassung des Sohnes Sobieski's und Auslieferung Patkul's zur Folge hatte. Ein volles Jahr blieben die Schweden in Sachsen, was dem Lande trotz der guten Mannszucht, auf welche Karl XII. hielt, theuer zu stehen kam. Als der König während dieser Zeit einmal das Schlachtfeld von Lützen besuchte, und sich die Stelle zeigen ließ, wo sein großer Vorgänger gefallen war, soll er gerührt ausgesprochen haben: „Ich habe mich bemüht, zu leben wie er, vielleicht schenkt mir Gott einst auch einen so schönen Tod."

Nun galt es, dem mächtigsten Gegner zu Leibe zu gehen. Im Januar 1708 zog Karl XII. über die gefrorene Weichsel, erzwang sich den Uebergang über den Niemen bei Grodno, so daß die Russen flüchten mußten und, alles Land verwüstend, bis hinter die Düna nach Polock zurückgingen.

Karl folgte bis Wilna; als die dortigen Vorräthe verzehrt waren, zog er nach Radoszkowicze unweit Minsk, wo er ein Vierteljahr verblieb, unschlüssig, von welcher Seite er in das Zarenreich eindringen sollte.

Statt sich nordwärts auf Pleskau oder Polock zu wenden, wo er an dem eigenen Lande gesicherten Rückhalt hatte, folgte er lieber seinen plötzlichen und abenteuerlichen Einfällen, setzte seine Hoffnung auf die mit dem alten Kosaken-Hetmann Mazeppa zu Stande gekommene Verbindung und ging im Juni über die Beresina. Die Flüsse mit ihren sumpfigen Ufern hielten ihn nicht auf; bis an die Brust sprang er selbst in das Wasser, um seinen Leuten ein Beispiel zu geben. Immer schienen die Russen ihm auszuweichen. Am 13. Juli hatte er endlich Fühlung mit ihnen; es kam zu einem Treffen bei Golowtschin am Flusse Bibitsch, wo der Russische General Scheremetew ein verschanztes Lager bezogen hatte und sich durch Fluß und Moräste gesichert glaubte. Wiederum sprang der König mit seinen Soldaten in den Fluß und durchwatete die Sümpfe. Nach siebenmaligem Angriff gelang es ihm, die Russen zu schlagen; er verfolgte sie bis Mohilew, ruhte dort einige Wochen, setzte über den Dnjepr und unternahm nun, statt Lewenhaupt, der mit 11,000 Mann und Lebensmitteln jeder Art unterwegs war, hier abzuwarten und direct auf Smolensk loszugehen, gegen den Rath seiner Offiziere jenen abenteuerlichen Zug nach der Ukraine, der ihm

theuer genug zu stehen kommen sollte. Es war ein Zug ähnlich demjenigen Alexanders des Großen durch die Karamanische Wüste. Durch ungeheure Waldungen und wüste Steppen mußten häufig erst Wege gebahnt werden; das Geschütz blieb größtentheils im Moraste stecken. Nässe und mangelhafte Bekleidung der Truppen erzeugten Krankheiten, so daß selbst die Unverdrossensten den Muth verloren.

Am 23. October erschien Lewenhaupt; aber statt 11,000 Mann hatte er nur noch 6000. Der Zar war ihm selbst mit 28,000 Mann entgegengegangen, als er bei Poproisk über den Ssosch gehen wollte. Bei dem Dorfe Liesna, zwei Meilen davon, kam es am 28. September zur Schlacht, in der Lewenhaupt seine ganze Artillerie, die gesammten Kriegsvorräthe und Lebensmittel im Stiche lassen mußte, um sich nur zu retten. „Die Schlacht von Liesna," sagt Peter der Große in seinem Tagebuche, „ist der wahre Grund aller nachfolgenden glücklichen Begebenheiten Rußlands und unsere erste Probe in der Kriegskunst; sie ist die Mutter des neun Monate später errungenen Sieges von Poltawa."

Endlich am 14. November erschien auch Mazeppa bei Gorki an der Desna, aber ebenfalls statt 30,000 Kosaken nur mit 5000 und ohne Geld, ohne Lebensmittel, eher ein Flüchtling, als ein Bundesgenosse. Statt eines Landes voll Ueberfluß fand man überall Verheerung. Ueber Nowgorod Sewerskoi kam man nach Baturin, dem Wohnort Mazeppa's, aber auch dieser war durch Menzikow in einen Aschenhaufen verwandelt.

Dazu kam ein äußerst strenger Winter. Bei Gaditsch und bei Weprik erfroren im Januar 1709 mehrere Tausende. Von dem Eise auf den Wällen des letzteren Ortes prallten die Kugeln der Schweden ab und trafen sie selbst. Noch wäre es Zeit gewesen, mit seinem 28,000 Mann starken Heere nach Polen umzukehren, aber sein Ziel war Poltawa und dies mußte erst erreicht werden. Die Verpflegung in der Umgegend von Poltawa wurde etwas besser, aber die Belagerung der von 4000 Mann besetzten Festung durch die ermatteten Schweden hatte keinen Erfolg. Da rückte Peter mit einem Entsatzheere von 65,000 Mann heran. Am 28. Juni kam es zur Schlacht, welche entscheiden sollte, ob Schweden die von ihm in Europa in Anspruch genommene Stellung behaupten, oder ob Peter der Große dem Slawischen Element das Uebergewicht verschaffen konnte.

Das Schlachtfeld liegt im N.-O. der Stadt Poltawa;*) es ist ein vollkommen ebenes und offenes, zwei Stunden langes und eine Stunde breites Plateau, das nach der Stadt und nach der Worskla mit steilen, bis 50 m. hohen Rändern abfällt. Auf einem Vorsprunge des Plateaus nach der letzteren liegt ein Kloster, das einzige Gebäude, welches die Schweden während der Schlacht besetzt hatten. Ihr Lager lehnte sich an die große Straße, auf der Karl XII. herangerückt war, und an einen jenseits derselben sich hinziehenden Wald. Die Russen zogen an der Worskla entlang und lagerten Anfangs auch jenseits derselben. Karl XII., dem es um eine Schlacht zu thun war, ließ sie ruhig Brücken über den Fluß schlagen und das Plateau erklimmen.

Im Norden ist das Schlachtfeld durch eine Regenschlucht mit steilen Abfällen begrenzt, in deren Tiefe ein sumpfiges Wasser, ein Nebenarm der Worskla, hinschleicht. Diese Regenschluchten, Balgen genannt, bilden eine characteristische Eigenthümlichkeit des Süd-Russischen Kriegstheaters. Man erkennt sie erst, wenn man dicht an ihrem Rande steht. Daß die Schweden von einer solchen keine Kenntniß hatten, entschied die Schlacht zu ihrem Unglück. Sie waren Anfangs Sieger und hatten die Russische Reiterei bereits vollständig in die Flucht geschlagen, so daß bei dem Russischen Fußvolk bereits die Pferde vor die Bagage-Wagen gespannt waren, um den Rückzug der ganzen Armee zu bewerkstelligen. Hätten die Schweden nur einige hundert Schritte weiter verfolgt, so würden sie die Russen in die vorhin erwähnte Schlucht geworfen und vernichtet haben. Es fehlte aber an der richtigen Oberleitung, denn diese mußte Karl XII. dem Feldmarschall Rhensköld übertragen, da er selbst in einem der vorhergegangenen Gefechte am Knöchel des linken Fußes verwundet war. Es mußte eine Sänfte besteigen, die von zwei Pferden getragen wurde. Das eine derselben wurde verwundet. Darauf ließ er sich von Trabanten tragen, bis die Stange des Tragsessels zerschossen war. Man half dem Könige auf ein Pferd, aber auch dieses wurde erschossen; auf einem anderen wurde er glücklich in eine Kalesche gebracht.

Die Russen hatten sich wieder gesammelt; die Schweden

*) Vergl. Kohl, Reisen im Innern von Rußland und Polen. II. Theil. Dresden und Leipzig 1841.

wichen, noch ehe die zweite Linie des Russischen Treffens anrückte, und so zersprengt war das Schwedische Heer, daß es auch auf dem Rückzuge nicht mehr Stand hielt.

Peter der Große erkannte die Bedeutung seines Sieges: „Unseren Feind hat Phaetons Schicksal getroffen und fest gesenkt ist endlich der Grund unserer Newastadt.“

Gegen die gefangenen Schwedischen Offiziere bewies sich der Zar sehr edelmüthig; sie wurden sämmtlich auf dem Schlachtfelde mit einem Gastmahle bewirthet. Dem Feldmarschall Rhensköld überreichte Peter als Zeichen seiner Hochachtung seinen eigenen Degen. Als ein Russischer Offizier unehrerbietig von Karl zu sprechen wagte, strafte der Zar ihn mit den Worten: „Bin ich nicht auch ein König? Und wer bürgte mir, daß Karl's Schicksal nicht das Meine wurde?“ Dann trank er auf das Wohl seiner Lehrer in der Kriegskunst. Dagegen wurden die Klein-Russen und Kosaken als Aufrührer auf's Grausamste gestraft.

In der Mitte des Schlachtfeldes bezeichnet ein Hügel von 150 Schritt im Umfange und 20 m. Höhe, von dem man eine gute Uebersicht hat, das Grab der Gefallenen. Auf seiner Spitze ist ein Kreuz errichtet, auf dem die Worte verzeichnet sind, welche der Zar zu den ihn nach der Schlacht beglückwünschenden Generälen sprach: „Aber vom Peter wißt Ihr, daß ihm das Leben nicht theuer war, wenn nur Rußland lebe und sein Glück blühe, sein Ruhm und Euer Wohlsein.“

In der heute 31,000 Einwohner zählenden Stadt erinnern noch zwei Denkmäler an den Russischen Sieg. Eine aus Schwedischen Waffen gegossene, 13 m. hohe Säule, mit Kränzen von bronzenen Palmen und Lorbeern umrankt, wurde 1809 auf einem Piedestal von Granit, der von den Wasserfällen des Dnjepr herstammt, errichtet, und zwar auf dem Platze, wo der Commandant der Festung mit Peter dem Großen zusammentraf. Ein anderes in Gestalt eines Prismas mit Helm, Schwert und Schild eines Kriegers wurde 1849 an Stelle eines älteren aus Ziegelsteinen errichtet und trägt die Inschrift: „Hier ruhte Peter nach seinen Mühen auf dem Schlachtfelde aus. Ein heiliger und geweihter Ort.“

Mit den Trümmern seines Heeres war Karl an der Worskla abwärts bis zu ihrer Einmündung in den Dnjepr gezogen. Dort mußte Lewenhaupt am 30. Juni mit 15,000 Mann capituliren,

während es dem Könige gelang, mit 300 Mann über den Dnjepr zu entkommen.

Nach höchst beschwerlichen Märschen durch unbewohnte Wüsten und bei brennender Sonnenhitze erreichte er am 15. Juli den Bug, die Grenze des Russischen und Türkischen Reichs, und wurde gastfrei von den Türken in Bender aufgenommen. In einem Lager daselbst verbrachte er nun die nächsten Jahre, ungebeugt und den verwegensten Plänen nachhängend. Nur mit einem Heere wollte er sich den Rückweg durch Rußland bahnen und sein eifrigstes Bestreben war, die Türken zum Kriege zu bewegen. Letzteres gelang auch richtig seinem Agenten, dem Grafen Poniatowski (Vater des nachmaligen Königs von Polen). Im November 1710 erklärte die Türkei an Rußland den Krieg. Im Frühjahre 1711 setzte sich ein Türkisches Heer in Bewegung.

Nachdem er Katharina am 6. März 1711 zur rechtmäßigen Zarin zu Moskau hatte erheben lassen, begab sich Peter der Große nach Polen, vereinbarte mit dem wieder in die Action getretenen Könige August, daß dieser nach Schwedisch-Pommern einfallen solle, während er selbst nach dem Dnjestr ging, wo bereits ein Russisches Heer unter Feldmarschall Scheremetew aufgestellt war. Am 14. Juni wurde ein Kriegsrath abgehalten, in welchem die Ausländer sich für die Vertheidigung der Dnjestr-Linie aussprachen, an der man bereits zwei wichtige Stützpunkte, Mogilew und Soroka, besaß. Als dritter sollte dann noch Bender erobert werden. So wären den Türken die Beschwerden eines Zuges durch die Steppe, in der weder Kraut noch Wasser zu finden war, überlassen worden. Dies erklärten aber die Russischen Führer für unrühmlich und Peter schloß sich ihrer Ansicht an. So wurde der Vormarsch durch die wasserlose, von Bäumen und Wohnungen ganz entblößte Steppe begonnen, der sieben Tage lang dauerte und das Heer fast verschmachten ließ. Auf den Beistand der Hospodare der Moldau und Wallachei sich verlassend, hatten die Russen nicht, wie sonst, für Lebensmittel Sorge getragen.

Der Fürst der Moldau empfing Peter in Jassy, dagegen ließ ihn der Fürst der Wallachei ganz im Stich. Auf des Ersteren Rath zogen die Russen am rechten Ufer des Pruth aufwärts, um die Türken, welche bereits bei Saczia die Donau überschritten hatten, wenigstens nicht über den Pruth hinüberzulassen. Umschwärmt und beunruhigt wurden die Russen auf

ihrem Marsch durch zahllose Tartarenhorden, gegen welche sie sich durch spanische Reiter, wie mit einer Art von wandelnder Festung umgeben mußten. Man hoffte den Türken beim Dorfe Falczin, wo ein bequemer Uebergang möglich war, zuvorzukommen. Die unter General Janus vorausgeschickte Cavallerie fand dies aber bereits besetzt und zwei durch Schanzen gedeckte Brücken schon vollendet. Sie mußte sich auf das Hauptheer zurückziehen und man beschloß bis zur Vereinigung aller Heeresabtheilungen den Rückzug. Von 38,000 Mann war das Russische Heer bereits auf 24,000 Mann reducirt.

Die Türken waren mit Inbegriff aller Tartaren 200,000 Mann stark. Die Letzteren hatten im Rücken der Russen eine Furth entdeckt, auf der sie den Fluß überschritten und ihnen am 9. Juli großen Schaden zufügten. Am Abend des 10. griffen auch die Türken auf der Ebene von Horste Guesti an, wurden aber dreimal zurückgeschlagen. In der Nacht wurde ein Graben ausgehoben und Schanzen aufgeworfen, um am anderen Tage mit der Artillerie den Feind zu vernichten. Das Russische Heer war auf diese Weise umzingelt und hätte ausgehungert werden können. Peter war in Verzweiflung und schrieb an den Senat den bekannten Brief, in welchem er ihn aufforderte, nach seinem Tode den Würdigsten zum Nachfolger zu wählen.

Da ersann Katharina das Mittel zur Rettung. Mit Juwelen machte sie den Großvezier zu Friedensverhandlungen geneigt und dieser bewilligte in der That gegen den Willen der Schweden am 12/23 Juli 1711 den Tractat von Husch, in welchem der Zar Asow, den Schlüssel zum schwarzen Meere herauszugeben, die Festungen Taganrog, Kammenoi Staton, Bogorodiţka an der Türkischen Grenze zu schleifen und Karl XII. ungehindert passiren zu lassen sich verpflichtete. Das Russische Heer wurde von den Türken verpflegt und kehrte um 10,000 Mann geschwächt nach dem Dnjestr zurück.

Karl XII. begab sich unwillig nach Bender zurück, fand dort sein Lager durch Uebertreten des Dnjestr unter Wasser gesetzt und bezog ein neues Lager weiter oberhalb bei Warnitza. Noch zweimal veranlaßte er die Türken zu Kriegserklärungen gegen Rußland, die aber ohne Nachdruck blieben; endlich riß aber auch ihnen die Geduld. Da er nicht freiwillig gehen wollte, nahmen sie ihn im Februar 1713 nach heftiger Gegenwehr in seinem eigenen Hause gefangen und internirten ihn in Demotiko,

südlich von Adrianopel. Endlich nach dreijährigem nutzlosen Aufenthalte brach er am 1. October 1714 auf, nur von zwei Offizieren begleitet, und kam in der Nacht vom 21. zum 22. November nach einem Gewaltmarsch, des Tags reitend, des Nachts fahrend, vor den Thoren Stralsunds an.

Aber sein Stern war verblichen. Zwei Züge nach Norwegen bilden den Schluß seines abenteuerlichen Lebens. Vor Frederikshall traf ihn am 11. December 1718 eine Kugel, ob — wie er sichs gewünscht — eine feindliche, ist zweifelhaft.*)

Die darauf 1719—21 nach allen Seiten abgeschlossenen Friedensschlüsse machten Schweden zu einer Macht niederen Ranges. Rußland trat an seine Stelle.

In Polen entstand beim Tode August's II. 1733 noch ein kurzer Erbfolgekrieg zwischen den beiden Prätendenten Stanislaus Leszcynski und Kurfürst August III. resp. deren Partheien. Ersterer wurde bei Wola, Letzterer beim Dorfe Komiec auf dem anderen Ufer der Weichsel zum Könige erwählt. Stanislaus glaubte nicht, sich in Warschau behaupten zu können und begab sich in der Hoffnung auf Französische Hülfe nach Danzig, wo er durch Russisch-Sächsische Truppen belagert wurde und von wo er schließlich verkleidet, wie er nach Warschau gekommen, in der Nacht zum 27. Juni 1734 sich durch die Flucht retten mußte. Er vertauschte darauf den unruhigen Polnischen Thron mit dem seiner Kraft und seinem Character entsprechenderen von Lothringen.

Unter August III. ging Polen auf der Bahn des Verfalles weiter; zu den bisherigen Verwirrungen waren inzwischen noch die religiösen hinzugekommen, welche die Jesuiten**) schürten, indem die constitutionellen Rechte der Dissidenten (nicht-unirte Griechen und Protestanten) mehr und mehr beschränkt wurden. So wurden die Letzteren auf den Reichstagen von 1733 und 1736 von den Stellen der Landboten, von dem Eintritt in die Gerichtshöfe und überhaupt von allen öffentlichen Aemtern ausgeschlossen.

Die Politik August's III. und seines Ministers Brühl war gänzliche Ergebung an Rußland. Der kriegerische Geist der

*) Vergl. Lundblad (1840), Fryxel (1860). Ersterer hält den Verdacht, daß es eine meuchelmörderische Kugel gewesen, aufrecht. Letzterer widerlegt ihn.

**) Vergl. Dörne, Thorns Schreckenstage im Jahr 1724.

Nation war erschlafft. Während der siebenjährige Krieg Gelegenheit gegeben hätte, sich an Preußen anzuschließen, um dem immer fühlbarer sich machenden Eingreifen Rußlands zu entgehen, beobachtete die Republik eine dem Lande schädliche Neutralität, die sie nicht einmal zu behaupten vermochte, denn Russische Heere zogen ohne Weiteres durch ihr Gebiet und Friedrich der Große ließ Russische Magazine auf Polnischem Territorium zerstören.

Nach August's III. Tode 1763 verfiel das Land wieder einem Bürgerkriege. Nachdem Rußland mit Preußen ein Schutz- und Trutzbündniß auf acht Jahre geschlossen hatte, in welchem beide über die Wahl des nächsten Königs, über den Schutz der Dissidenten und über gemeinschaftliches Einschreiten, wenn die Polen die Verfassung monarchischer oder die Königswürde erblich machen wollten, sich einigten, rückten 10,000 Russen in die Nähe von Warschau und ebensoviel Preußen an die westliche Grenze.

So wurde am 7. September 1764 der feingebildete, aber characterschwache Stanislaus Poniatowski, ein Günstling der Kaiserin Katharina II., auf der Ebene von Wola zum Könige von Polen gewählt. Der Fanatismus der Bischöfe Soltyk von Krakau und Massalski von Wilna veranlaßte 1767 die Dissidenten und andere Mißvergnügte zur Conföderation von Radom, welche von dem Russischen Gesandten Repnin und den Russischen Waffen unterstützt wurde. Ihre Forderungen nach Gleichheit der Rechte mit den Katholiken und Zulassung zu allen Ehrenstellen außer zum Thron mußte ein darauf nach Warschau berufener Reichstag bewilligen. Eingeschüchtert durch die Gefangennehmung Derjenigen, welche sich diesem Beschluß und der fremden Einmischung widersetzen wollten, unterzeichneten die Landboten unter dem Bilde der Kaiserin die Toleranzacte. Ihr gegenüber schlossen 1768 Diejenigen, deren Vaterlandsgefühl und Religions-Eifer dadurch verletzt war, die Gegen-Conföderation von Bar und es kam zum offenen Kriege dieser gegen die Russen und den mit ihnen verbündetem Stanislaus. In diesem Bürgerkriege, zu dessen Gräueln noch Verheerung durch die Kosaken und die Pest hinzukam, waren die Conföderirten von Bar meist im Nachtheil. Sie verloren ihre festen Punkte Bar und Krakau und mußten sich auf türkisches Gebiet flüchten, was — da die Russen ihnen folgten — die Kriegserklärung der Türken im October 1768 veranlaßte.

Während Katharina II. in dem daraus entstehenden Türkenkriege*) (1768—1774) ihre Macht im Süden am schwarzen Meere befestigte, hatte sich nunmehr auch das Schicksal Polens entschieden. Der Gedanke einer Theilung**) dieses Landes war bereits früher aufgetaucht. Schon 1658 schlug der Schwedische Diplomat Graf Schlippenbach den Höfen von Berlin und Wien eine solche vor, und vielleicht war es mit Rücksicht auf dieses geheime Project, daß Johann Kasimir 1661 die bereits oben erwähnten prophetischen Worte aussprach. Als die Oesterreicher 1770 die Zipser Gespanschaft besetzten, weil diese zu Anfang des 15. Jahrhunderts durch Verpfändung an Polen gekommen, früher aber zu Ungarn gehört hatte, sagte Katharina II. bei Gelegenheit eines Besuchs des Prinzen Heinrich, Bruders des Königs von Preußen, zu St. Petersburg in Bezug hierauf: „Es scheint, daß man sich in Polen nur zu bücken braucht, um etwas fortzunehmen; wenn der Wiener Hof Polen zersplittern will, so haben die anderen Nachbarn ein Recht, dasselbe zu thun." Diesen Gedanken theilte der Prinz mit Wissen Katharina's seinem Königlichen Bruder mit und dieser, der sich schon lange mit dem Gedanken einer Erwerbung Westpreußens im deutsch-nationalen und protestantischen Interesse umhergetragen hatte und der andererseits ein zu großes Anschwellen der Russischen Macht durch Einverleibung von ganz Polen fürchtete, ging sofort auf den Gedanken ein. Bereits am 17. Februar 1772 wurde ein geheimer Vertrag zwischen ihm und Rußland abgeschlossen, dem dann Oesterreich, wenn auch zögernd, beitrat, nachdem Rußland auf die Moldau und Wallachei verzichtet hatte. Maria Theresia schrieb ihrem Kanzler: „Es thue ihr leid, um ein lumpiges Stück von Polen Ehre und Reputation bei der Mit- und Nachwelt in die Schanze zu schlagen", aber sie setzte hinzu: „daß sie nicht allein das zu hindern vermöge, was so viel kluge und weise Männer für gut und recht hielten."

Am 5. August 1772 wurde der gemeinsame erste Theilungs-Vertrag unterzeichnet, dem zu Folge Rußland das Land zwischen der Düna, dem Druz und dem Dnjepr, Preußen das von dem deutschen Ritterorden an Polen abgetretene Polnisch-Preußen,

---

*) Vergl. III. Heft.

**) Vergl. v. Sybel, Geschichte der Revolutionszeit. 2. Aufl. Bd. I. Häusser, Deutsche Geschichte. 2. Aufl. Bd. I.

mit Ausnahme von Danzig und Thorn, sowie das Bisthum Ermeland und einen Theil von Großpolen, den Netze-District, Oesterreich aber Ostgalizien und Lodomirien erhalten sollte.

10,000 Mann rückten von jeder Macht in der Richtung auf Warschau los; dies, sowie die Drohung, daß im Falle des Widerstandes das ganze Land getheilt werden würde, zwang den Reichstag im Jahr 1778 zur Anerkennung. Darauf beschränkte sich aber das Eingreifen der Mächte nicht, sondern es erfolgte auch eine Einmischung in die inneren Verhältnisse, namentlich Seitens Rußlands, dessen Truppen theilweise im Lande verblieben. Während der Rest des Polenreichs seine verhängnißvolle Wahlform, sein liberum veto beibehielt, wurde ein ohne Zuthun des Königs vom Adel gewählter und nach Katharina's und ihres Gesandten Weisungen handelnder immerwährender Rath eingesetzt, der für die Ausführung der Gesetze, sowie Besetzung aller Staats- und Kirchen-Aemter zu sorgen hatte. So sank das noch dem Namen nach vorhandene Königthum zu einer Art Russischer Provinz herab, deren Geschicke der Russische Gesandte in Warschau leitete.

So weit mußte Polen sinken, um zur Selbsterkenntniß zu gelangen, freilich zu spät, um die Consequenzen der ersten Theilung abzuwehren. Die Erkenntniß, daß Polen sich von dem Russischen Abhängigkeits-Verhältniß freimachen und durch Veränderung der Verfassung eine Stärkung des Monarchenthums herbeiführen müsse, drang wenigstens bei einem Theile der Polen durch und es zeigte sich neben dem fortwuchernden Eigennutz und Hader ein opferfreudiger, nationaler Patriotismus. Die Verwickelungen Rußlands mit der Türkei und mit Schweden, die feindselige Haltung Englands und Preußens gegenüber Rußland schienen ihren Bestrebungen günstig. 1788 wurde der immerwährende Rath aufgehoben und eine Verbesserung der Verfassung beschlossen. Mit Preußen, das für seine Hülfe die Gebiete von Thorn und Danzig zu erwerben hoffte, wurde im März 1790 ein Bündniß zu gegenseitiger Vertheidigung eingegangen und im Mai endlich eine neue Verfassung durchgesetzt, nach der das Wahlkönigthum in ein erbliches und zwar in der Familie des Kurfürsten von Sachsen verwandelt, das liberum veto abgeschafft und verschiedene constitutionelle Einrichtungen eingeführt werden sollten.

Dem gegenüber bildete sich indessen eine Parthei zur Er-

haltung der Polnischen Freiheit, wie sie die alte Verfassung böte, rief den Schutz der Kaiserin Katharina selbst herbei und schloß zu diesem Zweck im Mai 1792 die Conföderation von Targowicz (einem Ukrainischen Städtchen). Die Russischen Heere, welche in der Türkei und in Schweden nach Beendigung der Feindseligkeiten frei wurden, rückten zum Schutze derselben herbei. Die Mächte, auf deren Unterstützung Polen gerechnet hatte, waren nicht geneigt, für die Integrität desselben einzutreten; die Prinzipien der neuen, ohne ihr Wissen gegebenen Verfassung schienen ihnen zu sehr mit den neu-französischen Ideen übereinzustimmen.

Statt ein Massen-Aufgebot zu erlassen, wurden nur zwei Heere von 15,000 Mann in Litthauen und 20,000 Mann in der Ukraine aufgestellt, welche dem über noch einmal so starken Russischen Heere nicht gewachsen waren. Beide mußten nach unbedeutenden Gefechten zurückweichen. Das bedeutendste war noch dasjenige von Dubienka am 18. Juli 1792, in welchem Kosciusko, der in Amerika unter Washington für die Freiheit gefochten hatte, rühmlich, aber ohne nachhaltigen Erfolg den Russen Widerstand leistete. Der König selbst, statt sein Volk zur Begeisterung zu entflammen und lieber ein mannhaftes Unterliegen vorzuziehen, war schwächlich genug, in Folge eines Drohbriefes der Kaiserin am 24. Juni 1792 selbst dem Targowiczer Bunde beizutreten. Die Polnischen Truppen mußten die Feindseligkeiten einstellen, wurden in ihre Friedensgarnisonen zerstreut und die Russen rückten in Warschau ein.

Katharina's Absichten waren dahin gerichtet, aus Polen ganz und für immer einen Russischen Vasallenstaat zu machen. Damit hing das Bestreben zusammen, die Nachbarmächte in den Krieg mit Frankreich zu verwickeln, sie im Westen zu beschäftigen, um selbst „die Ellnbogen frei zu haben". Unter den verschiedenen Motiven zu den Revolutions-Kriegen sind die Intriguen Katharina's die wirksamsten. Wenn es ihr auch nicht im vollsten Maße gelang, da Preußen und Oesterreich doch auch einen Blick nach rückwärts, nach Osten werfen mußten, so basirte doch darauf ihr Spiel mit Polen. Erst wenn es sich ergab, daß es ihr nicht möglich sei, ganz Polen zu behaupten, konnte sie bewogen werden, auf eine Theilung einzugehen. So verständigte sie sich im Januar 1793 mit Preußen, dessen Truppen ebenfalls in Polen eingerückt waren, über die zweite Theilung, welche

letzterem Danzig und Thorn, Gnesen, Kalisch und andere Theile von Groß-Polen, Rußland aber das vierfache, nämlich Litthauen, Klein-Polen, den Rest von Wolhynien, Podolien und die Ukraine einverleibte.

Nun mußte auch irgend eine Polnische Regierung diese Abtretung anerkennen. Dazu wurde ein Reichstag nach Grodno einberufen. Die Wahlen der Landboten zu diesem wurden durch Russische Stabsoffiziere und Detachements von Truppen bewirkt, „die diejenigen, welche der vorseienden Sache nicht günstig waren, fortjagten und lauter facile Leute nahmen". Rußlands Forderungen wurden am 22. Juli anerkannt; mehr Schwierigkeiten wurden aber den Preußen gegenüber gemacht und zwar in der Hoffnung auf Russische Unterstützung. Katharina suchte in der That die Entscheidung hinzuhalten und gab ihrem Botschafter Sievers dementsprechende Weisungen.*) Oesterreich intriguirte in St. Petersburg gegen Preußen, während es die Preußische Heeresmacht am Rhein dazu benutzen wollte, um Elsaß für sich zu erobern.

Als Preußen den Polen mit Krieg drohte, zwang Sievers den Reichstag am 2. September 1793 wenigstens zu Unterhandlungen mit Preußen, indem er vier Geschütze gegen das Versammlungsgebäude auffahren und sämmtliche Eingänge mit Grenadieren besetzen ließ, die Jeden, der hinaus wollte, mit Kolbenstößen zurücktrieben. Als die Unterhandlungen wieder in das Stocken geriethen, drohte Friedrich Wilhelm II. den Kampf gegen Frankreich aufzugeben und seine ganze Macht gegen Polen zu verwenden. Darauf erst lenkte Katharina ein. Sievers ließ am 22. September vier der Hauptgegner Preußens in Grodno verhaften und am 23. das Reichstags-Gebäude wieder besetzen. Es kam zu der berühmten stummen Sitzung. Schweigend hörten die Landboten und der auf dem Throne sitzende König die Preußischen, durch den Russischen Botschafter unterstützten Forderungen an; Niemand nahm das Wort, bis um 3 Uhr nach Mitternacht der Landbote Graf Ankwicz erklärte, Schweigen sei Zustimmung. Auch auf die Frage des Reichstagsmarschalls: „Ermächtigt der Reichstag die Commission zur unbedingten Unterzeichnung des Vertrages mit Preußen?"

---

*) Vergl. Th. v. Bernhardi, Geschichte Rußlands. II. Th. 2. Abth. Leipzig 1875.

erfolgte keine Antwort. Das Ganze war jedoch nichts als eine zwischen dem Preußischen Gesandten, dem Russischen Botschafter und den Polnischen Landboten verabredete Komödie. Die „facilen" Leute hatten sich bereits vor der Sitzung ihr zustimmendes Schweigen bezahlen lassen. Was sich in Grodno in den Formen eines historischen Trauerspiels vollendete, war nach Sybel nichts als ein großes Intriguenstück gewesen.

Im October 1793 setzte nun auch Rußland einen besonderen Vertrag mit Polen durch, nach dem der immerwährende Rath wieder eingesetzt, kein Bündniß ohne Rußlands Einwilligung geschlossen, und den Russischen Heeren jeder Zeit der Durchzug durch Polnisches Gebiet unverwehrt sein solle. Statt des milden Sievers wurde der despotische General Igelström Gesandter in Warschau.

Als dieser die Auflösung der Polnischen Heere befahl, erwachte noch einmal der Polnische Nationalgeist. Unter Kosciusko erhob sich die Nation im März 1794. Durch das in Folge eines beabsichtigten Türkenkrieges ganz von Russischen Truppen entblößte Land pflanzte sich die Erhebung fort. Die Russen waren auf eine solche ganz unvorbereitet.

Die Reiterbrigade Madalinski, bei Ostrolenka vereinigt, verweigerte die Auflösung, entging der verfolgenden Russischen Abtheilung, durchbrach die Preußische Postenkette an der Grenze und gelangte auf weitem Umwege nach Krakau, wo sie sich mit Kosciusko vereinigte. Dieser erkämpfte am 4. April mit 4000 Mann, ohne alles Geschütz, größtentheils nur mit Sicheln bewaffnet, bei Raclawice über die mit starker Artillerie versehenen Russen einen Sieg. Am grünen Donnerstage den 17. April erhob sich Warschau. Igelströms polizeiliche Maßnahmen genügten nicht. Bereits im März hatte er um Verstärkungen gebeten, aber Katharina meldete, die 10,000 Mann in und um Warschau müßten genügen. Im Augenblick des Ausbruchs der Revolution verlor er die Fassung; die Truppen waren nicht concentrirt, das Zeughaus nicht besetzt; die Bürgerschaft und die Soldaten fielen über die Russen her und trotz 36stündiger Gegenwehr wurden Letztere theils getödtet, theils gefangen genommen. Vornehmlich richtete sich die Wuth der Empörer gegen den Palast Igelströms, der von 300 Mann drei Stunden lang vertheidigt wurde. Er ging in Flammen auf; der General entkam.

Der König stellte sich selbst auf die Seite der Revolution;

die ganze Macht blieb aber in den Händen Kosciusko's. Unterdessen hatte der König von Preußen ein Heer von 40,000 Mann zusammengezogen; mit 25,000 Mann, worunter 8000 Russen, rückte er heran, schlug Kosciusko, der den Kampf mit 17,000, größtentheils frisch ausgehobenen und nur mit Sensen bewaffneten Leuten aufnahm, bei Sczekozyn in der Nähe von Rawka und warf ihn auf Warschau zurück. Es schien, als wenn Preußen sich die entscheidende Stimme aneignen würde. Am 13. Juli erschien der König selbst vor Warschau und beschloß, mit Rücksicht auf die mangelhaften, unfertigen Verschanzungen der Hauptstadt durch einen raschen Angriff auf dieselben dem Kriege ein Ende zu machen. Aber dies paßte nicht in den Sinn Katharina's. Sie verstand es durch Intriguen aller Art*) den König in seinem Entschluß schwankend zu machen, bis er durch einen Aufstand im Rücken, in dem neuerworbenen Süd-Preußen bedroht, durch Krankheiten und Nahrungs-Mangel geschwächt, zum Rückzuge über die Bzura gezwungen war.

Dies war für Katharina der richtige Zeitpunkt, um sich zur Herrin der weiteren Schicksale Polens zu machen. Sie schickte zu diesem Zweck ihren gefürchtetsten, durch die Türkenkriege berühmt gewordenen Feldherrn Ssuworow mit einem Russischen Heere nach Polen. In Eilmärschen verließ er die Ukraine, schlug Sierakowski, der sich ihm mit 10,000 Mann am Bug entgegenstellte, in zwei blutigen Gefechten in den Morästen um Brzesc Litewsk am 17. und 19. September und rückte vor das verschanzte Praga, nachdem Kosciusko**) am 9. October bei Macziejowicze an der Weichsel vom General Fersen, demselben, der bisher mit den Preußen vor Warschau gelegen hatte, geschlagen war.

Eine fortlaufende Linie von Verschanzungen zog sich bei

---

*) Vergl. Th. v. Bernhardi, Geschichte Rußlands. II. Th. 2. Abth.

**) Der Ausspruch „Finis Poloniae" rührt übrigens nicht von Kosciusko her, sondern ist eine Russische Erfindung. Wenigstens leugnet ihn derselbe in einem vom 12. November 1803 datirten Briefe an Ségur ab, der diesen Ausspruch in seiner „Histoire des principaux évènements de règne et Frédéric Guillaume II." aufgenommen hatte. Auch die gleichzeitigen Werke über die Schlacht von Macziejowicze: „Seume, Vorfälle in Polen 1794. Leipzig 1796"; „Der Polnische Insurrectionskrieg i. J. 1794. Berlin 1797"; „Versuch einer Geschichte der Polnischen Revolution v. J. 1794" erwähnen den Ausspruch nicht.

Praga eine deutsche Meile lang von dem Sächsischen Werder über Targowek und die uns bereits aus dem Jahre 1656 bekannte Dünenreihe bis zur Weichsel; stellenweise waren doppelte Schanzen dahinter angelegt und Praga selbst, mit einem besonderen Wall umgeben, diente als Reduit. Mehr als 100 Geschütze standen auf den Wällen, aber nirgends waren starke Batterien concentrirt. Ssuworow, obwohl er nur 25,000 Mann hatte, also ebenso stark war als seine Gegner, zögerte trotzdem keinen Augenblick zum Sturm zu schreiten.

Am Abende des 3. November 1794 wurde den Truppen der Befehl mitgetheilt, aus dem wir folgende charakteristische Stellen herausgreifen: Der General Graf Alexander Wassiljewitsch Ssuwarow befiehlt:

1. Die Retranchements von Praga durch Sturm einzunehmen.
2. Ohne ein Wort zu reden, noch zu schießen, wird vorwärts gegangen.
3. Vor den Werken wird mit einem kräftigen Hurrah zum Sturm geschritten.
4. Am Graben rasch die Faschinen hinein, selbst nach, Leitern an die Wälle, die Freiwilligen zielen auf die Köpfe der Feinde. Ohne Aufenthalt immer vorwärts. Wo die Leitern zu kurz, klettert einer auf den anderen, ein zweiter, ein dritter. Das Bajonet nicht vergessen. Die Kugel ist eine Närrin, das Bajonet ein braver Bursche!
5. Keine Zeit mit Schießen verlieren, mit dem Bajonet arbeiten auf echt Russische Weise. Nicht vom Vorgesetzten weichen. Ueberall hin Front.
6. Nicht in die Häuser laufen, in Reih und Glied bleiben, den um sein Leben bittenden Feind schonen, den Wehrlosen nicht tödten, kein Krieg gegen Weiber.
7. Wer von uns fällt, dem das Himmelreich — Ruhm ihm und Ehre in Ewigkeit!

Ssuworow theilte seine Kräfte in zwei große Massen, von denen die eine die nördliche Seite in vier, die andere die östliche in drei Sturmcolonnen ersteigen sollte. Es war eine dunkle, schaurige Nacht. Um drei Uhr Morgens brachen die Truppen in tiefster Stille auf. Die Artillerie, welche nur aus 86 Feldgeschützen bestand, war in vier Batterien vereinigt, von welchen er den Wall an den zu erstürmenden Stellen beschießen ließ. Die Infanterie stürmte und nahm die erste Reihe der

Verschanzungen. Oeffnungen wurden an geeigneten Stellen gemacht, um Reiterei und Geschütze in den inneren Raum des verschanzten Lagers hineinzulassen. Zwölf Stunden lang wurde gekämpft. Endlich war Praga selbst genommen. Auf seinen kurzen Bericht an die Kaiserin: „Hurrah, Praga, Ssuworow" antwortete Katharina ebenso kurz: „Bravo, Herr Feldmarschall."

Wenn auch mit colossalen Opfern erzwungen, so war doch die Insurrection niedergeschmettert. Warschau bat am folgenden Tage um Schonung und in vierzehn Tagen war die Ruhe in ganz Polen wieder hergestellt. „Ein Sturm auf Praga erspart drei Jahre Blutvergießen". — Diese Antwort Ssuworows, als man ihm Vorwürfe wegen der großen Verluste machte, geht von dem einzig richtigen Prinzip aus, welches bei Niederwerfung von Insurrectionen zu befolgen ist. Wir werden bei Betrachtung der Ereignisse der Jahre 1830/31 sehen, wie wenig dieser richtige Grundsatz befolgt wurde, und welche Folgen dies hatte.

Die Nachrichten über den colossalen Verlust, wie namentlich, daß 12,000 Wehrlose umgekommen seien, stammen von Polnischer Seite und sind entschieden übertrieben. Statistisch läßt sich nachweisen, daß die Bevölkerung von Praga damals nur aus 6000 Einwohnern, größtentheils Juden bestanden hat, und es ist wohl anzunehmen, daß der größere Theil derselben sich noch vor und während des Sturmes nach Warschau gerettet hat. Daß die Verluste der Polnischen Truppen bedeutend sein mußten, war vorauszusehen. Sie werden auf 13,000 Gefallene, 14,000 Gefangene, 200 Ertrunkene geschätzt. Daß Ssuworow die zwei Praga mit Warschau verbindenden Brücken in den Grund schießen ließ, so daß ein Entkommen unmöglich war, ist doch wohl dem Feldherrn nicht zum Vorwurf zu machen.

Um sich für Preußens selbstständiges Eingreifen zu rächen, vereinigte sich Katharina am 3. Januar 1795 mit Oesterreich zur dritten und letzten Theilung, der schließlich auch Preußen am 19. October, wenn auch widerstrebend, beitreten mußte, da es nur mit einem beschimpfend kleinen Theile bedacht war, gleichsam, als wollte man ihm nur den Knochen hinwerfen. Es gewann zwar die Hauptstadt Warschau, mußte aber das bereits seit Jahren besetzte Krakau an Oesterreich überlassen. Brcesc wurde Mittelpunkt der Grenzen der drei Mächte; die Weichsel trennte Preußen und Oesterreich, der Bug letzteres von Rußland, der Niemen letzteres von Preußen. Der Preußische

Antheil zerfiel administrativ in Westpreußen mit dem Netzedistrict, Südpreußen mit Warschau, Neu-Ostpreußen mit Bialystock, Plock und Neu-Schlesien mit Siewierz.

Polen hatte aufgehört zu existiren. Stanislaus Poniatowsky mußte die Krone niederlegen und wurde in Grodno internirt Unrühmlich, wie er regiert, fristete er sein Leben von einem Russischen Jahrgehalt bis zu seinem 1798 in St. Petersburg erfolgten Tode.

Kosciusko, welcher nach dem Gefecht von Macziejowicze schwer verwundet in Russische Gefangenschaft gerathen war, befand sich im Staatsgefängniß zu St. Petersburg. Katharina's Nachfolger Paul I. befreite ihn bei seinem Regierungs-Antritt sofort, worauf er nach Amerika auswanderte. Nach Frankreich und der Schweiz zurückgekehrt, starb er zu Solothurn am 15. October 1817. Sein Leichnam wurde nach Krakau gebracht und in der Grabstätte der Könige im Dom beigesetzt. Sein schlichter Sarg aus braunem Eichenholz steht links neben demjenigen von Johann Sobieski und trägt weiter keine andere Zier, als das einzige Wort „Kosciusko". Ihm zu Ehren ist eine halbe Stunde von Krakau auf dem Bronislawa-Berge der ca. 100 m. hohe Kosciusko-Hügel errichtet, nach slavischer Sitte durch Menschenhände aus Erde von allen Gegenden Polens und auch Amerika's und der Schweiz zusammengetragen. Kosciusko war einer der edelsten Polen und er verdient die Dankbarkeit der Nation.

Zu einer scheinbar selbstständigen Existenz sollte Polen, wenn auch nur auf kurze Zeit, während der Zeit Napoleons gelangen. Auf ihn blickten die Polen als einen Retter, einen Befreier ihres Vaterlandes. Während sie im Glück sich durch grenzenlosen Leichtsinn und Mangel an Vaterlandsliebe auszeichneten, ist im Unglück ihre Haltung um so mehr anzuerkennen. Je unglücklicher ihr Vaterland, desto mehr hängen sie an ihm und hoffen auf bessere Zeiten. „Noch ist Polen nicht verloren, in uns lebt sein Glück. Was durch Ohnmacht ging verloren, bringt das Schwert zurück." Die Worte dieses Nationalliedes spiegeln ihre Stimmung wieder.

Am 1. November 1806 erließ Dombrowski einen Aufruf zur Ergreifung der Waffen und Befreiung des Landes von der Preußischen Herrschaft. Polnische Regimenter wurden gebildet, die wenigen Preußischen Truppen vertrieben oder entwaffnet.

Napoleon wurde voll Begeisterung empfangen; ihm huldigten die Polen als ihrem Erretter, aber wie sehr irrten sie sich in ihm. Er gedachte nur von dieser Begeisterung Gebrauch zu machen für seinen Ehrgeiz, für seine Herrschsucht; er wollte der Polen sich bedienen, wie er später sich ausdrückte, „pour meubler un champ de bataille“.

Im Bunde mit England und Rußland war Preußen 1806 in die kriegerische Action getreten, aber bisher allein geblieben. Im November lagerte eine Russische Armee von 54,000 Mann unter Bennigsen zwischen Warschau und Plock, eine andere von 38,000 Mann unter Buxhöwden war erst zu seiner Unterstützung im Anmarsch. Essen sollte 30,000 Mann bei Brzesc Litewsk sammeln. Theilweise waren die Russen noch an der Donau gegen die Türken engagirt. Der Krieg mit Preußen gegen Frankreich war ihnen nicht angenehm; die Russischen Generäle trugen offen zur Schau, daß ihnen an dem Schicksal Preußens nichts gelegen sei; sie hatten sich, als die Corps von Davoust, Lannes, Augereau und die Reiterei unter Murat die Weichsel erreichten, bis an die Russische Grenze zurückgezogen.

Die Preußen konnten nach den großen Unglücksschlägen, welche sie bereits erlitten, erst hinter der Weichsel wieder festen Fuß fassen; aber zur Deckung der Weichsel-Linie reichte ihre nur noch 18,000 Mann starke Feld-Armee kaum aus.

Die ersten Versuche allerdings des Marschall Lannes, von Podgorze aus, wo er am 18. November angelangt war, den Uebergang bei Thorn durch Drohungen, Beschießung der Stadt und gewaltsames Ueberschiffen zu erzwingen, gelangen nicht. Dagegen rückten am 28. November Davoust und Murat in Warschau ein, nachdem die Russen ohne hinreichenden Grund dasselbe, sowie die Vorstadt Praga geräumt hatten. Schon am 2. December konnte Davoust seinen Uebergang auf das rechte Ufer bewerkstelligen, die zerstörte Weichselbrücke wieder herstellen und Praga als Brückenkopf befestigen. Lestocq räumte Thorn, das von Ney am 6. December besetzt wurde, wich ostwärts aus, um sich mit Bennigsen zu vereinigen, gab aber diese Absicht wieder auf, als die Franzosen nicht ernstlich zu folgen schienen.

Napoleon theilte seine Armee in zwei Hauptheile. Die Armee der oberen Weichsel bestand aus den Corps Murat, Davoust, Lannes, welche sich am rechten Ufer des Bug unterhalb der Wkra-Mündung entwickelten, aus dem Corps Augereau,

welches unterhalb der Bug-Mündung, und aus dem Corps Soult, welches bei Plock auf das rechte Weichsel-Ufer übersetzte. Die Armee der unteren Weichsel bei Thorn unter Bernadotte war aus seinem Corps, sowie demjenigen Ney's und 3 Cavallerie-Divisionen unter Bessières zusammengesetzt und sollte über Strasburg vorgehen, Lestocq angreifen uud ihn von der Russischen Grenze abdrängen.

Am 23. Dezember befahl Napoleon ein Vorgehen der ersten Armee gegen die Wkra-Linie, welches ein Weichen der Russen zur Folge hatte. Bennigsen zog sich mit 42,000 Mann auf Pultusk am Narew zurück, detachirte den Fürsten Galitzin mit 27 Bataillonen und 12 Schwadronen nach Golymin. Buxhöwden, der inzwischen herangekommen war, stand mit einer Hälfte auf dem rechten Narew-Ufer, zwei Meilen hinter Bennigsen, mit der anderen auf dem linken Ufer. Der fast achtzigjährige General Kamenskoi führte nominell noch den Oberbefehl, war aber bereits irrsinnig geworden.

Napoleon dirigirte nach dem Ueberschreiten der Wkra-Linie die Hauptmasse auf Golymin, und den rechten Flügel unter Lannes auf Pultusk, wo Bennigsen noch bis zum 26. December stehen blieb, um seinem schweren Geschütz auf den durch plötzliches Thauwetter grundlos gewordenen Wegen einen Vorsprung zu geben. So kam es an diesem Tage zur Schlacht,*) an der sich noch eine Division von Davoust betheiligte, welche sich rechts verirrt hatte. Trotzdem die Franzosen nur 30,000 Mann stark waren, wäre es ihnen beinahe gelungen, den Russischen rechten Flügel gegen den Narew zurückzuwerfen, wenn nicht die Dunkelheit dem Kampfe ein Ende gemacht hätte, in dem sich beide Theile den Sieg zuschrieben. Buxhöwden war durch einen Befehl Kamenskoi's von der beabsichtigten Unterstützung Bennigsens zurückgehalten worden.

Während dessen hielt sich Fürst Galitzin in einem ruhmvollen, aber nicht näher bekannten Gefechte bei Golymin gegen die doppelt so starken Kräfte von Davoust, Augereau und Ney. Auch Lestocq, dessen Vorposten an der Drewenz gegen Thorn gestanden hatten, leistete am 25. December dem vordringenden äußersten linken Flügel der Franzosen bei Mlawa und Soldau Widerstand, worauf er sich bei Neidenburg concentrirte.

*) Vergl. Rothenburg, Schlachten-Atlas.

Auch die Russen zogen sich in den nächsten Tagen zurück und vereinigten sich bei Nowawies und Ostrolenka, während die Franzosen durch den Widerstand, den sie gefunden, und zumal Mangel an Verpflegung und Unterkunft, sowie die Unwegsamkeit des Landes hinzukamen, zum Beziehen der Winterquartiere in der Gegend zwischen Wkra und Weichsel sich genöthigt sahen. Von der unteren Weichsel-Armee sollte Ney von dem oberen Wkra bis Osterode und Bernadotte auf dem äußersten Flügel am linken Ufer der Passarge von Osterode bis zum Frischen Haff Winterquartiere beziehen.

In einem am 2. Januar 1807 zu Nowogrod am Narew abgehaltenen Kriegsrath wurde Kamenskoi wegen Unfähigkeit der Oberbefehl abgenommen und beschlossen, nur eine Division unter Anrep auf dem linken Ufer des oberen Narew zu belassen, mit dem Gros aber bis in die Gegend zwischen diesem Flusse und dem Spirding-See zu rücken und von dort aus die Offensive gegen die Armee der unteren Weichsel zu ergreifen.

Bennigsen, obwohl der Jüngere, hoffte in Folge von Sieges-Berichten über die Schlacht von Pultusk den Oberbefehl zu erhalten, zögerte daher mit seinem Abmarsch; unter dem Vorwande, nicht über den Narew zu können, blieb er bis zum 7. Januar 1807 bei Nowogrod stehen und setzte sich dann auf dem weiten Umwege über Lomza und Tykoczyn nach Goniondz in Bewegung, wo er auch richtig seine Ernennung zum Oberbefehlshaber vorfand. Dann erst rückte er zur Vereinigung mit Buxhöwden Mitte Januar bis Biala und Arys vor, so daß in der Gegend des letzteren 66,000 Mann standen, während die 14,000 Preußen unter Lestocq bei Barten sich befanden. Am 18. Januar wurde die beabsichtigte Offensive gegen die Alle und Passarge angetreten, hinter welcher letzteren Bernadotte in Folge des Vormarsches der Russen seine Division concentrirt hatte. Die Russen rückten über Heilsberg, Liebstadt bis Mohrungen vor, wo Bennigsen unerwartet die Offensive aufgab und Quartiere bezog. Nur Lestocq ging weiter nördlich vor, um Graudenz zu entsetzen, dessen Einschließung die Franzosen bereits aufgegeben hatten.

Napoleon befahl, als er in Warschau von diesem Vordringen gegen die untere Weichsel erfuhr, daß der linke Flügel unter Bernadotte sich rein defensiv verhalten und Thorn decken, Lannes

auf dem rechten Flügel die am Narew und Bug zurückgebliebenen Russen beschäftigen und die ganze obere Weichsel-Armee, durch Ney verstärkt, an die obere Alle und Passarge verlegt werden solle, um Bennigsen, dessen Armee die Front nach Westen hatte, in der linken Flanke und im Rücken anzugreifen. In Folge dessen mußte dieser, nachdem er den richtigen Zeitpunkt für die Offensive verpaßt hatte, den Rückzug antreten.

Lestocq erhielt ebenfalls Befehl zurückzugehen, was nur nach mehreren Gefechten und starken Verlusteu möglich war, da Ney lebhaft verfolgte. Erst am 8. Februar, Mittags 1 Uhr, kam Lestocq in der Gegend von Pr. Eylau, wo Bennigsen bereits in eine Schlacht verwickelt war, noch rechtzeitig genug an, um die demselben schon bereitete Niederlage abzuwenden. Bennigsen hatte, nachdem ihm am Nachmittage des 7. Februar das offene, leicht zugängliche Städtchen Pr. Eylau durch die Franzosen entrissen war, mit ca. 60,000 Mann eine Stellung auf dem rechten Ufer des Pasmar-Flusses mit der Front nach Süd-West bezogen. Die Schlacht begann am Morgen des 8. Februar bereits um 5 Uhr mit einer starken Kanonade. Characteristisch für die Schlacht und ihren Verlauf ist das entscheidende Eingreifen der erst gegen Mittag eintreffenden Verstärkungen und zwar durch Davoust auf dem rechten Flügel der Franzosen, durch Lestocq auf dem linken Flügel der Russen. Während Napoleon es als seine Haupt-Aufgabe ansah, den linken Flügel der Russen zu werfen und so gegen das frische Haff, also von ihrer Rückzugslinie fortzudrängen und er hierzu besonders auf den von einer Expedition gegen Heilsberg kommenden Davoust rechnete, ließ er Augereau den rechten Flügel angreifen. Siegte er dort, so war die Verbindung Lestocq's mit Bennigsen erschwert, die eigene dagegen mit dem Ersteren verfolgenden Ney um so gesicherter. Augereau's Angriff scheiterte aber in Folge des Feuers der Russischen Artillerie vollständig und ebenso wurde auch die Garde- und Reserve-Cavallerie, welche ihr Luft machen sollte und theilweise auch durchbrach, zurückgeschlagen. Auch gegen das Centrum und den linken Russischen Flügel wurden Attacken ausgeführt, aber ohne Erfolg, bis gegen Mittag Davoust herankam, in den Rücken des Russischen linken Flügels vordrang und diesen zum vollständigen Zurücknehmen zwang, so daß die Russische Stellung eine haken-

förmige war, bei welcher der bisherige rechte Flügel die alte Front nach S.-O. hatte.

Da traf zwischen 1 und 2 Uhr Lestocq bei dem eine halbe Meile nordwestlich von Pr. Eylau gelegenen Dorfe Althof ein, ließ 2 Bataillone daselbst gegen den ihn verfolgenden Ney zurück, rückte in drei Colonnen hinter der Front der Russen nach deren äußerstem linken Flügel, stürmte das bereits von Davoust besetzte Dorf Kutschitten, wobei sich die Ostpreußischen Regimenter (jetzt 1. und 3. Infant.-Regim.), welche bei Zorndorf Friedrichs des Großen Unzufriedenheit erregt hatten, sowie die Towarczys (jetzt 1. Ulanen-Regiment), besonders durch ihre Tapferkeit auszeichneten, und warf das Corps Davoust in derselben Richtung, in der es vorgegangen, auf das Gehölz von Auklappen, die Kreege-Berge und Kl. Sausgarten zurück. Ein Sieg war durch die Preußen nicht mehr zu erringen, wohl aber war die Niederlage Bennigsen's durch ihr Eingreifen abgewendet worden.

Ney hatte die Dörfer Althof und Schloditten genommen und dadurch die Rückzugslinie der Russen bedroht. Bennigsen trat daher, zumal bei einem Verlust von 25,000 Mann, noch um Mitternacht den Rückzug auf Königsberg an, während Lestocq über Friedland nach Allenburg ging, um die kürzeste Verbindungslinie mit Rußland zu sichern.

Napoleon blieb bis zum 19. in der Gegend von Eylau und nahm dann Winterquartiere hinter der Passarge. Das Cops Augereau's wurde aufgelöst und unter die Uebrigen vertheilt.

Bennigsen nahm, nachdem er in Königsberg Verstärkungen herangezogen hatte, Quartiere an der Alle bei Heilsberg. Während der nun eintretenden mehrmonatlichen Ruheperiode wurde die Belagerung Danzigs zu Ende geführt. Nachdem die Franzosen die dritte Parallele gegen das vorgeschobene Werk des Hagelsberges eröffnet und die zwischen der Stadt und der Weichselmündung gelegene Insel Holm besetzt hatten, capitulirte der General Kalkreuth am 24. Mai gegen freien Abzug der Garnison.

Hierdurch, sowie durch andere Verstärkungen, hatte Napoleon seine Armee bis auf 150,000 Mann gebracht und gedachte mit dieser einen entscheidenden Schlag gegen die Verbündeten zu führen. Dem wollten diese selbst in Erwartung einer Englisch-Schwedisch-Preußischen Diversion in den Rücken Napoleons zuvor-

kommen. Bennigsen gedachte, nachdem er seine 88,000 Mann, worunter 13,000 Preußen, zwischen Alle und Passarge concentrirt hatte, am 5. Juni mit dem rechten Flügel über Heiligenbeil und Mehlsack gegen die befestigten Brückenköpfe von Braunsberg und Spanden, von Wormditt aus gegen diejenigen von Lomitten und Elditten vorzugehen, mit der Hauptmacht aber über das zwischen Alle und Passarge bis Gutstadt vorgeschobene isolirte Corps von Ney herzufallen. Die Unternehmung wurde vom 4. auf den 5. Juni verschoben, wodurch die Franzosen rechtzeitig Nachricht erhielten, aber auch an diesem Tage nicht mit der nöthigen Energie in das Werk gesetzt, so daß, weder die Brückenköpfe, mit Ausnahme desjenigen von Lomitten genommen, noch Ney überfallen wurde. Letzterer zog sich vielmehr nach einem Verlust von 2000 Mann bei Ankendorf ungehindert über die Passarge zurück. Bennigsen gab nun plötzlich wieder die Offensive auf und beschloß, als nun Napoleon seinerseits zu einer solchen überging und am 9. die Passarge überschritt, den Rückzug in die von ihm verschanzte Stellung bei **Heilsberg**, in der ihn die Franzosen am 10. Nachmittags angriffen.

Bennigsen hatte eine Division auf dem rechten, sein Gros auf dem linken Ufer der Alle, mit dem linken Flügel an diese gelehnt, aufgestellt. Der Angriff der Französischen Avantgarde glückte Anfangs, wurde aber durch das Eingreifen Russischer Reserven, sowie namentlich der im Centrum befindlichen Preußischen Cavallerie und der Russischen des rechten Flügels vereitelt. Noch nach Einbruch der Dunkelheit, als das Ney'sche Corps und die Garden herankamen, wurde mit einer Division ein Angriff gegen die verschanzte Stellung unternommen, aber ohne Erfolg. Die Franzosen gingen bis an den Spui-Bach zurück und bivouakirten daselbst.

Napoleon machte am folgenden Tage keinen neuen Versuch, sondern schickte nur das Corps Davoust zur Umfassung des Russischen rechten Flügels, wodurch Bennigsen der Weg nach Königsberg verlegt wurde und Letzterer genöthigt war, unter dem Schutze der Batterien des rechten Ufers in der Nacht vom 11. zum 12. nach Bartenstein und Schippenbeil zurückzukehren.

Napoleon schickte zur unmittelbaren Verfolgung der Russen an der Alle entlang nur 3 Cavallerie-Divisionen; mit allen übrigen Truppen rückte er nach Pr. Eylau, theilte sich dort, indem er Murat, Soult und Davoust mit 55,000 Mann über

Kreuzburg gegen Königsberg detachirte, um Lestocq von den Russen zu trennen, und selbst mit 85,000 Mann über die Donau gegen Friedland sich wendete. Zum mindesten mußte demnach Bennigsen ein Seiten-Detachement zur Besetzung des dortigen Ueberganges und zur Sicherung seiner linken Flanke belassen. Damit wurde der General Kollogribow beauftragt, welcher am 13. Juni Abends ein als Avantgarde daselbst bereits eingetroffenes Französisches Husaren-Regiment ans dem Städtchen Friedland vertrieb. In der Nacht und am nächsten Tage kam das Gros der Russen heran und auch dies wurde durch Bennigsen von dem rechten auf das linke Ufer der Alle genommen, wo es eine Stellung mit der Front nach Westen bezog, so daß die Alle und das in einem Bogen derselben gelegene Städtchen Friedland hinter ihr lagen. Drei Brücken wurden außer den vorhandenen zum Uebergange geschlagen. Ob er auf diese Weise sich nach Königsberg durchzuschlagen und mit Lestocq zu vereinigen beabsichtigte, oder ob er nur en passant einen glücklichen Coup gegen einen Theil der Franzosen ausführen und dann seinen Rückzug nach Wehlau fortsetzen wollte, ist ungewiß. Jedenfalls ist seine Leitung in der am 14. Juni beginnenden Schlacht eine durchaus tadelnswerthe.

Als Lannes zunächst mit seinem Corps zwischen 3 und 4 Uhr früh bei dem Dorfe Posthenen 2000 Schritt von dem linken Russischen Flügel erschien, dehnte er, um seine Schwäche zu verbergen und weil er sicher auf Verstärkung rechnen konnte, seine Stellung weiter aus, als es sonst gerathen gewesen wäre. Sein linker Flügel reichte bis zu dem 4000 Schritte von ihm entfernten Heinrichsdorf; das Centrum war schwach, wurde aber den Russen durch hohes Getreide entzogen. Tirailleurs vor der ganzen Linie vermehrten die Täuschung. Bennigsen war ca. 1000 Schritt vorgegangen und versuchte Heinrichsdorf zu nehmen, was ihm mißlang. Auf dem anderen Flügel im Sortlacker Walde wurde mit wechselndem Erfolge gekämpft, bis gegen Mittag Napoleon und die anderen Französischen Corps herankamen, welche die Flügel verstärkten, so daß sich Lannes im Centrum zusammenziehen konnte.

Napoleon recognoscirte gegen 12 Uhr die feindliche Stellung und entschloß sich, erst nach 5 Uhr zu einem entscheidenden Angriff auf den Rückzugspunkt der Russen, auf die Stadt Friedland. Nachdem der Sortlacker Wald ganz von den Franzosen

genommen und Bennigsen um 1000 Schritt wieder mit seiner ganzen Linie zurückgegangen war, rückte Ney unter dem Schutze einer Batterie von 30 Geschützen bei der Ziegelei von Posthenen gegen den linken Flügel von Bennigsen vor; zweimal suchte die Russische Cavallerie ihre Infanterie zu retten; Kollogribow brach mit seiner Reiterei in die rechte Flanke Neys, wurde aber durch die Letzterem folgende Division Latour=Maubourg geworfen und die steilen Ufer der Alle hinabgestürzt. Am Nord=Ende des Sortlacker Waldes fuhr eine große französische Batierie auf, deren Ricochetkugeln die Russische Infanterie niederschmetterte. Letztere wurde in den schmalen Raum zwischen Alle und Mühlenfließ gedrängt. Da bricht die Russische Reserve=Cavallerie über das Mühlenfließ in die linke Flanke Neys. Die Französischen Bataillone gerathen in Verwirrung, werden aber durch die frischen Truppen des Victor'schen Corps ersetzt. Diese drängen die Russen mehr und mehr in den engen Raum zwischen den Mühlenteichen und schließlich nach Friedland hinein, in welches beide Theile zu gleicher Zeit gelangen.

Der ganze rechte Flügel der Russen war dadurch vom Rückzuge abgeschnitten, und suchte sich durch eine Fuhrt bei Kloschenen auf das rechte Ufer zu retten. Bennigsen führte nach einem Verluste von 20,000 Mann und 80 Geschützen die Trümmer seines Heeres über Wehlau hinter den Niemen nach Tilsit und trat von hier aus in Unterhandlungen, welche am 21. Juni zum Waffenstillstande und am 7. und 9. Juli zu dem, namentlich für Preußen, so verhängnißvollen Frieden führten.

Preußen mußte unter Anderem seine ganzen Polnischen Besitzungen abtreten, welche unter dem Namen eines Herzogthums Warschau dem Könige Friedrich August von Sachsen zufielen. Danzig wurde eine freie Stadt unter dem Schutze des Letzteren, sowie Napoleons, der zu diesem Zwecke Französische Garnison und einen Französischen Gesandten hineinlegte.

Napoleon verstand es, durch seine Persönlichkeit und seine Ideen über Theilung der Herrschaft in Europa den Kaiser Alexander ganz zu sich hinüberzuziehen. Schiedsrichter der Welt zu sein, das reizte ihn; solche idealen Anschauungen waren ganz nach seinem Sinn. Was war daneben das Interesse Preußens, das verschwindend klein blieb gegenüber den großen Plänen, welche in ihm wachgerufen wurden!

Trotz der nicht lange vorher am Grabe Friedrichs des

Großen beschworenen Freundschaft mit Preußen scheute Alexander sich nicht, aus Napoleons Händen ein Stück Preußischen Gebiets, das Land Bialystok, zur besseren Arrondirung seiner militairischen Grenzen gegen das Herzogthum Warschau als Geschenk anzunehmen. Auf seinen Wunsch, diese Grenze bis an den Narew bei Sierock auszudehnen, ging Napoleon nicht ein, wohl aber bot Letzterer ihm den Niemen als Grenze an. Hierauf erklärte Alexander nach längerer Ueberlegung: „Quant à Memel et à son territoire je suis prêt à y renoncer.“ *)

Die Gründung des Herzogthums Warschau entsprach den Wünschen der Nation nicht. Die Verfassung, welche das Land erhielt, war eine Nachahmung der alten Constitution, aber ohne Freiheiten, ohne jede Selbständigkeit. Nur die Armee lag Napoleon am Herzen; sie war von Poniatowski gut organisirt und sollte seinen Zwecken, nicht denen des Landes dienen.

Oesterreich war eingekeilt zwischen Rußland und Frankreich, seitdem beide Herrscher einen Freundschaftsbund geschlossen. Es bereitete sich auf den Krieg vor, aber es schlug 1809 los, ehe es fertig war. Die Armeen, welche es aufgestellt hatte, waren: auf dem rechten Flügel der Erzherzog Ferdinand mit 35,000 Mann gegen das Herzogthum Warschau, die Hauptarmee unter Erzherzog Carl mit 194,000 Mann in Böhmen, auf dem linken Flügel 66,000 Mann unter Erzherzog Johann bei Klagenfurt und Laibach. Wir haben an dieser Stelle nur der ersteren zu folgen.

Dieselbe überschritt am 15. April 1809 bei Raszyn, wo Poniatowski eine feste Stellung bezogen hatte, die Grenze und drängte die Polen, welche nur halb so stark waren, bis Warschau zurück. Am 31. April zogen die Oesterreicher ohne weiteren Kampf in die Hauptstadt ein. Poniatowski kehrte mit Verstärkungen vom Narew zurück; es kam zu für ihn siegreichen Gefechten bei Grochow am 25. April und bei Gora am 3. Mai; er besetzte Lublin, Sandomir, Zamosc und zog am 23. Mai in Lemberg ein. Während dessen blieb ein Russisches Heer unter Galitzyn in der Stärke von 32,000 Mann, das nach den Erfurter Verabredungen eigentlich die Oesterreicher angreifen sollte, an der Galizischen Grenze stehen, mit der Instruction, Galizien zu besetzen und, wenn die Oesterreicher sich widersetzen sollten,

---

*) Vergl. Bogdanowitsch. II. Anhang 3.

Gewalt anzuwenden, die Polen dagegen nur zu beobachten und keine Verbindung mit ihnen einzugehen.

Die Oesterreichischen und Russischen Hauptquartiere blieben in ununterbrochenem Verkehr; alle Bewegungen wurden gemeinschaftlich verabredet, um sich nicht zu begegnen. Das Verhältniß Alexander's zu Napoleon war bereits erkaltet. Zwischen Polen und Russen kam es zu mehrfachen Reibereien. Poniatowski verlangte Vereinigung der Russischen Armee mit der Seinigen, worauf Galitzyn aber nicht einging. Ebenso widersetzte er sich der Aushebung von Rekruten in Galizien. Als Poniatowski's Klagen eine Beschwerde Napoleons bei Alexander herbeiführte, ließ Galitzyn zwar seine Truppen bis an den San vorrücken, wobei es am 15. Juni bei Ulanow zu einem ersten Gefecht mit den Oesterreichern kam. Die Russen verloren einen Todten und 3 Gefangene. Letztere wurden von den Oesterreichern sofort mit der Entschuldigung zurückgeschickt, sie hätten geglaubt, es mit Polen zu thun zu haben.

Die Ereignisse an der Donau zwangen den Erzherzog Ferdinand zum Rückzuge nach Mähren; die Russen blieben auf dem rechten, die Polen auf dem linken Ufer der oberen Weichsel. Krakau wurde gemeinschaftlich besetzt.

Im Frieden von Schönbrunn am 14. Oct. 1809 mußte Oesterreich West-Galizien abtreten; dies wie Lublin und Zamosc auf dem rechten, Radom und Krakau auf dem linken Ufer wurden mit dem Herzogthum Warschau verbunden. Auf die Beschwerden Alexander's erwiederte Napoleon: „er sei weit entfernt, den Gedanken an eine Herstellung Polens erwecken zu wollen, der ihm fremd sei; er sei im Gegentheil bereit, dem Kaiser Alexander in Allem die Hand zu bieten, was beitragen könne, jede Erinnerung an Polen auszulöschen und die Benennung Polen nicht nur aus allen amtlichen Papieren, sondern auch aus der Geschichte zu tilgen, um allen Träumen ein Ende zu machen, die mehr noch schädlich für die Polen selbst seien, als beunruhigend für die Regierungen, deren Unterthanen sie seien."

Obwohl, wie wir gesehen, Rußland sich in sehr lauer Weise an dem Kriege gegen Oesterreich betheiligt hatte, erhielt es in einem Theile Alt-Galiziens, in dem Tarnopoler Kreise ein Geschenk, vermuthlich nur, um es als treuen Bundesgenossen Napoleons hinzustellen. Dieses Verhältniß hatte sich jedoch bereits gelockert.

Das Wetterleuchten eines Französisch-Russischen Krieges kam näher und näher. Der Ausbruch erfolgte 1812.*) In ihm erblickten die Polen wiederum die günstigste Gelegenheit zur Wiederherstellung der alten Grenzen. Eine Polnische Deputation theilte Napoleon im Juni 1812 in Wilna die auf einem Reichstage zu Warschau beschlossene General-Conföderation aller alt-polnischen Provinzen und die Wiederherstellung des Königreichs mit und baten ihn um Genehmigung und Unterstützung. Napoleon antwortete ausweichend; das Nationalitätsprincip war ihm verhaßt; er wollte auch jetzt nur Soldaten aus dem Lande ziehen, und diese stritten mit gewohnter Tapferkeit für ihn.

Die Katastrophe des Jahres 1812 machte dem Herzogthum Warschau ein Ende. In dem Wiener Congreß 1815 fiel der auf dem rechten Ufer der oberen Weichsel gelegene Theil von Galizien, sowie der Tarnopoler Kreis an Oesterreich, Danzig und Thorn, sowie Theile von Posen und Kalisch, unter dem Namen des Großherzogthums Posen an Preußen; Krakau wurde ein Freistaat unter dem Schutze der drei Mächte. Alles übrige wurde als Königreich Polen durch Personal-Union mit Rußland vereinigt und erhielt eine freisinnige constitutionelle Verfassung. In dieser Vereinigung einer solchen mit der rein absoluten Macht in Rußland lag ein Widerspruch, der dieses Verhältniß zu einem permanenten nicht machen konnte.

Die Regierung Alexander's I. trat noch mit einer gewissen Mäßigung Polen gegenüber auf; aber auch unter ihr schon entstand eine Opposition. Diese wuchs unter Kaiser Nikolaus mehr und mehr und es erfolgte Ende November 1830 der Ausbruch der Revolution.**)

Zunächst war es auf das Leben des Großfürsten Constantin, Bruders des Kaiser Nikolaus I. abgesehen, der in Belvedere residirte. Am 28. November besuchte noch ein Theil der Verschworenen einen Ball in der Ressource, um sich zum letzten Male zu vergnügen. Vom Ball gingen sie in das Karmeliterkloster zur Beichte. Am 29. Abends 6 Uhr versammelten sich zum Zweck der Ermordung des Großfürsten 5 Fähnriche und 13 Studenten unter Führung des Journalisten Nabielack und

---

*) Vergl. III. Heft.

**) Vergl. F. v. Schmitt, Geschichte des Polnischen Aufstandes 1830/31.

Goszczynski im Park von Lazienki und harrten des für die allgemeine Erhebung verabredeten Zeichens. „Die Sobieski-Brücke in ihrer still schauerlichen Umgebung war zum Versammlungsort bestimmt. Alles schien sich hier zu vereinigen, um auf die Gemüther der Jünglinge zu wirken: Die Bildsäule jenes Königs, der Polens Ruhm so hoch gehoben, die Trauerweiden, die sie umgaben, selbst der Mond, der einzelne Blicke durch zerrissene Wolken warf, die der Wind vor sich herjagte.“

Um 6½ Uhr ging das als Signal ausersehene Brauhaus in Flammen auf, in zwei Abtheilungen gingen die Verschworenen gegen das Schloß des Großfürsten vor. Die größere Abtheilung drang durch das Hofthor in das Innere des Schlosses ein, mit dem Rufe: „Tod dem Tyrannen,“ erstiegen sie die Treppe, welche in das obere Stockwerk und in die Privatgemächer des Großfürsten führte. Verschiedene Personen, die vor dem Schlafgemach des Großfürsten Erwachen abwarteten, wurden niedergestochen und schon erschien der Großfürst in der geöffneten Thür, sechs bis acht Schritt den Mördern gegenüber, als der Kammerdiener, ein Deutscher mit Namen Friese, wider des Fürsten Willen die Thür zuschlug, sie von innen verriegelte und den Großfürsten nach rückwärts in ein kleines Dachzimmer rettete. In Verwirrung standen die Verschworenen da, eilten die Treppe hinunter auf den Hof, wo ein dem Großfürsten ähnlicher General bereits ermordet war, und zerstreuten sich, da inzwischen die ganze Dienerschaft und eine Sicherheits-Abtheilung alarmirt war, in eiliger Flucht in dem anstoßenden Wäldchen.

Während dessen alarmirte Lieutenant Wysocki, einer der Offiziere der Unterfähnrichs-Schule, die letztere, in der gerade die Theorie des Front-Dienstes durchgenommen wurde. Dieselbe bestand außer einer kleinen Zahl Russischer Junker aus ca. 200 Fähnrichen, welche fast alle über 20 Jahre zählten und größtentheils dem niederen Adel (Schlachta) angehörten. Die wenigen Russischen Junker durften zurückbleiben. Mit 160 Polnischen Unter-Fähnrichen rückte Wysocki nach den nahen Casernen der Cavallerie, um diese zu entwaffnen, fand aber die beiden Cavallerie-Regimenter durch die wiederholten Schüsse bereits alarmirt und nach dem Belvedere abgerückt.

Die Jäger-Compagnien, welche bei diesem Ueberfall der Verabredung gemäß mitwirken sollten, waren durch einen Zufall nicht an ihren Bestimmungsort gelangt, sondern befanden sich

noch auf dem Alexanderplatz, um scharfe Patronen zu empfangen. Das reitende Garde-Jäger-Regiment, welches gerade vorbeirückte, zwang sie nebst 4 Geschützen nach Belvedere abzumarschiren, wo sie zum Schutze des Großfürsten dienten, statt an der Verschwörung Theil zu nehmen.

Im Innern der Stadt begann allmälig das Volk, durch die Verschworenen hervorgelockt, sich zu sammeln und, da es nirgend auf Widerstand stieß, zu immer größeren Haufen anzuwachsen, deren Ziel das Arsenal war. Dieses Gebäude, für dessen besondere Sicherheit nichts geschehen war — nur eine schwache Wache befand sich daselbst — wurde gestürmt und seines Inhalts beraubt. Mit den Waffen in der Hand überließ sich der Pöbel den größten Zügellosigkeiten. Wo sich nur ein Russe oder höherer Polnischer Offizier zeigte, wurde er angefallen und meuchlings ermordet.

Noch war nichts entschieden. Nur die Hälfte der Polnischen Truppen hatte sich dem Aufstande angeschlossen; die andere Hälfte in Verbindung mit den Russischen Regimentern hätte mehr als hingereicht, ihn im Keime zu ersticken. Man hatte jedoch Russischer Seits auf die Pariser und Brüsseler Nachrichten hin bereits beschlossen, die Stadt ganz aufzugeben, und es drang beim Großfürsten Constantin die Ansicht durch, daß die ganze Aufregung nur durch die irrige Meinung des Volks und der Truppen entstanden sei, als wären die Russen mordend über die Polen hergefallen; es sei daher nichts besser, als Volk und Militair sich austoben zu lassen, ohne durch Einmischung der Russen die Leidenschaften noch mehr zu entflammen. So geschah es. Die Russen blieben Zuschauer, die Schwankenden traten auf die Seite der Empörung und Letztere mußte erst durch Armeen niedergeworfen werden.

Der Großfürst verließ zwei Tage darauf mit den Russischen Regimentern das Land und es wurde von Russischer Seite die Aufstellung einer Armee von 110,000 Mann an der Ostgrenze Polens verfügt. Derselbe war wegen der großen Entfernungen, welche die Truppen zurückzulegen hatten, erst Anfang Februar 1831 zum Einmarsch bereit und zwar standen:

17,000	Grenadiere	unter Schachoffskoi	bei Kowno
4,000	Mann	„ Manderstern	bei Dombrowa
21,000	Mann.		

21,000 Mann.
47,000 „ unter Rosen (VI. Corps) und Pahlen (I. Corps.) } bei Bialystock
24,000 „ Garden und Grenadiere unter dem Großfürsten Constantin } bei Bialystock
8,000 „ unter Witt (III. Cavall.-Corps) am Bug
10,000 Reiter bei Brzesc Litewsk, Wlodawa und Ustilug.

110,000 Mann.

Der Feldmarschall Diebitsch hatte den Oberbefehl, Graf Toll war sein Generalstabs-Chef. Der Plan war anfänglich, mit der Hauptmasse auf Sierock vorzugehen, bei Wyszkow den gefrorenen Bug zu überschreiten und direct auf Praga vorzurücken. Eingetretenes Thauwetter veranlaßte Diebitsch bereits am 11. Februar weiter oberhalb und zwar bei Brok und Nur den Bug auf der schon mürbe gewordenen Eisdecke zu überschreiten.

Auf der nördlichen Straße über Dobre ging das Corps von Rosen, auf der südlichen über Minsk das Corps von Pahlen vor. Hinter letzterem folgte Witt und der Großfürst Constantin. Schachowskoi hatte den Auftrag, sich mit Manderstern zu vereinigen und den Narew hinabzumarschiren, um das Land nördlich des Bug zu säubern.

Die Polen hatten eine beobachtende Stellung im Halbkreise um Warschau genommen. Auf dem rechten Flügel stand Zymirski bei Kaluszyn an der Minsker Straße, im Centrum Skrzynecki auf der Straße von Dobre; auf dem linken Flügel deckte Krukowiecki mit seiner und einer Reiter-Division die Uebergänge bei Sierock und Zegrze. Die Reserve, aus der Division Szembeck und zwei Reiter-Divisionen bestehend, befand sich in und um Warschau. Den Oberbefehl führte nominell der Fürst Radziwill, in facto aber Chlopicki.

Das erste Gefecht fand bei Stoczek am 14. Februar statt, wohin Geismar mit einer Reiter-Abtheilung zur Deckung der linken Flanke der Haupt-Armee entsendet war. Derselbe wurde von einer Polnischen Reiter-Abtheilung unter Dwernicki überraschend angegriffen und geschlagen, was große Freude in der Hauptstadt erregte. Irgend eine Bedeutung hatte das Gefecht jedoch nicht.

Am 17. rückte die Haupt-Armee gegen Praga vor; Pahlen stieß bei Kaluszyn auf Zymirski, Rosen bei Dobre auf Skrzynecki. Es kam zu Rückzugs-Gefechten, von denen nur dasjenige von Dobre sich in die Länge zog. Zu bedeutenderen Gefechten konnte es wegen des weitläufigen Waldgeländes nicht kommen. Dieses hört erst eine Meile östlich von Praga auf; der Boden senkt sich und es breitet sich eine weite Ebene aus, die von Gräben, Gebüschen, Sandhügeln, einzelnen Häusern und Dörfern durchzogen ist. Im Hintergrunde erblickt man Praga und darüber hervorragend das hochgelegene Warschau mit seinen Thürmen und Palästen — das Ziel der Russischen Armee! Drei Kilometer östlich Praga beginnt das langgestreckte Dorf Grochow; wo die Straße von Okuniew in die Chaussee einmündet, liegen die Häuser von Kl. Grochow, an ersterer der Krug Wygoda, an letzterer das Wirthshaus Wawer.

Die Polen wollten am 19. Februar Angesicht des Wald-Geländes Stellung nehmen, um an einem der folgenden Tage die Russen am Debouchiren zu hindern, und es wurde die Division Szembek zur Ablösung der angestrengten Truppen Zymirski's bestimmt. Diebitsch wollte am selben Tage die auf den beiden Straßen marschirenden Corps außerhalb des Wald-Geländes vereinigen. Dabei kam es, ohne daß die Feldherren es beabsichtigten, zu dem Rencontre-Gefecht von Wawer, in welchem es sich Polnischerseits um Verhinderung des Debouchirens, Russischerseits um Erzwingung derselben handelte.

Noch ehe die auf Polnischer Seite befohlene Ablösung Zymirski's durch die Division Szembek erfolgte, erschien um 9 Uhr die Avantgarde Pahlens an dem Waldrande. Chlopicki ließ in Folge dessen die frischen Truppen Szembeks südlich der Straße zum Angriff vorgehen, die Cavallerie-Division Lubienski ihren rechten Flügel verstärken, Zymirski quer über die Straße, Krukowiecki bei Wygoda und Skrzynecki als Reserve am Erlenwäldchen von Grochow Stellung nehmen.

40 Geschütze fuhren vor der Front auf und umfaßten mit einem concentrischen Feuer den Ausgang des Waldes. Dadurch wurde das Debouchiren der Russen sehr erschwert und die Avantgarde sogar in den Wald zurückgeworfen. Graf Toll zog in der Erkenntniß, daß es darauf ankomme, den rechten Flügel soweit vorzuschieben, daß die Verbindung mit dem Rosen'schen Corps hergestellt war, und dann den linken Polnischen Flügel in das

Sumpf-Gelände an der Weichsel zu werfen, die nöthigen Verstärkungen herbei; Artillerie fuhr auf einer Anhöhe südlich der Straße auf, die Cavallerie-Division Sacken ging der Polnischen Reiterei entgegen, und es gelang den Russen, nach wechselndem Kampf Terrain zu gewinnen, als gegen 1 Uhr auch das Rosen'sche Corps auf der nördlichen Straße heranrückte, die ihm in den Wald entgegengeschickten Truppen Krukowiecki's zurückwarf und die Verbindung mit dem Pahlen'schen Corps herstellte. Die durch letzteres errungenen Vortheile, wodurch Zymirski und Szembek in Unordnung auf Wawer zurückgeworfen und Lubienski fast abgeschnitten wurde, verfehlten auch nicht ihre Wirkung auf Krukowiecki, der Wygoda nicht mehr zu behaupten vermochte. Wawer und die Kolonie Gozlaw, sowie Wygoda und Kawenczyn waren von den Russen gegen 4 Uhr genommen; ein weiteres Vordringen gegen Grochow und das Erlenwäldchen war bei der eingetretenen Dunkelheit und der Erschöpfung der Truppen nicht mehr möglich.

Das Gefecht von Wawer zeigt, wie schwierig es ist, aus einem engen Defilee im Angesicht des Feindes zu debouchiren. Die Russen hatten einen Verlust von 3700 Mann, ebenso groß scheint derjenige der Polen gewesen zu sein. Die Letzteren hatten anfänglich alle Vortheile auf ihrer Seite. Die Nähe ihrer Hauptstadt mußte sie enthusiasmiren; sie wußten, was auf dem Spiele stand. Aber die Polnische Tapferkeit ist brausend und ungestüm wie die Französische, nicht nachhaltig. Im ersten Augenblick gewinnt der Pole Vortheile, behauptet sie jedoch selten. Die Russen hatten nichts als ihre kalte, ruhige Unerschrockenheit entgegenzusetzen; sie erringen die Vortheile später und langsamer, aber um sie nicht mehr zu verlieren.

An dem energischen Widerstande der Polen erkannte Diebitsch, daß es einer zweiten Hauptschlacht bedürfe, um ihn zu beugen. Zu dieser sollte der mit 12,000 Mann am Narew entlang marschirende Fürst Schachowskoi mitwirken, bei Zegrze den Bug überschreiten und bis Nieporent vorrücken, von wo er dann die gleichzeitig von Pahlen und Rosen in der Front festgehaltenen Polen im Rücken angreifen und in die Sümpfe der Weichsel oberhalb Praga werfen sollte. Sacken wurde ihm mit zwei Ulanen-Regimentern und einem Jäger-Bataillon entgegengeschickt. Der 26. Februar war als Schlachttag ausersehen. Schachowskoi erhielt nun aber den obigen Befehl nicht rechtzeitig; auch kam

hinzu, daß ihm Chlopicki, von Sackens Marsch unterrichtet, die Cavallerie-Division Jankowski entgegenschickte. Letzterer griff in der Meinung, es nur mit Sacken zu thun zu haben, bei Nieporent an, wurde aber von Schachowskoi zurückgeworfen, der nun, obwohl er auf dem Marsche den Befehl erhielt, am 24. in Nieporent, falls er aber schon aufgebrochen wäre, überall da stehen zu bleiben, wo ihn der Befehl treffe, zum Angriff auf das anderthalb Kilometer vor ihm liegende Dorf Bialolenka schritt. Daselbst befanden sich 2 Regimenter und 6 Geschütze unter Malachowski zur Sicherung des Dorfs und zur Aufnahme Jankowski's. Trotzdem gelang es Schachowskoi in diesem ersten Gefecht von Bialolenka am Nachmittage des 24. Februar das Dorf zu nehmen.

Der von diesem Gefecht herüberschallende Kanonendonner belehrte den Feldmarschall Diebitsch, daß sein Plan durchkreuzt sei und daß die Disposition, wie sie für den 26. entworfen war, nicht mehr ausführbar sei. Denn es war anzunehmen, daß die Polen sich rechtzeitig in ihrer linken Flanke sichern würden. Und so geschah es. Chlopicki schickte die ganze Division Krukowiecki nach Bialolenka mit dem Befehl, das Dorf wieder zu nehmen.

Letzterer griff am 25. früh 8 Uhr an und Schachowskoi wurde zu einem Abmarsch aus seiner linken Flanke über Grodzisk und Marki — einem bei der Nähe des gleich starken Feindes und dem ungünstigen Sumpfgelände, durch welches nur ein Defilee hindurchführte, nicht leichten Manöver — bestimmt. Dennoch gelang es den Polen trotz eines mehrstündigen Gefechts nicht, ihn in seinem auf Vereinigung mit der Haupt-Armee hinauslaufenden Vorhaben zu stören.

Der Kanonendonner dieses zweiten Gefechts von Bialolenka schallte hinüber zur Haupt-Armee, welche gerade einen Feld-Gottesdienst abhielt. Diebitsch ließ in Besorgniß um Schachowskoi den Gottesdienst sofort abbrechen und beschloß die Schlacht, welche nun bei Grochow unter ganz anderen Verhältnissen vor sich ging, als er geplant hatte. Die Stellungen in der Front waren ziemlich dieselben wie nach dem Gefecht von Wawer, aber der Flanken- und Rücken-Angriff fiel fort; es hieß jetzt nur den Stier bei den Hörnern fassen.

Vor den Polen stand auf dem rechten Flügel Szembek quer über die Warschauer Chaussee; links von ihm stand Zymirski,

dem an diesem Tage die Behauptung des Erlenwäldchens zufiel. Hinter demselben stand Skrzynecki und in der linken Flanke zur Deckung, sowie Aufrechterhaltung der Verbindung mit dem bei Brudno stehenden Krukowiecki die Reiterei Uminski's, während diejenige Lubienski's als Haupt-Reserve hinter Skrzynecki stand. Hinter der ersten Position waren Schanzen und Erd-Aufwürfe für eine Rückzugsstellung eingerichtet.

Die Stärke der Polen betrug:

36,000 Mann Infanterie,
12,000 Mann Cavallerie,
8,000 Sensenmänner.

Sa. 56,000 Mann, wovon 12,000 Mann unter Krukowiecki bei Brudno standen.

Die Russen waren stark:

57,000 Mann Infanterie,
12,000 Mann Cavallerie,

Sa. 69,000 Mann, wovon 8500 Mann Infanterie und 2000 Mann Cavallerie unter Schachowskoi standen und erst gegen das Ende der Schlacht eintrafen. Die numerische Ueberlegenheit der Russen war demnach nicht bedeutend und auf Seite der Polen waren alle Vortheile der Vertheidigungsstellung.

Der Schlüssel der Stellung war das Erlenwäldchen; dasselbe liegt bei einer Breite von etwas mehr als einem Kilometer und einer Tiefe von anderthalb Kilometer in einem von tiefen Gräben und steilen Rändern durchzogenen Sumpf-Gelände, das nur in Folge des Frostes einigermaßen gangbar war. Zwei breite, sumpfige Gräben durchschnitten das Gehölz, einer gleich am östlichen Rande, der andere weiter rückwärts in der Mitte, wichtige Abschnitte für die Vertheidigung bildend.

Um 9 Uhr schritt Rosen zum Angriff auf das von den Polen stark besetzte Erlenwäldchen. Es kam zu einem hin- und herwogenden Waldgefecht, bei dem Zymirski nach und nach durch Skzynecki und auf Russischer Seite Rosen ebenso durch eine Division von Pahlens Corps verstärkt wurde. Dreimal waren die Russen bis an und bis über den inneren Graben vorgeschritten, dreimal wurden sie zurückgeworfen. Der Kampf schwankte so lange, als beide Theile annähernd gleich stark — 25 Polnische gegen 26 Russische Bataillone — waren. Erst gegen 2 Uhr, als letztere durch 8 Bataillone der aus der Reserve vorgezogenen 2. Grenadier-

Division verstärkt waren, so daß 27,000 Russen gegen 20,000 Polen kämpften, kamen die Ersteren in den unbestrittenen Besitz des Erlenwäldchens und damit war ihnen der Weg zum Siege gebahnt.

Die Polen setzten sich zwar in ihrer Rückzugsposition fest, aber sie hatten fast nicht mehr über frische Truppen zu verfügen. Ihr rechter Flügel befand sich an einem Waldstück südlich der Chaussee und hatte Anlehnung an den Morästen des Sächsischen Werders.

Auf der ganzen Russischen Linie erging nun der Befehl zum Vorrücken und ein großartiger Cavallerie-Angriff wurde vom Grafen Toll vorbereitet. Erschüttert durch ein mörderisches Artillerie-Feuer begannen die Polen ihre Stellung zu räumen. Chlopicki wurde schwer verwundet; seitdem fehlte die Einheit der Leitung, denn Fürst Radziwil war unfähig, Befehle zu ertheilen. Unbeweglich hielt er bei dem gußeisernen Monument, das bei Beendigung des ersten Chaussee-Baues errichtet worden war, murmelte Gebete für sich hin und antwortete den Generälen mit Bibelsprüchen. Langsam wichen die Polen unter Benutzung aller Terrain-Verhältnisse in eine letzte Stellung westlich von Grochow zurück.

Der großartige Cavallerie-Angriff scheiterte an dem durchschnittenen Gelände. Die vielen Gräben verursachten bedeutenden Zeitverlust, so daß er nicht gleichzeitig und nicht in dem richtigen Zeitpunkt eintrat. Die Hauptmasse, aus 3 Ulanen-Regimentern und der Kürassier-Division bestehend, sollte nördlich vom Erlenwäldchen, 1 Ulanen-, 2 Husaren-Regimenter und die reitenden Jäger südlich davon vorgehen. Durch den Angriff dieser Letzteren wurde der Polnische rechte Flügel der Szembek-schen Division durch Grochow hindurch zurückgeworfen und fast ganz zersprengt. Nur Srzynecki behielt seine Geistesgegenwart, nahm mit den Trümmern von seinen und Zyminski's Bataillonen eine Aufstellung auf dem Sandhügel links vom Monument und wies die Cavallerie-Angriffe in der Front ab.

Das Kürassier-Regiment Prinz Albert unter Oberst Meyendorf verrichtete eine That, wie sie zu den schönsten der Russischen Cavallerie zu rechnen ist, und verglichen werden kann mit dem Todtenritte der 7. Kürassiere unter Major Graf Schmettau bei Vionville. Noch ehe das Signal gegeben war, ging Meyendorf gegen eine Batterie vor, die ihn beschoß, sprengte die zur

Bedeckung derselben bestimmten Infanterie-Carrées, durchritt eine zweite, eine dritte Linie und gelangte so bis zu den Verschanzungen von Praga. Dort rückwärts schauend, sah er sich ohne jede Unterstützung, die Kürassier-Division war ihm nicht gefolgt; es galt nun, sich rückwärts denselben Weg zu bahnen wie vorwärts. Nur waren die Verluste noch größer und mehr als die Hälfte kehrte nicht wieder zurück. „Unsere erste Schwadron ist todt, die zweite verwundet, die vier übrigen aber bedeckt ewiger Ruhm", hieß es und das Regiment erhielt die Bezeichnung die „Unsterblichen". Wäre die Kürassier-Division gefolgt, so war die völlige Zersprengung der Polnischen Armee eine unausbleibliche Folge. Daß es nicht geschah, kam hauptsächlich daher, daß der Divisions-Commandeur General Kablukoff sich persönlich der Attake anschloß, die Division aber dadurch ohne Führer war.

Während dessen befand sich Diebitsch auf dem äußersten rechten Flügel und schaute aus nach Schachowskoi, um den er äußerst besorgt war. Endlich gegen 4 Uhr kam er über Zombki heran. Das schwierige Gelände hatte seinen Marsch so sehr aufgehalten. Während er die Verbindung mit der Haupt-Armee herstellte, kehrte Diebitsch zur letzteren zurück, welche, nachdem der Polnische rechte Flügel in völliger Auflösung zurückgegangen und die Mitte selbst vernichtet war, durch Toll bis dicht unter die Verschanzungen von Praga geführt war. Eine lebhafte Kanonade wurde auf die letzteren gerichtet, um den Sturm vorzubereiten. Intacte Truppen waren noch in genügender Zahl vorhanden: 35 Russische Bataillone gegen 11 Bataillone von Krukowiecki, welche, da sie bei Brudno gestanden hatten, die einzigen intacten Truppen auf Polnischer Seite waren. Auch waren die Verluste der Russen geringer, als die der Polen; sie werden auf 10,000, bei letzteren auf 12,000 Mann angegeben.

Aber Diebitsch, geistig und körperlich ermattet, ging nicht darauf ein, sondern befahl gegen 5 Uhr Einstellung des Kampfes, weil er hoffte, Warschau werde am nächsten Tage capituliren. Dadurch beraubte er sich aller Vortheile des errungenen Sieges. Nur durch den Sturm auf Praga wäre derselbe vollendet gewesen; der letztere wäre bei der mangelhaften Beschaffenheit der Verschanzungen und der völligen Auflösung der Polnischen Armee unzweifelhaft gelungen, wie zu Ssuworows Zeit, und das Ende

des Aufstandes wäre voraussichtlich die Folge gewesen. Die nicht benutzte Gelegenheit kehrt im Kriege nie wieder. Dadurch, daß Diebitsch sich mit einem Halb-Erfolge begnügte, wurde die Beendigung des Krieges auf mehr denn sechs Monate hinausgeschoben.

Der Rückzug der Polen auf das linke Weichsel-Ufer war, ohne durch den Feind gestört zu werden, vor sich gegangen. Praga wurde in Brand gesteckt, nur der Brückenkopf blieb besetzt und Warschau wurde auch auf der anderen Seite befestigt. Die Polen benutzten die nächste Zeit dazu, ihre Armeen zu reorganisiren. Skrzynecki, der sich in der Schlacht von Grochow durch seine Tapferkeit ausgezeichnet hatte, erhielt den Oberbefehl und Prondzynski stand ihm als General-Quartiermeister zur Seite. Des Letzterrn Plan war, da Diebitsch mit der Haupt-Armee bis an den Wieprz zurückgegangen war, über den mit 18,000 Mann zurückgelassenen Rosen herzufallen, ihn energisch zurückzudrängen und dann sich entweder gegen die zur Verstärkung an den Narew herangezogenen Garden oder gegen Diebitsch am Wieprz zu wenden. Der Plan war gut, aber Skrzynecki war nicht der Mann, ihn auszuführen. Rosen wurde am 31. März bei Dembe Wielkie, wohin er sich von Wawer und Milosna zurückgezogen hatte, geschlagen. Eine Colonne, die aus mehreren Cavallerie-Regimentern bestehend, 6 Pferde breit, unter Skrzynecki das Dorf-Defilee stürmte, entschied zu Gunsten der Polen, ähnlich wie ihre Landsleute, die Polnischen Garde-Ulanen, unter Napoleon bei Somosierra im Jahr 1808.

In den nächsten Tagen wurde Rosen bis hinter den Kostrzyn zurückgedrängt. Trotz dieser Erfolge blieb Skrzynecki bei Siennica stehen und begnügte sich mit schwacher Verfolgung Rosens. Ein Angriff Prondzynski's auf Iganie am 10. April blieb, weil vereinzelt, ohne Erfolg. Rosen zog sich mit verhältnißmäßig geringem Verlust hinter den Muchawiec zurück.

Diebitsch gab in Folge dessen seinen Plan, bei Tyrczyn unterhalb der Wieprz-Mündung nach dem linken Weichsel-Ufer überzugehen, auf. Auch der Versuch, die Warschauer Brücke durch Brand zu zerstören, war mißlungen. Drei Barken waren mit wechselnden Schichten von trockenem Holz und Strohlagen, mit Kien- und Pechkränzen bedeckt, mit Granaten und Zündwürsten durchspickt, am 17. März losgelassen. Bei dem Dorfe Sekierki, fünf Werst oberhalb von Warschau, geriethen

sie auf eine Sandbank. Die Offiziere und Mannschaften sahen sich genöthigt, sie daselbst anzuzünden, und retteten sich dann an das Ufer.

Die Verpflegung der Haupt-Armee war ferner nur auf kurze Zeit noch gesichert, deshalb führte Diebitsch am 9. April dieselbe zur Vereinigung mit Rosen nach Siedlce.

Skrzynecki hätte diesem Flankenmarsch sehr gefährlich werden können, aber er unternahm nichts und es trat ein vollständiger Stillstand der Operationen bei den beiden Haupt-Armeen ein, zumal bei den Russen Cholera und Nervenfieber in heftigster Weise auftraten.

Auf dem linken Russischen Flügel war General Kreutz mit seiner Cavallerie von Lublin über Pulawy auf das linke Weichsel-Ufer gegangen, nach verschiedenen Streifereien aber und von Dwernicki verfolgt, Ende Februar wieder auf Lublin zurückgegangen, wo zu seiner Verstärkung Witt mit seinen Reitern und 7000 Mann erschien. Toll erhielt den Befehl über beide Detachements und beabsichtigte Dwernicki von der Weichsel abzuschneiden. Letzterem aber gelang es mit 8000 Mann, sich in die Festung Zamosc zu werfen, zu deren Beobachtung Kreutz mit 10,000 Mann entsendet wurde.

Dwernicki, den Letzteren, der nun auf einen Versuch nach der Weichsel zu entkommen gefaßt war, täuschend, bewerkstelligte einen Zug nach Wolhynien, überschritt den Bug bei Krylow, wurde aber nach dem unentschiedenen Gefecht bei Boremel, als er durch Wolhynien über Radziwilow nach Podolien vorzudringen versuchte, von dem Russischen General Rüdiger bei Lubniez über die Oesterreichische Grenze gedrängt, wo er mit 4000 Mann die Waffen niederlegen mußte. Ebenso wenig Erfolg hatten die zur Verstärkung nach dem Polnischen rechten Flügel entsandten Generäle Sierawski und Chrzanowski; ersterer wurde von Kreuz auf Kasimierz und auf das linke Weichsel-Ufer zurückgeworfen; letzterer wurde bei Lubartow am Wieprz angegriffen und fand seine Zuflucht in der Festung Zamosc.

Wichtiger waren die Operationen auf dem nördlichen Kriegsschauplatz am Narew, wo die Garden Stellung genommen hatten. Skrzynecki brach nämlich, unter Zurücklassung von nur 11,000 Mann unter Uminski gegenüber der Russischen Haupt-Armee von Diebitsch, mit seinen ca. 43,000 Mann starken Hauptkräften von Minsk und Kaluszyn nach Sierock auf, wo er sich in drei Colonnen

theilte; diejenige des rechten Flügels, 12,000 Mann stark, sollte unter Lubienski am rechten Bug-Ufer auf Nur vorgehen, Diebitsch beobachten und ihn an einem Bug-Uebergange hindern; die mittlere, 27,000 Mann stark, sollte zwischen Bug und Narew die Richtung auf Lomza einschlagen, und die linke Flügel-Colonne, aus 4200 Mann bestehend, unter Dembinski am rechten Narew-Ufer aufwärts bis Ostrolenka marschiren.

Als dieser bei letzterem Orte ankam, trat Sacken mit 4000 Russen den Rückmarsch auf Lomza an, während der Großfürst Michael sein 24,000 Mann starkes Corps bei Sniadow concentrirte und am 17. Mai den Angriff Skrzynecki's erwartete, der sich aber zu einem solchen trotz Prondzynski's Drängen nicht entschließen konnte. Da der Großfürst inzwischen die Nachricht von der Besetzung Nurs durch die Polen erfuhr und somit seine Isolirung von Diebitsch erkannte, trat er in den nächsten Tagen den Rückzug über Tykoczyn auf das rechte Narew-Ufer an. Nun erst folgte Skrzynecki, konnte aber nur noch die Russische Nachhut bei Tykoczyn erreichen.

Diebitsch rückte nun aus Besorgniß für die Garden heran; statt aber direct auf Ostrolenka loszugehen und die Polen zur Schlacht mit verkehrter Front zu zwingen, marschirte er nach Ueberschreitung des Bug bei Granna auf Wysoko-Mazowiecki, um sich am 24. Mai mit dem Großfürsten zu vereinigen. Lubienski trat in Folge dessen den Rückzug nordwärts auf Czyzewo an, seine Arrieregarde wurde jedoch von der Russischen Avantgarde unter Witt bei Nur am 22. Mai überrascht und fast ganz zersprengt. Er selbst bewerkstelligte am 25. Mai seine Vereinigung mit dem auf Ostrolenka und das rechte Narew-Ufer zurückgegangenen Skrzynecki. Der Großfürst Michael sowohl als Diebitsch folgten in derselben Richtung, warfen am 26. Vormittags die Polnische Arrieregarde unter Lubienski aus Ostrolenka heraus und schritten von hier aus zum Angriff auf die Polnische Stellung am rechten Narew-Ufer.

Starke Russische Artillerie-Massen fuhren auf beiden Seiten von Ostrolenka am linken Narew-Ufer auf, hinderten die Polen an der Zerstörung der vorhandenen Brücken, anf welchen die Russische Infanterie, den Polen folgend, nach dem rechten Ufer überging. Dieselbe setzte sich hinter einem Chausseedamm fest, der als Brückenkopf benutzt und von der rückwärtigen Artillerie flankirt wurde.

Skrzynecki, der mit seinem General-Quartiermeister zerfallen, verschiedene Detachements nicht rechtzeitig herangezogen, auch Geschütze und Munitionswagen bereits nach Warschau vorausgeschickt hatte, konnte sich zu einer einheitlichen Leitung des Angriffs nicht aufschwingen. Statt einen solchen gehörig durch Artillerie vorzubereiten und dann mit allen Kräften gegen die durch die rückwärtigen Defileen gefährdete Stellung der Russen auszuführen, raffte er einzelne Brigaden, wie sie gerade auf dem Kampfplatz eintrafen, zusammen und schickte sie nach einander gegen den Feind. Die heldenmüthige Tapferkeit, mit der er selbst sich an die Spitze der einzelnen Regimenter stellte, war umsonst. Die Russen wurden zwar mehrere Male am Avanciren gehindert, setzten sich aber stets unter dem Schutze der Artillerie des linken Ufers hinter dem Chausseedamm wieder fest. Die Polnische Cavallerie wurde im unvortheilhaften, morastigen, von Gräben durchschnittenen Gelände hingeopfert. Ein allgemeiner Angriff der bereits total zusammengeschmolzenen und erschöpften Truppen hatte keinen Erfolg und trug nur zur Auflösung derselben bei. Der zwölfstündige Kampf endete mit dem vollständigen, fluchtähnlichen Rückzuge der Polen auf Zegrze und Warschau. Ihr Verlust wird auf 9000, derjenige der Russen auf 4700 Mann angegeben.*)

Diebitsch verfolgte nicht, sondern bezog Quartier zwischen Wkra, Narew, Bug und beabsichtigte unterhalb Warschau die Weichsel zu überschreiten. Während der Vorbereitungen dazu, namentlich in Bezug auf die Verpflegung, welche von Westpreußen her beschafft werden sollte, starb Diebitsch am 9. Juni an der Cholera.**) Toll übernahm inzwischen die Leitung.

Die Polen versuchten, da sie gegen die Russische Haupt-Armee nördlich des Bug nichts hatten ausrichten können, gegen die schwächeren Abtheilungen südlich desselben die Offensive zu ergreifen, aber mit ebenso wenig Erfolg. Ramorino, der sich mit dem von Zamosc hervorbrechenden Chrzanowski vereinigen sollte, um den aus Wolhynien nach dem Lublinschen vorrückenden Rüdiger zu beschäftigen, erlitt vielmehr noch vor der beab-

---

*) Vergl. die Schlacht bei Ostrolenka von Herzog Adam von Würtemberg.

**) Vergl. Stürmer, Tod des Kaiserlich Russischen Generalfeldmarschalls Grafen Diebitsch Sabalkanski. Berlin 1832.

sichtigten Vereinigung eine Niederlage bei Budzisko nördlich des Wieprz.

Am 25. Juni traf der neuernannte Oberbefehlshaber Paskiewitsch, der Erstürmer von Eriwan, Kars und Achalzig, in Pultusk ein, concentrirte daselbst sein 50,000 Mann starkes Gros und trat am 4. Juli einen Flankenmarsch von dort auf Plock an, der durch ein Vorgehen der Polen von Modlin her leicht hätte gefährdet werden können. Um deren Aufmerksamkeit abzulenken, ließ er Golowin von dem Kostrzyn aus gegen Warschau demonstriren und dieser entledigte sich so außerordentlich geschickt seines Auftrages, daß Skrzynecki ihm gegenüber 22,000 Mann unter Chrzanowski entgegenstellte. Trotz dieser Ueberlegenheit, die ihn leicht hätte erdrücken können, verstand er es, sich hinter dem Kostrzyn zu behaupten, und Paskiewitsch konnte 10,000 Mann unter Murawieff, dem Nachfolger von Kreuz, über den Bug und Ostrolenka zu sich heranziehen.

Gegen die Russische Haupt-Armee entsandte Strzynecki nur 13,000 Mann von Modlin aus, welche derselben stromabwärts auf dem rechten Ufer folgten und nur einige Arrieregarden-Gefechte veranlaßten.

Am 19. Juli ging Paskiewitsch mit der Haupt-Armee bei Osiek nahe der Preußischen Grenze auf fünf Brücken über die Weichsel. Die damals zur Deckung des Ueberganges angelegten Werke sind noch heute in der Nähe des kleinen Polnischen Sool-Bad-Ortes Ciechocinek, welcher mit Alexandrowo durch eine Eisenbahn verbunden ist, zu erkennen. Ein großer Theil der Bewohner Thorns sah damals diesem Schauspiel auf dem rechten Ufer zu. Krämer und Marketender hatten sich etablirt und es herrschte ein bewegtes Leben, wie beim Jahrmarkt. Eine Flotille von Weichselkähnen entlud sich ihrer in Mehl und Zwieback bestehenden Ladung.

Sorgsame und äußerst vorsichtige Vorbereitung seiner Unternehmungen, namentlich auch in Bezug auf die Verpflegung, dann directes Losgehen auf sein Ziel, ohne sich durch irgend welche Neben-Umstände abhalten zu lassen, festes Zusammenhalten seiner Kräfte, um des Sieges auf dem Schlachtfelde ganz sicher zu sein, das sind die charakteristischen Punkte seiner Kriegführung. So rückte er von Osiek auf dem linken Weichsel-Ufer über Lowicz vor und concentrirte 70,000 Mann zur Einschließung von Warschau auf demselben Ufer.

Während dessen ging auch der Litthauische Aufstand, auf dessen Ablenkung die Polen gerade sehr rechneten, seinem Ende entgegen. Die von Skrzynecki dorthin entsandten Streitkräfte wären wohl genügend gewesen, da sie gegen 24,000 Mann betrugen. Aber sie wurden nicht richtig verwandt. Sacken wurde zwar Ende Mai bei Grajewo geschlagen und zog sich über Augustowo nach Kowno zurück. Die Polen folgten langsam, überschritten erst am 8. Juni den Niemen und machten, nachdem sie sich durch Zersplitterung geschwächt, am 19. Juni einen Versuch auf Wilna, der aber mißlang. Sie wurden bei Ponary geschlagen. Nun gingen die Russen zur Offensive über und drängten die Polen, welche in einem excentrischen Rückzuge ihr Heil suchten mußten, bis an die Dubissa zurück. Von den drei Abtheilungen, in welche sie sich theilten, wurden zwei bereits am 1. und 2. Juli bei Scheren und Coadjuten über die Preußische Grenze*) gedrängt. Nur Dembinski mit der dritten hat sich durch seinen außerordentlich geschickten Rückzug berühmt gemacht. Derselbe zog sich über Poniewicz, an Swenciany und Michaliszki vorbei nach dem Niemen, überschritt diesen bei Zbloisk und entkam zwischen Slonim und Wolkowisk durch die Bialowiczer Heide und über Nur nach Warschau, wo er am 3. August ankam. Der Russische General Savoini beschrieb bei der Verfolgung die bekannte Pudelcurve.

In Warschau hatten die Polen unmittelbar nach der Schlacht von Grochow mit der Verschanzung ihrer Hauptstadt begonnen. Ein 3 m. hoher Stadtwall, der aber nur zu Zollzwecken diente, war bereits vorhanden; er wurde durch Redans und Lünetten zur Flankirung eingerichtet. Dann wurden bis auf zwei Kilometer im Vorterrain sämmtliche Gegenstände, welche irgend eine Deckung oder ein Hinderniß darboten, befestigt, und es entstanden auf diese Weise 81 Werke, welche in mehreren Linien die Stadt auf dem linken Ufer sichern sollten. Wenn auch im Einzelnen zweckmäßig angelegt, so hatten die Verschanzungen doch den Fehler, daß sie zu ausgedehnt waren und nicht im richtigen Verhältniß zur Zahl der Vertheidiger standen, sowie daß das den Polen zur Verfügung stehende schwere Geschütz nicht an den wichtigsten Stellen vereinigt wurde. Statt

*) Vergl. Der Uebertritt der Polnischen Corps von Gielgud, Chlapowski und Rybinski auf das Königlich Preußische Gebiet von W. v. Dankbahr. Königsberg 1832.

sich an den wichtigsten Punkten zu concentriren, wollte man Alles decken und das führt stets zur Zersplitterung. Die ganze Polnische Stellung zerfiel in zwei gleich lange Hälften; auf der linken, welche von der Weichsel oberhalb bis zu den zwischen der Kalischer und Krakauer Straße gelegenen Verschanzungen reichte, stand Uminski mit 20,000 Mann; auf der rechten, welche von dort bis zur Weichsel unterhalb reichte, Dembinski mit 13,000 Mann. Eine gemeinschaftliche Reserve war nur an Artillerie vorhanden. Die erste Linie, in der Bem die Leitung hatte, sollte nicht hartnäckig vertheidigt werden, wohl aber die zweite ca. 800 m. vom Stadtwall entfernte Linie.

Die drei für den Angriff in Betracht kommenden Straßen sind: südlich die von Lublin durch den Schlag von Mokotow, südwestlich die durch den Jerusalemer Schlag führende Krakauer und westlich die durch den Schlag von Wola führende Kalischer Straße. Das Gelände östlich der Lubliner Straße kam für den Angriff nicht in Betracht, da die schlammige, morastige Niederung, die außerdem überschwemmt werden konnte, eine Annäherung nicht gestattete, und die von Wilanow nach dem Schlage von Belvedere durch sie führenden Wege leicht unter Feuer genommen werden konnten.

Im Norden, wo die Modliner Straße zu dem Schlage von Marimont führt, war die Stadt ebenfalls durch den unebenen, von Gräben mit steilen Ufern, Kanälen und Sümpfen durchschnittenen und mit Gesträuch bedeckten Boden noch besser gesichert.

Westlich von der Modliner Straße führt ein breiter Weg nach dem Dorfe Powonsk. Nur das Gelände zwischen diesem in N.-W. und der Lubliner Straße im Süden blieb für den Angriff übrig.

Am 4. September wurde einem aus den Corps-Commandeuren und anderen Generälen bestehenden Kriegsrath die erste Frage vorgelegt: „Ist es nothwendig, Warschau anzugreifen?" welche einstimmig bejaht wurde. Bei der zweiten Frage: „Von welcher Seite soll die Stadt angegriffen werden?" waren die Meinungen in dreifacher Weise getheilt. Der erste Vorschlag war, einen falschen Angriff auf Wola, den Hauptangriff auf Mokotow zu unternehmen. Der zweite befürwortete Demonstrationen am Abend vorher bei Powonsk und Mokotow und den Hauptangriff am nächsten Tage auf den Schlag von Jerusalem. Der dritte endlich ging dahin, ohne Demonstrationen

zwischen der Kalischer und Krakauer Straße zu stürmen und Wola als den Hauptpunkt des Angriffs zu betrachten.*)

Der letzte Vorschlag drang durch und hatte seine entschiedene Berechtigung in folgenden Punkten: Die Seite von Mokotow war in Bezug auf die Verschanzungen die schwächste, denn die letzteren waren theilweise noch nicht vollendet. Deshalb vermutheten die Polen dort den Angriff und hielten ihre Hauptmacht dahinter in Bereitschaft. Die westliche Seite war gerade die stärkste, die Schanze von Wola war das bedeutendste Werk. Die Russen mußten daher darauf gefaßt sein, an ihr den meisten Widerstand zu finden. Aber gerade diesen wollte man mit frischen Kräften brechen, anstatt umgekehrt mit den schwächeren Werken zu beginnen und dann mit erschöpften Kräften zu den stärkeren überzugehen. Zu diesen moralischen Gründen kamen noch die strategischen. Die Entfernung der Brücke, als der Rückzugslinie der Polen, von dem Wolaer Schlage ist geringer, als diejenige von den Schlägen von Mokotow und Marimont. Daraus folgt, daß, wenn man bei Wola in die Stadt eindringt, die Schanzen von Mokotow und Marimont von selbst aufgegeben werden müßten, wenn sich die Besatzungen nicht der Gefahr aussetzen wollten, von der Brücke abgeschnitten zu werden. Ferner befindet sich zwischen den Schlägen von Mokotow und Jerusalem ein noch heute nicht ganz mit Häusern bebauter Raum, der damals ganz freies Feld war, auf dem also alle drei Waffengattungen zur Verwendung kommen konnten. Die Russische Infanterie würde demnach, wenn sie den Wall genommen hätte und in die Stadt vordringen wollte, nicht blos von Polnischer Infanterie, sondern auch von Cavallerie und Artillerie angegriffen worden sein. Beim Wolaer Schlage dagegen war das letztere unmöglich, da die Häuser bis dicht an den Wall reichten.

Zu dem Hauptangriff wurden nur 60,000 Mann bestimmt und zwar in erster Linie 23,000 Mann unter den Generälen Kreutz und Pahlen, von denen ersterer den rechten, letzterer den linken Flügel übernahm. 27,000 Mann Garde und Grenadiere

---

*) Vergl. F. v. Schmitt III. S. 577 bis 592, wo die dem Feldmarschall schon vorher schriftlich eingereichten Vorschläge der Generale Toll, Neidhard, Gortschakow, Dannenberg, Dähn, Witt über die Art, wie Warschau zu nehmen sei, wörtlich angeführt sind.

unter dem Großfürsten Michael und unter Schachowskoi bildeten die Reserven. Gegen den Mokotower Schlag sollte General Strandmann mit nur 2000 Mann vorgehen, während Murawiew mit 3100 Mann die Aufmerksamkeit des Feindes auf Rakowice lenken, Graf Nostiz mit 2100 Reitern die Verbindung zwischen letzterem und Strandmann, sowie Fürst Chilkow die Deckung der Haupt-Armee in ihrer linken Flanke übernehmen sollte.

Die Russischen Truppen waren bereits vierzehn Tage lang im Entfernen von Hindernissen, im Ueberschreiten von Gräben und Ersteigen der Wälle an besonders dazu errichteten Schanzen geübt.

Noch einmal versuchte Paskiewitsch den Weg friedlicher Beilegung und schickte den General Dannenberg zur Unterhandlung nach Warschau. Daselbst hatte bereits seit den Tagen von Grochow der alte Partheihader geherrscht, so daß ein steter Wechsel in den Personen der Machthaber eintrat und es im August sogar zu einer blutigen Empörung kam. Seit letzterer stand Krukowiecki an der Spitze der Regierung und Malachowski führte den Oberbefehl über das Heer.

Die Antwort der Polen auf die Vorschläge von Paskiewitsch war ungenügend; „auf eine solche Sprache antwortet man nur mit Kanonen", erklärte letzterer und beschloß für den nächsten Tag, den 6. September, den Sturm.

Als allgemeine Bestimmung galt, daß die Russische Artillerie mehrere Stunden lang ein starkes Feuer gegen die anzugreifenden Schanzen richten sollte und zwar aus der Entfernung von 600 bis 800 Schiitt, so daß die Polen die Vortheile ihrer größeren Kaliber nicht ausnützen könnten. Dann sollte die reitende Artillerie auf 300 bis 400 Schritt vorgehen und sie eine Zeit lang mit Kartätschen überschütten, bevor schließlich die Infanterie zum Sturm schritt.*)

Die bereits am 5. September erfolgte Zusammenziehung der Russischen Armee und die sonstigen Vorbereitungen zum Angriff waren den Polen nicht entgangen und so rüsteten auch diese sich zum Empfange. Es waren gerade die Jahrestage, an denen in Folge von Kosciusko's glücklicher Vertheidigung 1794 das Preußische Heer abziehen mußte, und man hoffte, daß

*) Vergl. bei F. v. Schmitt III. S. 593 bis 599 die ausführlichen Dispositionen für den 5., 6., 7. September.

an den zahlreichen Schanzen diesmal die Russen ihr Grab finden müßten.

Mit Sonnenaufgang des 6. September ritt der Feldmarschall Paskiewitsch zu den einzelnen Colonnen, um die den Sturm freudig erwartenden Krieger noch anzufeuern; darauf setzten sich die Massen in Bewegung.

Pahlen stand mit seinem Corps gegenüber den Schanzen Nr. 57 und 56 (Wola). Kreutz befand sich zwischen den beiden Hauptstraßen gegenüber den Werken Nr. 55 und 54. Murawiew setzte sich gegen Rakowice, Strandmann gegen Szopy in Bewegung. Von den Reserven folgten die Grenadiere hinter Pahlen, die Garden hinter Kreutz, die Reserve-Reiterei zwischen beiden. Chilkow entfaltete seine Reiterei gegen Gorce, Kosaken gingen gegen Wawryscew und Nostitz gegen Wyglendow vor.

Die Artillerie der beiden Corps von Pahlen und Kreutz, aus 92 Geschützen bestehend, rückte alsdann auf 800 Schritt vor und richtete ihr Feuer auf die vier Schanzen. Zweimal wechselten sie ihre Stellungen, bis sie schließlich auf 400 Schritt den Schanzen gegenüber standen.

Diesem mehrstündigen concentrischen Feuer konnten die Polen, deren Artillerie in 81 Schanzen zersplittert war, nicht widerstehen und es wurde alsbald der Befehl zum Sturm gegeben.

Kreutz ging zuerst in zwei Sturm-Colonnen gegen die Schanzen Nr. 54 und 55 vor. Letztere wurde geräumt und mit Leichtigkeit genommen. In ersterer dagegen wehrte sich die Polnische Besatzung mit Verzweiflung, bis die Explosion eines Pulverkellers beiderseits große Verluste verursachte, so daß nur Wenige von den Polen entkamen. Letztere suchen die Explosion als Heldenthat eines ihrer Offiziere darzustellen, die Russen dagegen behaupten, die Pulverkammer sei durch ihre Schüsse in Brand gerathen. Beide Schanzen wurden Russischerseits sofort in Vertheidigungsstand gegen die Polen gesetzt und mit zahlreicher Artillerie armirt.

Länger dauerte der Angriff Pahlens auf die Schanze Nr. 57, weil diese äußerst wirksam von der rückwärtsliegenden Schanze von Wola flankirt wurde. Gegen 9 Uhr war sie in den Händen der Russen; trotzdem mußten sie wieder hinter den Frontgraben zurückgehen, um durch die Brustwehr gegen das Feuer der Schanze von Wola gedeckt zu sein. Auf diese hatten die

Polnischen Ingenieure ihre hauptsächlichste Thätigkeit verwendet. Sie besteht aus einem Viereck von 300 Schritt Seitenlänge mit vorspringenden Bastionen zur Seiten-Vertheidigung des tiefen, zum Theil mit Pallisaden besetzten Grabens. Vor der südwestlichen Ecke waren mehrere Reihen Wolfsgruben gelegt. In derselben Ecke befand sich eine feste, steinerne Kirche mit Kirchhof und Kirchhofsmauer; ein besonderer Erdwall mit tiefem, pallisadirten Graben umgab dieselbe und das Ganze bildete so einen inneren Abschnitt in der Schanze. Das Innere der letzteren war von einem Garten eingenommen.

General Sowinski, ein alter Soldat aus der Napoleonischen Zeit, der gerade 19 Jahre vorher bei Borodino ein Bein verloren hatte, führte den Oberbefehl über die Besatzung, welche aus 5 Bataillonen, ca. 3000 Mann, nebst 12 Geschützen bestand. So sehr rechneten die Polen auf ihre Uneinnehmbarkeit, daß sie keine Reserve dahinter bereit hielten.

Nach Einnahme von Schanze Nr. 57 rückte die Artillerie von Pahlen und theilweise auch von Kreutz, in Summa 76 Geschütze, auf 300 Schritt gegen Wola vor und richtete ein mehrstündiges concentrisches Feuer gegen die NW.- und SW.-Ecke, sowie gegen die Südseite der Schanze. Während dessen erfolgten auch von den anderen seitwärts der Hauptmasse stehenden Truppen Vorwärts-Bewegungen: Strandmann nahm Szopy und beschoß Krolikarnia, während seine Kosaken ihm die rechte Flanke bis zur Weichsel deckten. Nostitz wartete bei Wyglendow auf eine Gelegenheit, über die Polen herzufallen; Murawiew bemächtigte sich der Verschanzungen von Rakowice, fast ohne Widerstand zu finden; Chilkow entfaltete seine Reiterei zu beiden Seiten von Gorce und die Kosaken standen vor Poryz.

Nach anderthalbstündigem Feuer glaubten die Russen zum Sturm auf Wola schreiten zu können. Drei Colonnen gingen gegen 10 Uhr mit lautem Hurrah vor: eine von 8½ Bataillonen auf die nordwestliche, eine zweite von 4 Bataillonen auf die südwestliche und eine dritte von 4 Bataillonen auf die südöstliche Ecke zu. Die erste hatte bald die Brustwehr erstiegen, fand aber beim Vordringen in das Innere, wo die Polen sie in geschlossenen Massen erwarteten, den heftigsten Widerstand. Die zweite erreichte glücklich den Graben, die Pallisaden wurden herausgerissen, aber kaum hatten die Vordersten den Wall erstiegen, als sie einen ebenso tiefen Graben und einen eben solchen Wall —

die des inneren Abschnitts — vor sich erblickten. Da sie hier nicht vorwärts konnten, wurde der größere Theil der ersten Colonne zur Unterstützung geschickt. Die dritte endlich hatte unter dem Kartätschfeuer der Südfront ihren Weg zu nehmen, um an die südöstliche Ecke zu gelangen, fand aber die Ostseite ohne Geschütze, so daß die ihr beigegebenen 6 Geschütze gegen die zweite Reihe der Verschanzungen nach der Stadt zu gerichtet werden konnten, während die Infanterie den Sturm unternahm. Sie erreichte den Wall, aber noch trennten die Gärten des Inneren diese dritte von der ersten Colonne und der heftigste Kampf wüthete in ihnen. Die Polen leisteten verzweifelten Widerstand, nur wenige entkamen, die Mehrzahl wurde in das nordöstliche Bastion gedrängt und niedergestoßen oder gefangen genommen.

Die Vereinigung beider Colonnen war erfolgt, aber noch war der innere Abschnitt, aus dem heftiges Kartätschfeuer auf sie eröffnet wurde, dem Feinde zu entreißen. Beide Colonnen griffen denselben von Norden an, während die zweite Colonne von dem Südwest-Bastion, sowie eine vierte von der Süd-Courtine aus den Graben, den Wall, die Kirchhofsmauer zu überwinden suchten. So zwischen mehrere Feuer genommen, wurden die Vertheidiger schließlich in ihren letzten Zufluchtsort, die verpallisadirte Kirche zurückgedrängt. Dort stand Sowinski aufrecht, an eine Säule gelehnt, eingedenk seines Versprechens, „so lange er lebe, sollten die Russen nicht hinein,“ bis er in sechs Wunden blutend leblos niedersank, und das letzte Bollwerk den Russen in die Hände fiel. Jämmerlich dagegen benahm sich der Anstifter der Revolution, Wysocki, der unverwundet im Garten unter einem Pulverkasten im hohen Grase gefunden wurde und sich zu verleugnen suchte, bis er von seinen eigenen Kampfesgenossen verrathen wurde. Statt des schönen Heldentodes blieb ihm die Gefangenschaft.

Es war gegen 11 Uhr, als Wola genommen und auch die Werke Nr. 58, 59, 60 gegenüber Chilkow von den Polen geräumt wurden. Nach der Einnahme dieser Werke trat ein Stillstand ein, den die Russen zum Ordnen und Sammeln der Truppen, die Polen zu verschiedenen Ausfällen benutzten. Auf dem linken Flügel wurden sie von Uminski gegen Strandmann und Murawiew gerichtet, wobei allerdings das Dorf Sypy den Polen in die Hände fiel, was aber bei dem dort beabsichtigten

Schein-Angriff nicht von Bedeutung war; ein weiteres Vordringen gegen Strandmann, der sich auf Sluzewice zurückzog, wurde durch die Cavallerie von Nostitz und gegen Murawiew durch dessen Artillerie aufgehalten.

Auf dem rechten Flügel machte Dembinski gegen 12 Uhr einen Wiedereroberungs-Versuch gegen die Schanze von Wola, wobei es zu ernsten Kämpfen kam. Die Polen wurden mehrfach, namentlich durch die der Reserve entnommenen Karabinier-Regimenter abgewiesen; ihre Angriffe mußten an den starken Reserven der Russen scheitern.

Allmälig ging der Kampf in ein bald stärkeres, bald schwächeres Geschütz-Feuer über und Paskiewitsch berief gegen 3 Uhr einen Kriegsrath, dem er die Frage vorlegte, ob man den Sturm an diesem Tage noch fortsetzen solle. Wieder war es Graf Toll, der ähnlich wie bei Grochow den Sieg ausbeuten, den Sturm auf die letzte Reihe der Verschanzungen sofort beginnen wollte. Er drang aber nicht mit seiner Ansicht durch, sondern es wurde beschlossen, mit Rücksicht auf die vorgerückte Zeit, die Ermüdung der Truppen und die Möglichkeit, daß die Polen jetzt vielleicht schon sich unterwerfen würden, den Kampf einzustellen, und gegen 5 Uhr verstummte überall das Feuer. Der Tag hatte den Russen 3000, den Polen 4000 Mann gekostet.

In Warschau selbst herrschte allerdings Rathlosigkeit und Uneinigkeit. Noch in der Nacht zum 7. September begab sich Prondzynski zu den Russischen Vorposten und bat um Unterredung mit dem Feldmarschall; das ihm mitgegebene Schreiben Krukowiecki's genügte aber nicht. Auf die Frage, ob Letzterer den Kaiser anerkenne oder nicht, gab Prondzynski schriftlich, obwohl ohne specielle Vollmacht dazu, die Erklärung, daß Krukowiecki die Absicht und auch die Vollmacht habe, mit der ganzen Polnischen Armee sich dem Kaiser zu unterwerfen und auf dieser Basis die Bedingungen des Feldmarschalls zu erfahren wünsche. Daraufhin erklärte Paskiewitsch sich zu einer Zusammenkunft mit Krukowiecki und zum Aufschub des Angriffs bereit. Letzterer kam um 8 Uhr hinausgeritten, widerrief die Erklärung Prondzynski's, erreichte aber behufs Einholens der Vollmacht des Reichstages Aufschub der Feindseligkeiten bis 1 Uhr.

Dem Polnischen Heere kam die Frist sehr zu statten. Da man den Haupt-Angriffspunkt kannte, wurden die Hauptkräfte zwischen dem Jerusalemer und Wolaer Schlage concentrirt.

Ein um so kläglicheres Bild gewährte der im Schlosse tagende Reichstag und Scenen wiederholten sich, wie sie denselben eben sprüchwörtlich gemacht haben. Wo jede Minute kostbar war, erging er sich wiederum in fruchtlosen Debatten, in hohlen Phrasen statt Thaten, selbst als draußen vor den Thoren bereits der Kanonendonner erschallte.

Da gegen 1 Uhr noch keine Antwort eingetroffen war, wurde der Angriff befohlen. Die Dispositionen waren ähnlich denjenigen vom vorigen Tage; nur das Corps von Pahlen, das am meisten gelitten hatte, war hinter dasjenige von Kreutz genommen, um diesen zu unterstützen, nachdem er den Kampf in der Front gegen die Werke von Czyste Nr. 21 und 22 aufgenommen habe. Dann erst sollte Pahlen gegen die nördlich der Kalischer Straße gelegenen Werke Nr. 23 und 24 vorgehen. Chilkow, Murawiew, Nostitz und Strandmann sollten durch Scheinbewegungen die Aufmerksamkeit des Feindes auf sich lenken und später die ihnen vorliegenden Werke, sowie den Stadtwall nehmen.

Die Russische Artillerie eröffnete gegen 2½ Uhr den Kampf; 120 Geschütze richteten ihr Feuer gegen die Werke von Czyste, in und bei welchen 112 Polnische Geschütze standen. Paskiewitsch erlitt bei Beginn des Kampfes eine Contusion, die ihn zeitweise demselben entzog. Als der Verband angelegt war, wohnte er in einer Kalesche dem Kampfe bei Wola bei. Den Oberbefehl in letzter Instanz behielt er sich vor. Nur die unmittelbare Leitung übertrug er dem Grafen Toll.

Der linke Flügel der Polnischen Geschütze nördlich der Krakauer Straße war weit vorgeschoben; Murawiew und Nostitz sollten ihn durch ihr Vorgehen flankiren, was ihnen auch gegen 3 Uhr gelang, so daß die vorgeschobenen Polnischen Batterien abziehen mußten. Darauf gingen die Russen zum Angriff auf die der Krakauer Straße nahe gelegenen Schanzen Nr. 81 und 78 vor und nahmen dieselben gegen 4 Uhr nach hartem Kampf und nachdem es zu größeren Cavallerie-Gefechten in der Umgegend gekommen war. Jetzt erst, da die rechte Flanke gesichert war, sollte der Haupt-Angriff an der Kalischer Straße erfolgen, der durch Prondzynski's Dazwischentreten sich bis gegen 5 Uhr verzögerte.

Nach halbstündigem Kampfe waren die Werke von Czyste Nr. 21 und 22 in den Händen der Russen. Pahlen war Kreutz

gefolgt, ging nun über die Kalischer Straße nordwärts zum Angriff auf die linke Flanke von Nr. 23 vor und nahm dieselbe, sowie Nr. 24. Die Vertheidiger derselben wichen auf den ummauerten evangelischen Kirchhof zurück, um den heftig und lange gekämpft wurde.

Während dessen fuhr die Artillerie in den Zwischenräumen der genommenen Schanzen auf und richtete ihr Feuer hauptsächlich gegen den Jerusalemer und Wolaer Schlag, um den Angriff auf die demselben vorliegenden Schanzen und schließlich auf den Stadtwall vorzubereiten. Zu letzterem bedurfte es noch bedeutender, stundenlanger Anstrengungen. Während bisher auf ziemlich freiem, ebenem Boden gekämpft war, begann jetzt ein von Häusern, Steinmauern und Gärten bedeckter, von zahlreichen Gräben durchschnittener Boden, der zu völliger Auflösung der Angriffs-Colonnen zwang. Auch die eingetretene Dunkelheit erschwerte die Leitung.

Erst gegen 9 Uhr wurden die Schanzen an der Krakauer Straße und der Hauptwall, sowie der Jerusalemer Schlag von rückwärts genommen. Russische Artillerie bestrich die zu letzterem führende Pappel-Allee.

Während dessen hatte Murawiew die südöstlich der Krakauer Straße gelegenen Werke Nr. 79, 13, 11 und den Stadtwall, auf dem linken Flügel Chilkow die Werke Nr. 24 und 27 südlich der Powonski-Straße und Pahlen den evangelischen Kirchhof genommen; letzterem aber gelang nicht die Einnahme des Wolaer Schlages. Dieser, sowie der Stadtwall nördlich davon, blieben in den Händen der Polen. Südlich davon hielten ihn die Russen besetzt und auch Strandmann war über Krolikarnia, Mokotow nach dem gleichnamigen Schlage vorgerückt, den die Polen noch während der Nacht räumten. Die Russen beschränkten sich auf die Behauptung des Stadtwalles und richteten ihn während der Nacht zu der am anderen Morgen zu beginnenden Beschießung der Stadt her.

Während der Kämpfe des 7. September hatten die beiderseitigen Verhandlungen ihren Fortgang genommen, aber zu keinem Resultat geführt, da der Reichstag und die Regierung selbst uneinig waren. Krukowiecki hatte die Regierung zu verschiedenen Malen niedergelegt und Bonaventura Niemojewski zu seinem Nachfolger ernannt. Dies erschwerte nur die Situation. Von

Russischer Seite war Graf Berg nach Warschau geschickt, um sich an den Versammlungen zu betheiligen. Letzterer setzte es endlich am frühen Morgen des 8. September durch, daß die Polnischen Generäle ein Schreiben an Paskiewitsch richteten, in welchem sie den Abzug ihrer Armee aus Warschau und Praga bis 5 Uhr versprachen. Da Krukowiecki abwesend sei, so blieben die definitiven Friedensverhandlungen mit ihm vorbehalten. Der Feldmarschall nahm das Anerbieten an und es erfolgte um 7 Uhr der Einzug der Sieger in die Hauptstadt. Der Russische Verlust in den Kämpfen um Warschau betrug 10,500 Mann, derjenige der Polen 11,000 Mann.

In frohem Siegesstolze konnte Paskiewitsch durch einen Enkel des berühmten Suworow die kurze, aber bedeutungsvolle Botschaft an den Kaiser abgehen lassen: „Warschau ist zu Ihren Füßen und das Polnische Heer zieht meiner Anordnung gemäß nach Plock.“

Wenn auch das Letztere noch nicht eintraf — die Polnische Armee sammelte sich vielmehr bei Modlin, um den Krieg noch fortzusetzen — die Hauptarbeit war gethan und nur noch ein Monat verging, bis die Reste der Polnischen Armee theils über die Oesterreichische, theils über die Preußische Grenze gedrängt wurden. Dann erst, im zehnten Monate seit Beginn des Krieges, war der Aufstand niedergeworfen, in dem die glänzenden wie die Schatten-Seiten der Polnischen Nation, Tapferkeit und Enthusiasmus neben Selbstsucht, Partheigeist und engherzigem Standesstolz treu sich abspiegelten.

Polen verlor seine Verfassung, ward zufolge des „organischen Statuts“ vom Jahre 1832 eine Russische Provinz, behielt aber seine gesonderte Verwaltung unter einem vom Kaiser von Rußland zu ernennenden Statthalter.

Als ein Nachspiel dieser Erhebung Polens gegen Rußland sind diejenigen gegen Preußen und Oesterreich in dem Jahre 1846 und 1848 anzuführen. In Preußen kam man einer solchen, die am 21. Februar 1846 ausbrechen sollte, durch die Verhaftung Mieroslawski's, eines Offiziers der ehemaligen Polnischen Armee, zuvor. Zur selben Zeit sollte der Aufstand in Galizien und dem Russischen Polen losbrechen. Krakau, der einzige Rest des alten Polen, war der Sammelpunkt aller derjenigen, welche für die Wiederherstellung des Vaterlandes arbeiteten. In Krakau

selbst wurde die bestehende Ordnung umgestürzt, eine provisorische Regierung eingesetzt und eine allgemeine Erhebung angeordnet. Die Erhebung zerfiel aber in sich, als die Truppen der drei betheiligten Mächte vor die Stadt rückten. Krakau ergab sich bereits am 3. März. In Galizien scheiterte die aufrührerische Bewegung daran, daß die Ruthenischen Bauern selbst Parthei gegen dieselbe ergriffen. In den Kreisen Tarnow, Jaslo, Sandecz und Rzeszow bildeten sich aus ihnen große Haufen unter Führung des Jacob Szeta, überfielen die Edelhöfe, brannten und plünderten. Krakau wurde im Einverständniß der drei Mächte und trotz der lauen Protestation Englands und Frankreichs am 3. November 1848 dem Oesterreichischen Staat einverleibt.

Die Führer der Polnischen Nationalparthei hielten alsdann den Augenblick, in dem Preußen und Oesterreich 1848 durch Unruhen im Innern beschäftigt waren, für günstig zu einer Erhebung. Der am 20. März in Berlin seiner Haft entlassene Mieroslawski stellte sich an die Spitze der Actions-Parthei, welche sich mit der verheißenen Trennung der Polnischen Theile unter eine nationale Verwaltung nicht befriedigt erklärte, sondern das ganze Großherzogthum Posen für sich beanspruchte. Es kam zwischen den Adligen, welche sich an die Spitze ihrer bewaffneten Bauern stellten, zu mehreren Gefechten mit den Preußischen Truppen, so am 29. April bei Xions, am 30. April bei Miloslaw. Am 9. Mai mußten sie jedoch bei Bardo capituliren.

Auch in Krakau kam es am 26. Mai zu einem blutigen Straßenkampf, der aber von den Oesterreichern bald bewältigt wurde.

Im Russischen Polen vermochten die unruhigen Wogen des Jahres 1848 nicht die Oberfläche zu trüben, obwohl es unter ihr stets gährte.

Am Jahrestage der Erhebung von 1830, am 29. November 1860 begannen die revolutionairen Kundgebungen in der Carmeliterkirche mit einem Trauergottesdienst. Am Jahrestage der Schlacht von Grochow, am 25. Februar 1861 fand eine große Prozession vom Alten Markte nach dem Schloß statt; die Polnische Fahne wurde vorangetragen, der Zug wuchs lawinenartig an. Es kam zu Conflicten mit der Gensd'armerie, die sie

mit Säbeln auseinander zu treiben versuchte. Am 27. Februar wiederholten sich diese Scenen, wobei verschiedene Todte auf dem Platze blieben. Am 6. April wurde der landwirthschaftliche Verein, den man als die Seele der Demonstrationen ansah, aufgelöst. In den darauf folgenden Tagen fanden lärmende Kundgebungen vor dem Schloß statt; man sah Leute mit Heiligenbildern und religiösen Abzeichen, unter ihnen auch Priester, welche die Menge anfeuerten. Das Militair attackirte und machte von der Feuerwaffe Gebrauch, wobei 30 Todte und eine große Zahl von Verwundeten auf dem Platze blieben. Nach und nach wurden Vorkehrungen getroffen, die einem Belagerungs-Zustande gleichkamen. Es wurde das Zusammenstehen von mehr als drei Personen, das Tragen aller Abzeichen und National-Costüme, das Absingen der National-Lieder u. s. w. verboten. Am Todestage Kosciusko's, am 15. October 1861, wurden die Kirchen von Soldaten umstellt, und als wiederum das Absingen national-religiöser Lieder unter Assistenz der Geistlichkeit erfolgte, wurden die heraustretenden Männer verhaftet. Da sich die Andern in Folge dessen nicht herausbegaben, sondern die Nacht darin zubrachten, so wurden die Kathedrale und andere Kirchen mit Gewalt gesäubert und an 2000 Personen nach der Citadelle abgeführt. Darauf erklärte die Geistlichkeit die Kirchen für entweiht und ließ sie schließen. Erst der neuernannte Erzbischof Felinski ließ sie im Februar 1862 wieder öffnen. Im Juni erfolgten auf General Lüders, im Juli auf den Großfürsten Constantin, im August auf Wielopolski Attentate, welche aber alle mißlangen.

Der offene, erst auf den Mai berechnete Aufstand wurde durch die verhängnißvolle Maßregel einer allgemeinen Rekrutirung beschleunigt. Dieselbe sollte sich hauptsächlich auf die Jugend der gebildeten Stände erstrecken, welche am eifrigsten für die Polnische Nationalsache begeistert war. Die Landbevölkerung sollte geschont werden. Die gewaltsame Aushebung wurde in der Nacht zum 15. Januar 1863 von 1 bis 8 Uhr mit großer Strenge in das Werk gesetzt. Die Rekruten wurden aus ihren Betten gerissen. Aber schon war ein großer Theil der dazu Designirten in die benachbarten Wälder entflohen; aus ihnen und anderen Zuströmenden bildeten sich Banden; da die Leute häufig nur mit Sensen bewaffnet waren, hießen sie von kosa, die Sense, Kosyniery. Eine geheime provisorische

National-Regierung forderte durch Proklamationen zu einem Volkskriege gegen die Russen auf, und Emissäre der durch ganz Europa verbreiteten Revolutions-Parthei verstanden es, das Volk durch die Vorspiegelung einer Intervention Frankreichs zu täuschen. Der Adel, die Geistlichkeit und die städtische Bevölkerung stellten sich auf die Seite der Insurrection, nur die ländliche Bevölkerung bewahrte im Allgemeinen Zurückhaltung.

So groß die Macht der geheimen National-Regierung war, die in den unterirdischen Räumen eines Klosters in Warschau ihren Sitz hatte — ich erinnere nur an die gedruckten Erlasse, an die Existenz eines förmlichen Regierungsblattes, an die Organisation der Hänge-Gensd'armen, an die Entwendung einer Summe von 22 Millionen Polnischer Gulden aus der Polnischen Staatskasse — so traten doch bei den Operationen im Felde*) wieder die alten Grund-Uebel: Hader und Partheisucht hervor. Jede Freischaar führte auf eigene Hand unter Anführung ihrer Naszelniks den Krieg; nirgends kam es zu einheitlichen Operationen, so daß die Insurrection schließlich unterliegen mußte. Im Anfang des Jahres 1864 war sie unterdrückt, wozu namentlich das energische Auftreten des Grafen Berg beigetragen hat, der bereits 33 Jahre vorher, wie erwähnt, beim Sturm auf Warschau sich das Verdienst erworben, den Abzug der Polnischen Armee vermittelt zu haben.

Durch Ukas vom 19. Februar 1864 wurde die Aufhebung des Frohndienstes, die Ablösung des Land-Besitzes und eine Gemeinde-Administration angeordnet. Die Bauern wurden jetzt freie Eigenthümer der bisher von ihnen pachtweise bebauten Ländereien. Während so die Regierung den Bauernstand und die städtische Bevölkerung für sich zu gewinnen verstand, beschränkte sie den Adel durch materielle Einbußen und Contributionen, den der Geistlichkeit durch Entziehung des Schul-Unterrichts, durch den dieselbe das an sich schon bigotte Volk ganz in der Gewalt hatte, durch Aufhebung von 56 Mönchs- und 4 Nonnenklöstern und Ersetzung des Erzbischofs durch einen Administrator.

---

*) Vergl. v. Erlach, „Die Kriegführung der Polen 1863", Darmstadt und Leipzig 1866. Der Verfasser findet in derselben viel für seine Schweizerische Heimath Lehrreiches.

So wurde Polen mehr und mehr den anderen Provinzen Rußlands gleichgestellt. Nur Schwärmer träumen noch von der Wieder-Aufrichtung des Polnischen Reichs von der Mündung des Dnjepr bis zu derjenigen der Weichsel. Die Geschichte hat nun wohl unwiderruflich ihr Urtheil über das Finis Poloniae gesprochen.

III.

Zur Militair-Geographie von Polen und West-Rußland.*)

A. Das Polnische Kriegstheater.

Zwischen Mittel- und Ost-Europa bildet das Polnische Kriegstheater durch seine weit nach Westen vorspringende Lage das Uebergangsglied. Wie ein Keil schiebt es sich zwischen die beiden benachbarten Mächte und gewinnt hierdurch die Bedeutung eines selbstständigen Kriegstheaters nach den verschiedensten Beziehungen.

Die Preußisch-Russische Grenze ist nach ihren natürlichen Verhältnissen eine außerordentlich ungünstige für Preußen, insofern als sie einerseits tief in letzteres einschneidet, so daß ihr westlichster Punkt Peisern nur 42 Meilen von Berlin entfernt ist, andererseits die natürlichen Vertheidigungslinien auf Russischem Gebiet umgangen werden können. Diese Nachtheile sind jedoch wesentlich durch die Anlage der Eisenbahnen und Festungen beseitigt, indem erstere es ermöglichen, auf letztere gestützt, die Streitkräfte allen Kriegslagen entsprechend und schneller, als Rußland es vermag, zu versammeln. Dasselbe läßt sich von der Oesterreichischen Grenze nicht sagen, an welcher die vorhandenen Eisenbahnen und Fortificationen den strategischen Verhältnissen noch nicht genügen.

---

* Außer dem eigentlich Polnischen Kriegstheater wird auch das West-Russische bereits in diesem Hefte betrachtet werden, da ein großer Theil Polnischer Kriegsgeschichte auf ihm sich abspielt.

Das II. Heft wird den Baltischen, Finnischen und Arktischen, das III. Heft den Central- und Süd-Russischen, sowie den Kaukasischen Kriegsschauplatz enthalten.

Wenn wir die heutigen administrativen Grenzen auch für die Begrenzung des Polnischen Kriegstheaters zu Grunde legen, so gliedert dasselbe sich durch die Weichsel und ihre Zuflüsse in verschiedene Abtheilungen, nämlich in das Polnisch-Litthauische, Masowische, Nord-Podlachische, Groß-Polnische, Klein-Polnische, Süd-Podlachische und Lubliner Kriegstheater.

1. Das Polnisch-Litthauische Kriegstheater liegt in der Nord-Ost-Ecke von Polen zwischen der Preußischen Grenze auf der einen, dem Niemen bis Grodno aufwärts auf der anderen Seite. Im Süden wird es durch den Bobr und den Lyck-Fluß begrenzt.

Die Ostgrenze Preußens von Schmalleningken am Niemen, bis Raygrod hat eine Länge von 27 Meilen und ist mehr oder weniger offen. Der nördliche Theil der Grenze fällt bis Schirwindt mit der Szeszupa, einem Nebenfluß des Niemen, zusammen; südlich davon bildet die Lepona, Nebenfluß der obigen, die Grenze; dann kommt bei Stallupöhnen und Eydtkuhnen eine ganz offene Stelle. Von Wysztyniec bis Raygrod, namentlich bei letzterem, reihen sich Seen, Sümpfe, Wald-Abschnitte aneinander und bilden tactische und strategische Barrieren. Dadurch ist die Süd-Ost-Grenze vorzüglich gegen Augustowo hin gedeckt. Der Lyckfluß geht quer durch die schmalste Stelle von Polen und schneidet die Straße Kowno nach Warschau, so daß letztere hier leicht vertheidigt werden kann. Man wird daher von Grodno aus auf kürzerer Linie Warschau zu erreichen suchen.

Für jeden Angriff von Westen her bildet das Knie, in welchem der Niemen die Fortsetzung des Preußischen Landrückens umgeht, den characteristischen Theil. Die in diesem Knie an der Stelle, wo die Wilia in den Niemen einmündet, gelegene Stadt Kowno (33,000 Einw.) gewinnt dadurch an Bedeutung. Am 23. Juni 1812 überschritten die Franzosen den Niemen eine halbe Meile oberhalb der Stadt. Eine Stelle am jenseitigen Ufer heißt noch heute der Napoleons-Hügel und ist mit einem Denkmal geschmückt. Ein anderes auf dem Marktplatz von Kowno befindliches Denkmal trägt die Inschrift: „Im Jahre 1812 wurde Rußland durch eine Armee von 700,000 Mann überfallen. Dieselbe kehrte über die Grenze zurück mit nur 70,000 Mann."

Die Fortsetzung des oben erwähnten Preußischen Land-

rückens füllt die Mitte des Polnisch-Litthauischen Kriegstheaters zwischen Suwalki und Maryampol aus; es ist dies der cultivirteste Theil. Seen finden sich zwischen den Erhebungen, die nicht bedeutend sind, aber das Gelände sozusagen „unruhig" machen.

Nördlich dieses cultivirtesten Theils und der Eisenbahn von Eydtkuhnen nach Kowno und noch mehr im südlichen Theil um Augustowo herum, wo der gleichnamige Kanal eine Verbindung zwischen Niemen und Weichsel herstellt, ist das Gelände sehr ungangbar, von Morast und Wald bedeckt, von Seespiegeln unterbrochen und nur auf wenigen Straßen zu durchschreiten.

Für Polen ist die Entfernung dieses Kriegsschauplatzes etwas groß; vom Polnischen Standpunkte aus kann man genöthigt sein, ihn bald aufzugeben. Dagegen ist derselbe für die Besetzung Preußens von Rußland aus sehr wichtig. Er hängt an der schmalen Stelle am Lyckfluß zusammen mit

2. dem Masowischen Kriegsschauplatz, der zwischen dem Bobr, Narew, der Weichsel und der Preußischen Grenze gelegen ist. Letztere fällt auf der 42 Meilen langen Strecke bis in die Gegend von Thorn mit der natürlichen, durch See-, Fluß- und Wald-Abschnitte gebildeten Grenze zusammen. Von Raygrod bis östlich Willenberg ist die Gegend fast als unoperativ zu bezeichnen. Bei dem ebengenannten Orte südlich Ortelsburg und Neidenburg ist eine offene Stelle, welche für das Eindringen nach Preußen, resp. nach Polen am günstigsten ist. Westlich davon bilden die Soldau und die Drewenz natürliche Vertheidigungslinien. Nur von Leibitsch ab geht die Grenze südlich nach Otloschin, zwei Meilen oberhalb Thorn, und verläßt somit die dreiviertel Meilen von Thorn bei Zloterie in die Weichsel fließende Drewenz.

Die rechten Ufer der Weichsel und des Narew sind durchschnittlich die dominirenden. Der letztere, sowie der Bobr werden von ausgedehnten Bruchzonen begleitet. Ihnen verfällt auch der östliche Theil des Masowischen Kriegsschauplatzes, indem noch die von N. W. kommenden Zuflüsse, wie Pissa, Omulew, Orsyc ein Vorgehen von W. nach O. erschweren. Der Wkra ist Hauptfluß und würde als Grenze eines östlichen und westlichen Masowiens zu bezeichnen sein. Letzteres ist in der

Gegend nördlich Plock offener, dagegen westlich nach Thorn zu wieder mehr von Wald bedeckt.

Am Zusammenfluß von Narew und Weichsel liegt Nowo-Georgiewsk (1067 Einwohner), der nordwestlichste Punkt des Polnischen Festungs-Dreiecks. Das früher bereits befestigte Modlin hat seit 1831 seinen Namen geändert und ist seit 1834 in eine Festung erster Classe und wichtigen Depotplatz verwandelt worden. Die Festung liegt ca. 30 m. über der Weichsel auf einem Plateau, welches sich im Osten allmälig nach dem Narew zu senkt. Die Umgegend ist sonst völlig eben. Den Kern der Festung bildet eine große, zweistöckige, bombensicher eingedeckte Defensions-Kaserne, deren gebrochene Front der Weichsel und dem Narew folgt; die Böschung des Ufers beträgt ca. 40°. Drei Caponieren dienen zur Flankirung, von denen die mittlere mit vier Stockwerken sich bis zum Fuße des Abhangs hinunterzieht. Auf der Landseite wird sie von einer inneren, aus fünf und einer halben Front bestehenden Befestigungslinie ähnlich der Alexander-Citadelle umgeben. Etwa 1000 m. von dieser beginnt eine äußere Befestigungslinie mit 6 Fronten: Pariser, Fürst von Warschau, Borodino, St. Georg, Poltawa und Ostrolenka, von denen erstere den Anschluß an die Weichsel, letztere den Anschluß an den Narew bildet. Eine freistehende crenelirte Mauer verbindet die beiden mit der Citadelle. Die Ausdehnung beträgt etwa eine halbe Meile.

Zur Verbindung mit dem anderen ca. 300 m. entfernten Ufer und zur Sicherung der Weichselbrücke dient ein Kronwerk: „die Warschauer Fronten" und mehrere Lünetten.

Auf der zwischen Narew und Weichsel liegenden sogenannten Schweden-Insel liegen die Werke von Nowydwor, welche die über den ca. 150 m. breiten Narew führenden Uebergänge decken, sowie die Warschauer- und Ostrolenka-Front flankiren sollen.

Die Gesammtlänge aller Werke beträgt 9 Km., ihr Durchmesser 2½ Km. Die große Stärke der Wälle macht Nowa-Georgiewsk sehr vertheidigungsfähig, weite Ausgänge aus der Festung begünstigen die active Vertheidigung, die Menge kasemattirter Räume geben einer ziemlich bedeutenden Truppenzahl Schutz; die erforderliche Besatzungsstärke wird auf 12,000 Mann angegeben, während das verschanzte Lager gegen 50,000 Mann aufnehmen soll. Ein ausgedehntes Minensystem befindet sich

vor den Werken. So dürfte die Festung ihrer strategischen Bedeutung, die Flanke der beiden Vertheidigungslinien, Weichsel und Narew wirksam zu sichern, die Freiheit des Ueberganges von einem Ufer auf das andere, das Operiren nach den verschiedenen Richtungen zu garantiren, den Angreifer dagegen zum Uebergange über einen der beiden Flüsse weit außerhalb ihrer Wirkungssphäre zu zwingen, vollkommen entsprechen.

Gleichsam einen Vorhof des Masowischen bildet

3. der Nord-Podlachische Kriegsschauplatz, der bei einem Anmarsche auf Warschau von NO. her durchschnitten werden muß. Bei Lomza ist der Uebergangspunkt der großen Straße von Kowno auf das linke, bei Ostrolenka wieder derjenige auf das rechte Ufer des Narew, daher die Bedeutung dieses Orts. Südlich von Lomza findet sich das isolirte Bergland der Czerwony-Bor oder „Rothe Haide“ mit schönen Positionen, von denen nicht nur auf die Straße von Lomza nach Ostrolenka, sondern auch auf die große Straße von Grodno, Bialystock und Warschau einzuwirken ist.

Sierock am Zusammenfluß von Narew und Bug ist Vereinigungspnnkt beider Straßen und wichtiges Objekt für die Operationen von der Basis Grodno-Bresz-Litewsk. Die Haupt-Operation von ersterem aus fällt ganz in diesen Nord-Podlachischen Kriegsschauplatz. Das bereits vertheidigungsfähige Sierock ist für eine permanente Befestigung ausersehen.

4. Der Groß-Polnische Kriegsschauplatz liegt zwischen der Weichsel, der Pilica und der Preußischen Grenze und läßt sich in die drei Felder von Kujawien, von Kalisch und von Warschau-Lodz gliedern.

Das Kujawische Gebiet wird im Süden durch die fast zusammenhängende Linie der Bzura, des Ner und der Warthe begrenzt. Die erstere, welche gegenüber von Wyszogrod in die Weichsel mündet, kommt aus der Gegend von Lodz und biegt aus ihrer nördlichen Richtung bei Lenczyc scharf nach Osten um. Bei diesem Orte führt ein Bruchstreifen westlich zum Ner. Dieser ergießt sich in die Warthe, welche letztere in der Gegend von Peisern das Preußische Gebiet betritt. Alle diese Wasserlinien sind von oft meilenweiten Bruchflächen begleitet; von der Bzura führt eine solche an der Utrata und ihrem Zufluß Rnowa entlang bis fast vor die Thore von Warschau, zwei Meilen südlich davon. Der einzige Isthmus findet sich bei Lenczyc, wo die

große Straße von Wloclawek nach Groß=Polen hineinführt; daher ist dieser Punkt durch fortificatorische Anlagen aus früherer Zeit gesichert.

Die Preußische Grenze zwischen der Weichsel und der Warthe wird im Norden durch das kleine Flüßchen Tonszyna, im mittleren Theile durch eine Reihe fast zusammenhängender Seen gebildet, von denen der südlichste der Powidzer See ist. Der nördlichste und bedeutendste ist der Goplo=See; er bildet aber nur auf einer ganz schmalen Stelle am Süd=Ufer die Grenze, sonst zieht er sich nordwärts nach Posen hinein und wird in seinem östlichen schmalen Theile von der Grenze überschritten.

Auch im Inneren treten Seen gliedernd für diesen Abschnitt auf, der speciell in seinem nördlichen, weizenreichen Theile Kujawien genannt wird. Die ehemalige Hauptstadt desselben war Brzesc mit dem Beinamen Kujawsk (2750 Einwohner), in einer Ebene zwischen Morästen gelegen und mit alten Mauern, Wällen und Gräben umgeben.

Im Uebrigen wird dieser Kriegsschauplatz durch die obere Warthe in das Gebiet von Kalisch westlich von ihr und dasjenige von Warschau=Lodz östlich von ihr gegliedert. Die obere Warthe ist von Kolo bis Wielun und Dzialosczyn im Bruchthal gebettet; häufig finden sich mehrere Flußarme mit versumpften Ufern vor, so daß ein Ueberschreiten derselben auf Schwierigkeiten stößt. Südlich werden die Bruchstreifen schmaler; man wird daher aus diesem Grunde sowohl, als auch, um der Gefahr des Umklammertwerden zu entgehen, nicht in das Knie von Kolo hineingehen, sondern mehr südlich die Gegend von Wielun und Dzialosczyn und die Richtung auf Petrikau (Piotrkow) wählen. Die westliche Grenze nach Posen zu wird fast auf der ganzen Strecke durch die Prossna und im Anschluß daran durch die Liszwarta gebildet; nur bei Kalisch greift die Russische Grenze westlich über dieselbe hinaus. In der Gegend von Czenstochau ist eine Oeffnung, welche leicht zu schließen ist. Das dortige Bergland ist das Quellgebiet für die Nebenflüsse der Oder, Warthe und Weichsel. Es ist dies das alte Herzogthum Severien mit der Hauptstadt Siewierz, welches 1473 von dem Herzoge von Teschen an das Bisthum Krakau verkauft wurde und somit an Polen kam.

Das dritte von der oberen Warthe, der Bzura, Weichsel und Pilica eingeschlossene Feld ist dasjenige von Lodz=Warschau.

Ersteres ist eine lebhafte Fabrikstadt mit 34,000 Einwohner, worunter viele Deutsche. Südwestlich davon ist die Gegend am freiesten von Wald, fruchtbar, reich an Lebensmitteln, auch für stärkere Armeen ausreichend.

Je mehr man sich der Weichsel nähert, desto mehr ist man durch die Sphäre von Warschau beherrscht. Die Stadt selbst ist offen; nur am Nord-Ende liegt die Alexander-Citadelle, eine Festung zweiter Classe, welche 1832—35 auf Kosten der Stadt erbaut und namentlich dazu bestimmt ist, dieselbe im Zaum zu halten. Außerdem hat sie strategische Bedeutung in dem an der Weichsel-Linie erbauten Festungs-System und deckt die jetzt neuerbaute große Eisenbahn-Brücke, welche unmittelbar neben ihr über die Weichsel führt und eine directe Verbindung der Bromberg-Warschauer mit der Petersburger Bahn vermitteln soll, während bisher die Bahnhöfe der beiderseitigen Ufer nur durch eine Pferdebahn verbunden waren.

Die Citadelle selbst schließt einen ziemlich bedeutenden Raum ein und besteht aus einer Haupt-Umwallung und 6 Forts. Die erstere hat 5 bastionirte Fronten, einschließlich der nach dem Fluß zu liegenden Kehle, welche durch eine sägeförmig gebrochene Mauer geschlossen ist und durch eine in der Mitte befindliche und bis zum Ufer hinunterreichende Caponiere bestrichen wird. Im Innern der Citadelle bilden die zahlreichen Militär-Gebäude einen vollständigen Stadttheil. Einige derselben waren bereits vorhanden, ehe die Festung angelegt wurde. Außer den Kasernen und Vorrathshäusern, welche für 12,000 Mann ausreichen sollen, findet sich ein Lazareth und eine Kirche. Ein Obelisk ist dem Kaiser Alexander zu Ehren errichtet.

Die 6 neuen Forts, welche die Citadelle umgeben, sind nur 2—300 m. von ihr, sowie ebensoviel von einander entfernt. Die beiden südlichsten, zwischen denen jetzt die Eisenbahn hindurchführt, stoßen fast unmittelbar an die Stadt; vor den anderen ist das Gelände offener. Die Forts an sich haben nur geringe Ausdehnung, das größte liegt am Schlage von Marimont und bestreicht die Modliner Straße.

Das linke Ufer fällt bei der Citadelle steil zur Weichsel ab, welche daselbst eine Breite von 400 m. hat. Das Fahrwasser zieht sich dicht am linken Ufer hin. Auf dem rechten flachen Ufer dienen einige unbedeutende Werke als Brückenkopf. Die Vorstadt Praga ist nicht mehr befestigt.

5. Das Klein=Polnische Kriegstheater zwischen dem rechten Pilica= und dem linken Weichsel=Ufer hat einen eigenen Natur=Character. Eine Linie von der San=Mündung durch das Kamienna=Thal nach Opoczno und Tamaszow bildet die Grenze zwischen dem nordöstlichen hügeligen Gelände von Radom und dem südlichen von Kielce.

Nördlich von Krakau findet sich am linken Weichsel=Ufer eine ca. 30 m. hohe Lehmschicht aufgelagert, das Klein=Polnische Plateau genannt, welches fruchtbaren Weizenboden bildet, aber vom Regen zerrissen viele tief eingeschnittene Hohlwege, Thäler und Bäche enthält, so daß die Manövrir=Fähigkeit dadurch sehr beschränkt ist. In der Richtung auf Kielce nimmt die Waldfülle zu. Bei letzterem streicht von NW. nach SO. das Gebirgsland der Lysa=Gora, aus scharfkantigen Felsrücken bestehend und die Eisen= und Kohlenzone für Polen bildend. Der höchste Punkt ist der ca. 600 m. hohe Kreuzberg. In derselben Richtung gehen die linken Zuflüsse der Weichsel, die Kamienna, Czarna und Nida. Sie schneiden die Operationslinie Krakau=Radom fast senkrecht, bilden demnach Barrieren, welche eine Vertheidigung Schritt für Schritt ermöglichen. Das ganze Klein=Polnische Kriegs=Theater ist wie geschaffen zum Insurgenten=Kriege. Will man mit geregelten Truppen in das Land eindringen, so findet man zähen Widerstand. Bei Miechow, einem Städtchen, „dessen Lage der Gegend um Jerusalem ähnlich sein soll, als wovon sein Stifter Gryphius Jaxa zum Andenken seiner dahin vorgenommenen Wallfahrt das Muster genommen und diesen Ort den Rittern des Grabes Christi eingeräumt hat," fand während der Revolution 1863 ein blutiges Gefecht statt.

Der Besitz von Krakau ist für Oesterreich außerordentlich günstig, zumal das dazu gehörige Gebiet weit über die Weichsel hinübergreift, ähnlich wie im kleineren Maßstabe dasjenige von Kalisch über die Prosna in das Posensche. Südlich der eben erwähnten Oeffnung nach Czenstochau bildet die Brynica die Grenze nach Schlesien; an ihr sowohl als an der Czarna Przemza sind unzugängliche Fels=Formationen, die in dem höhlenreichen Jura=Kalk begründet sind.

Auf dem rechten Ufer der Weichsel zwischen ihr und dem Bug liegt:

6. Das Süd=Podlachische Kriegstheater, begrenzt im Süden durch den unteren Wieprz und eine Linie von dem an

ihm gelegenen Kock nach Wlodawa. Es ist dies ein wichtiges Gebiet, weil durch dasselbe die Haupt-Richtung auf die Central-stellung von Warschau führt. In ihm laufen zusammen: die Eisenbahn von Petersburg, den Bug in der Nähe von Brok überschreitend, und die Bahn von Moskau über Brzesc-Litewsk, sowie die aus dem Lublinschen Kriegstheater kommenden Straßen. Der concentrische Marsch von Osten findet hier seinen Vereinigungspunkt.

Der Liwiec, ein Nebenfluß des Bug, und seine Zuflüsse, der Muchawiec und der Kostrzyn treten als Parallel-Linien von Bug und Weichsel im nördlichen Theile gliedernd auf.

Bei Siedlce (10,000 Einwohner) ist noch verhältnißmäßig das freieste Gelände, auch für große Massen geeignet. Die Anlehnung an den Bug ist eine sehr feste, da er sehr schwierig zu überschreiten ist, ebenso die Anlehnung der südlichen Flanke an das unzugängliche Gelände des Wieprz, an dessen Mündung die Festung Iwangorod gelegen ist. Dieselbe bildet mit Nowo-Georgiewsk und Brzesc-Litewsk das wichtige Polnische Festungs-Dreieck. Wer dies besitzt, wird Herr jeder kriegerischen Situation in Polen sein. Die Weichsel bildet auf der 20 Meilen langen Strecke zwischen Nowo-Georgiewsk und Iwangorod ein vorzügliches Fronthinderniß gegen Westen und Brzesc-Litewsk ist als Reduit dahinter zu betrachten.

Iwangorod ist Festung zweiter Klasse und besteht aus einer Hauptumwallung mit Außenwerken, aus drei detachirten Werken, von denen zwei auf dem rechten, das dritte auf dem linken Ufer der ca. 200 m. breiten Weichsel gelegen ist und einen starken Brückenkopf bildet. Die Werke haben zusammen eine Ausdehnung von 3½ Kilometer.

Neben der oben angedeuteten Bestimmung als linker Flügelpunkt der Weichsel-Linie bei einer Vertheidigung gegen Westen, dient es gleichzeitig zur Sicherung der rechten Flanke der Vertheidigungslinie des Wieprz und wird noch mehr an Bedeutung gewinnen, wenn erst die von Mlawa an der Preußischen Grenze nach Nowo-Georgiewsk, Praga, Iwangorod, Lublin, Kowel projectirte Eisenbahn vollendet sein wird.

7. Das Lubliner Kriegstheater schließlich liegt südlich von dem Vorigen und zwar zwischen Weichsel, San, Bug und wird durch das obere Wieprz-Thal gegliedert. Im Süden findet sich Bergland mit schwierig zu durchschreitendem Wald-Gelände.

Zamoscz in Rothreußen, als Festung von dem Hetman Johann Zamoyski angelegt, ist ohne Werth, da es zu klein ist (6000 Einwohner) und im Kessel liegt. Die Werke sind daher auch vernachlässigt. 1813 wurde der Polnische General Hauke in in ihr von den Russen belagert und mußte sich zu Ende des Feldzuges ergeben.

Der nordöstliche Theil zwischen dem oberen Wieprz und dem Bug ist durch Bruch und Wald so gut wie unzugänglich; inselartig ist festes, cultivirtes Land vertheilt. Die einzige Verbindung zieht sich am linken Ufer des Bug von Chelm über Wlodawa nach Brzesc-Litewsk hin; die Straße ist jedoch nicht von Bedeutung. Wichtiger ist diejenige von Zamosz nach Lublin, wo fruchtbarer Weizenboden vorherrscht. Diese Straße wird von jeder aus dem Süden kommenden Operation betreten werden. In Lublin, wo sich ehemals unter den Jagellonen der ganze Handel von Podolien, Wolhynien, Rothreußen concentrirte (früher 70,000, jetzt nur 22,000 Einwohner), wird man sich zu entscheiden haben, ob man bei Pulawy (jetzt Nowa Alexandria) über die Weichsel nach Radom vorgehen, oder ob man — Iwangorod beobachtend — auf dem rechten Ufer bleiben will.

Interessant ist das Zusammenlaufen aller Kriegsschauplätze nach der Mitte, der Gegend von Warschau zu. Die Beherrschung dieses Centralpunktes in strategischer Beziehung gestattet, nach allen Kriegsschauplätzen überzutreten, und so dürfte der Ausspruch Napoleons: „Wer Herr des Dreiecks zwischen Warschau, Sierock und Modlin, sei auch Herr von Polen" noch zutreffend sein. Die Defensivkraft Polens ist groß; die geographische Anordnung der Flußlinien kommt ihr außerordentlich zu Gute.

B. Das West-Russische Kriegstheater.

Dasselbe wird im Norden durch den Niemen und eine Linie von ihm nach dem Lepelkanal und der Ulla bis zu ihrer Einmündung in die Düna, sowie durch letztere selbst von dem Baltischen Kriegstheater geschieden.

Die Grenze im Westen bildet der nördliche oder Polnische Bug und die Podhorce, ein Nebenfluß des Dnjestr. Zwischen beiden ist bei Brody und Kremenec östlich Lemberg eine Lücke, in der das West-Russische mit dem Ost-Galizischen Kriegstheater zusammenstößt.

Zwischen Bug und Niemen folgt die Polnische Grenze dem Nurez, Narew und Bobr. Im Südwesten fällt die Podolische Grenze*) mit dem Dnjestr bis zur Einmündung des Jagorlyk zusammen. Letzterer, sowie die dem südlichen Bug zufließende Kodyma und Sinjucha mit Wys bilden die Süd-Ost-Grenze und der Dnjepr selbst von Nowo-Georgijewsk aufwärts bis zu seiner Quelle die Ostgrenze.

Das ganze Kriegstheater wird durch den Pripet, einen rechten Nebenfluß des Dnjepr, in zwei Theile getheilt und zwar in einen nördlichen Litthauischen mit Minsk und einen südlichen Wolhynisch-Podolischen mit Schitomir und Berdytschew als strategischen Mittelpunkten.

Der Pripet verbindet durch ein Kanalsystem den Dnjepr mit der Weichsel und zwar befindet sich der Königskanal zwischen der Pina, einem Nebenfluß des ersteren, und der Muchaweza, einem solchen der letzteren. Die Stadt Pinsk (11,070 Einw.) an der Pina ist der vermittelnde Punkt zwischen den Hafenplätzen des Dnjepr und der Ostsee. Der Königskanal sowohl als der Oginskische, welcher nördlich von Pinsk die Jatzolda mit der Schara, einem Nebenfluß des Niemen verbindet, sind übrigens nur kleineren Fahrzeugen zugänglich, so daß sie größtentheils nur von Flößen befahren werden.

Von Pinsk aus rein östlich gerichtet folgt eine natürliche Senke dem Pripet, aber nicht blos in einer Linie, sondern in einer breiten Zone mit Morästen bestehend, aus der sich nur inselartig einzelne feste Erdstellen mit den auf ihnen oder auf künstlichen Faschinen-Unterlagen errichteten elenden Ortschaften oder nie betretene Wälder erheben. Diese Gegend zwischen Bug und Dnjepr, auch Polesien genannt, gehört zu den ärmsten Landstrichen Rußlands und ist als völlig unoperativ zu bezeichnen. Die Russische Regierung geht jetzt damit um, diese Pripet- oder Rokitno-Sümpfe auszutrocknen, was sowohl in staatswissen- nicht!

*) Das südlich davon gelegene Bessarabien, sowie Cherson werden beim Süd-Russischen Kriegsschauplatz behandelt werden. Vergl. III. Heft.

schaftlicher, als militairischer Hinsicht von großer Bedeutung sein wird.

Jeder Angriff von der Weichsel-Basis aus wird bei Brzesc-Litewsk am Bug sich zu entscheiden haben, ob er seine Operationslinie nördlich oder südlich oder nach beiden Seiten verfolgen will. Daher die Wichtigkeit dieser Festung I. Klasse neben ihrer bereits beim Süd-Podlachischen Kriegstheater hervorgetretenen Bedeutung in dem Polnischen Festungs-Dreieck. Später im Osten ist eine Verbindung der beiden Operationsschauplätze wegen der Sümpfe nicht mehr möglich. Entscheidet man sich für den Norden, also für Schwarz- und Weiß-Rußland, so zeigt sich deutlich, daß dem Vorrücken auf Minsk (36,000 Einw.), Mohilew (48,000 Einw.) und Smolensk (22,000 Einw.) eine Menge von Fluß-Barrieren sich entgegenstellen, die schwer zu überschreiten und leicht zu vertheidigen sind, um so mehr, da man nur auf die vorhandenen Straßen beschränkt ist.

Hierdurch gewinnt auch die Festung II. Klasse Bobruisk (18,983 Einw.) an Wichtigkeit, indem sie die große Straße von Brzesc nach Moskau und den wichtigen Uebergang über die Beresina deckt. Sie liegt auf dem rechten dominirenden Ufer des ca. 100 m. breiten Flusses inmitten der Wälder Polesiens und besteht aus der Haupt-Umwallung, sowie aus den Forts „Friedrich Wilhelm“ und „Graf Oppermann“.

Brzesc-Litewsk liegt am Zusammenfluß des Muchawiec und des Bug; auf der von ihnen gebildeten Insel liegt die Citadelle und auf den gegenüberliegenden Fluß-Ufern die äußere Haupt-Umwallung, bestehend aus der Kobrinschen, Wolhynischen und Terespolschen Befestigung. Das isolirte Fort „Graf Berg“ bildet einen Brückenkopf für die Warschau-Terespoler Eisenbahn, welche längs der nördlichen Front der Festung hinläuft. Brzesc ist Knotenpunkt für diese, sowie für die nach Moskau, Kiew und Grajewo zum Anschluß an die Ostpreußische Linie Lyk-Königsberg führenden Bahnen. Die Stadt (22,000 E.), als Berestof bereits im 11. Jahrhundert erwähnt, treibt lebhaften Handel speciell mit Danzig und hat ein Cadetten-Corps.

Die ganze Umwallung hat einen Umfang von 7 Kilometern. Die Werke entsprechen vollkommen den heutigen Anforderungen; im Westen, Süden und theilweise im Osten wird die Festung von Sümpfen umgeben. So ist Brzesc durch Kunst und Natur zu einem Waffenplatz I. Ranges gemacht worden.

Aehnlich wie im N.-O. von Brezesc ist das Gelände auch im S.-O. in dem getreidereichen Wolhynien beschaffen. Auch hier werden tief eingeschnittene morastige Thäler durch die Pripet-Zuflüsse Styr, Goryn, Ubort, Usch, Teterew gebildet. Nach Schitomir und Kiew zu wird das Land zwar etwas wegsamer, aber es beginnt auch bereits die Zerrissenheit der Steppe sich anzudeuten. Kiew würde hier das Ziel sein. Die alte Hauptstadt von Wolhynien war Luck (4866 Einw.), welches jetzt befestigt werden soll und als solches den Namen Michailogrod erhält. Die neue Hauptstadt ist Schitomir (38,293 Einw.). Geschichtlich gehört auch noch die fürstlich Radziwillsche Stadt Berdytschew (53,169 Einw.), der Mittelpunkt des Süd-Russisch-Deutschen Handels über Brody, zu Wolhynien. Die letzterem gegenüber an der Oesterreichischen Grenze bei Dubno anzulegenden Befestigungen, von denen vor einigen Jahren die Rede war, scheinen wieder aufgegeben zu sein.

Südlich von Berditschew ist der Uebergang zum Süd-Russischen Kriegstheater. Namentlich der südliche Bug mit seinen Zuflüssen stellt sich jeder Operation von Westen als Barriere entgegen. Selten sind so tief eingeschnittene Thalwände, wie hier beim Bug und Dnjestr. Weniger die Flüsse als die Thal-Uebergänge bieten Schwierigkeiten. Ueberall überhöht das westliche Ufer, was von Vortheil für den Angreifenden von Westen her ist.

Zwischen Dnjestr, Bug und den Pripet-Zuflüssen ist ziemlich gebirgiges Gelände, welches das ebenfalls getreide- und weidereiche Podolien mit Wolhynien und Galizien verbindet. Bei Kremenez (10,499 Einw.) östlich von Brody erhebt es sich zu scharf nach Norden abfallenden, 400 m. hohen Felswänden. Kamenez-Podolsk (20,700 Einw.) unweit des Dnjestr ist die Hauptstadt Podoliens. Bis 1812, in welchem Jahre die Werke abgetragen wurden, war es eine starke Festung.

Die durch das breite, morastige Tiefland des Pripet, sowie das Dnjepr-Land gebildete Senke ist ein Glied jener großen Senke, welche von Danzig bis nach Cherson reicht.

Luckhardt'sche Verlagshandlung.

Berlin und Leipzig.

Soeben erschien:

Die gegenwärtige Lage Rußlands

insbesondere die constitutionellen Bestrebungen des russischen Adels und das

Verhältniß Deutschlands und Oesterreich-Ungarns zu Rußland

von Dr. **Carl Walcker.** — Preis 3 Mark.

Die innere Krisis Rußlands

und ihre Bedeutung für die baltischen Provinzen und die europäische Politik.

Von Dr. **Carl Walcker.** — Preis 3 Mark.

Kirchenpolitische, volkswirthschaftliche und politische Zeitfragen

von Dr. **Carl Walcker.** — Preis 4 Mark 50 Pf.

☞ Diese drei Werke Walkers verdienen die größte Beachtung.

Oesterreich

und die

südslavische Bewegung

von

K. v. Th.

Zweite Auflage.

Preis: 1 Mark 50 Pf.

Rußland

und das

Testament Peters des Großen.

Eine historische Skizze.

Zweite Auflage.

Preis: 1 Mark.

☞ Höchst interessante Brochuren, die jetzt die größte Verbreitung verdienen.

Druck von F. Hoffschläger in Berlin.

Druck von F. Hoffschläger in Berlin.

Janke, A.

Skizzen aus dem Europäischen Russland mit besonderer Berücksichtigung der militairischen Verhältnisse

Bd.: 1

Berlin 1879